

NI 49

Namenkundliche Informationen



Karl-Marx-Universität Leipzig · 1986



Geschenk v. J. Bunte

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Werner Hackel

Zum Verhältnis Eigenname und Apposition

1. Anliegen

Wachsendes gesellschaftliches Interesse an der Namengebung und an Problemen des onymischen Wortschatzes und der Grammatik hat auch die Onomastik als sprachwissenschaftliche Disziplin vor neue Aufgaben gestellt, an deren Lösung erfreulicherweise auf internationaler Ebene gearbeitet wird.¹⁾ Beachtenswerte Ergebnisse onomastischer Forschungsarbeit liegen bereits vor. Problematisch erschien lange Zeit die Bestimmung der "proprialen Semantik".²⁾ Diese Schwierigkeit ging vor allem daraus hervor, daß zwischen Nomina propria und Nomina appellativa "mehr ein Gradunterschied als ein Artunterschied besteht" (ULLMANN 1967, 69). Als hilfreich hat sich hier die von der Prager Linguistik ausgehende methodologische Differenzierung zwischen Zentrum und Peripherie, zwischen denen eine Übergangszone anzusetzen ist, erwiesen. Bewährt hat sich ferner in der onomasiologischen Arbeit u.a. das konfrontative und aspektuale Herangehen.³⁾ Den zuletzt genannten Weg wollen auch wir bei der Behandlung unseres Themas beschreiten, das wir in den Bereich der onymischen Grammatik einordnen.⁴⁾ Ob man nun unter diesem Begriff die sprachwissenschaftliche Gesamtcharakteristik im Sinne einer systematischen allseitigen Beschreibung des onymischen Wortschatzes versteht oder, enger gefaßt, nur die systematische Beschreibung seiner grammatischen Spezifik (vgl. MAJTÁN 1980, 103), immer wird eine solche zu schaffende "propriale Grammatik" auch die Beziehungen zwischen Eigennamen und Apposition zu berücksichtigen haben, eine syntagmatische Beziehung zwar, die aber systemhaft angelegt ist; besteht doch zwischen beiden Kategorien eine Art Affinität, die auch dem sprachlichen Laien nicht entgeht (vgl. z.B. die polyreferentielle Verwendung vieler EN: die Stadt Erfurt; Fritz Erfurt, das Motorschiff "Erfurt"⁵⁾; die Bezirksdelegation Erfurt (= die Delegation des Bezirkes Erfurt); die Städteexpresszüge "Rennsteig" und "Pichtelberg"; der See-Eimerkettenschwimmbagger "Greifswald"). So erhalten viele EN, die isoliert mehr oder weniger leere Lautmarken darstellen, durch Appositionierung - sie ist natürlich nicht das einzige kontextuelle Verfahren - ihren Referenten, wodurch sie im Grunde erst kommunikative Bedeutung erlangen (vgl. WALTHER 1980, 23). Deshalb gehören

- Appositionen, Parenthesen, nachgestellte Fügungen zu den sprachlichen Mitteln kommunikationsbezogener Sprachhandlungen, wie z.B. des Hervorhebens, des Verstärkens, der Explikation u.a.m. (vgl. VIEHWEGER 1983, 169). Die grammatische Spezifik der EN ist unseres Wissens erstmalig umfassender von R.M. MEYER herausgearbeitet worden. Er hebt als syntaktisches Hauptmerkmal ihre Fähigkeit hervor, "unverbunden neben anderen Worten zu stehen" (MEYER 1915, 518). Eine solche formlose Verkoppelung zweier Worte sei nur bei EN möglich (vgl. + schön Auto; + Auto Lehrer; aber: Lehrer Schmidt). Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf die flexionslose Nebeneinanderstellung bei erklärenden Kurztiteln im Fernsehen ('Kultusminister Niedersachsen'). Als weitere grammatische Besonderheiten der EN wären zu nennen (vgl. JUNG/STARKE 1980, 281ff.):
- Neigung zur flexivischen Erstarrung (der Wiederaufbau des zerstörten Dresden[s]⁶, kein Dativ -e; dem Gerhard);
 - Beschränkungen des Artikelgebrauchs (EN ist per se ipso determiniert; wenn bestimmter Artikel erscheint, ist er Teil des EN: die Oder, die Karpaten; sonst signalisiert bestimmter Artikel umgangssprachlich-dialektale Verwendung oder die Nutzung für bestimmte Konnotationen: der Gerhard, die Inge; die Monroe; zum Gebrauch des Artikels bei attribulierten EN vgl. CZOCHRALSKI 1978, 156);
 - fehlende Numerusopposition (naturgemäß dominiert Singular).

2. Begriffsbestimmungen

Den zahlreichen Definitionen des EN⁷) wollen wir keine neue hinzufügen und lehnen uns vielmehr an O.I. ACHMANOVA an, die in ihrer Begriffsbestimmung alle wesentlichen Seiten dieser Kategorie erfaßt: "slovo ili slovosocetanie, specifičeskim naznačením kotorogo javljaetsja oboznačenie individual'nych predmetov bezotnositel'no k ich priznakam, t.e. bez ustanovlenija sootvetstvija meždu svojstvami oboznačaeмого predmeta i tem značením (ili značenijami), kotoroe imeet (ili imelo danoe slovo ili slovosocetanie." (ACHMANOVA 1966, 175) Die Hauptfunktion des EN wird also darin gesehen, mehr oder weniger unabhängig von noch vorhandener Bedeutung des EN oder seiner Teile, einen individuellen Objektbezug auszudrücken, "z u i d e n t i f i z i e r e n und nicht darin, zu bedeuten und einen Sinn zu vergegenwärtigen" (ULLMANN 1967, 68). Damit kommt den EN keine verallgemeinernde Klassenbedeutung, keine begriffliche Bedeutung zu, vielmehr haben sie referentielle, individualisierende Bedeutung und können dabei auch die Assoziation von Begriffen hervorrufen (vgl. WOTJAK 1976, 22ff.). Wir sind uns auch der Pro-

blematik bewußt, die bei solchen Formativen besteht, die sowohl der individualisierenden Benennung von Gegenständen dienen, gleichzeitig jedoch auch die Funktion von Appellativa ausüben und jene Referenten auf diese Weise auch semantisch charakterisieren (vgl. Süßwarengeschäft "Lecker Müllchen", die Zeitschrift "Deutsch als Fremdsprache", das Modehaus "Ohic", die ständige Ausstellung "Kraftverkehr", die Sendung "rund" des Jugendfernsehens der DDR, Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz). Für solche Bezeichnungen ist in letzter Zeit als Ausdruck ihrer Spezifik der Terminus "Eigenbenennungen" geprägt worden. Dazu gehören vor allem Benennungen von Institutionen, Parteien, Massenorganisationen, Verbänden, Hochschulen, Zeitungen, Zeitschriften, Sendungen, Ausstellungen u.a.m. (vgl. NERIUS 1980, 78). Interessant ist, daß in dieser Funktion auch Adjektive (s.o.) auftreten.

Die Wesensbestimmung der A p p o s i t i o n⁸⁾ zeigt sich allerdings kaum weniger schwierig. Wir folgen zunächst auch hier ACHMANOVA:

1. "Parataktičeskoe sopoloženie dvuch grammatičeski ekvivalentnych imennych slov dlja vyraženijsa osobogo roda atributivnoj svjazi.
2. Opređenje, vyražennoe suščestvitel'nymi (ili sočetaniem s suščestvitel'nym v kačestve glavnogo slova) v priloženii (v 1 znač.)."

(ACHMANOVA 1966, 359/360)

Während "Apposition" (vgl. CURME 1922, 485ff.) also verstanden wird als ein syntaktisches Verfahren ('parataktische Anordnung zweier grammatisch äquivalenter Nomen'), wird sie andererseits als 'substantivisches Attribut' gekennzeichnet, als sprachmaterielles Glied eines Satzes. Bei 1. heißt es ferner, daß 'Apposition' (= parataktische Anordnung) 'zum Ausdruck einer besonderen Art attributiver Beziehung' dient; darunter versteht ACHMANOVA 'die engste Art einer syntaktischen Verbindung'. Das Beiwort 'besonders' kann nur Bezug nehmen auf das Fehlen expliziter Beziehungsmittel (Flexionsmorpheme, Beziehungswörter). Die Begriffsbestimmung unter 2. widerspiegelt zwar die vorherrschende Auffassung der Apposition als 'substantivisches Attribut', enthält aber keinen Hinweis auf die gewöhnlich betonte Formübereinstimmung (Kongruenz) mit dem Beziehungswort. Die gleiche Begriffsbestimmung ermöglicht es auch, sowohl die e n g e Apposition als auch die l o o k e r e Apposition einer einheitlichen Kategorie 'Apposition' zu subsumieren (vgl. der Lehrer Schmidt; Schmidt, der Lehrer). Wie in den meisten traditionellen Definitionen, die sich im wesentlichen auf Merkmale der 'Oberflächenstruktur' stützen (zur Kritik vgl. MOTSCH 1965, 87ff.; R. STEINITZ 1969,

107ff., 126ff., 131ff.), finden wir bei ACHMANOVA keine Angaben über den Systemzusammenhang dieser Kategorie (vgl. das Enthaltensein von Prädikation: Lehrer Schmidt <— Sch. ist Lehrer) und über ihre kommunikativen Funktionen. Eine rein funktional-semantische Begriffsbestimmung gibt dagegen SCHWYZER: "... eine gedankliche Wiederaufnahme eines Satzgliedes in anderer Gestalt zum Zwecke näherer Ausführung, der Erläuterung, Rektifikation ..." (SCHWYZER 1947, 16). Eine solche Bestimmung ignoriert die sprachformale Seite und schließt mit 'Wiederaufnahme ...' ungerechtfertigterweise die enge, vorangestellte Apposition (Lehrer Schmidt) aus. Eine solche Einschränkung von 'Apposition' auf die lockere Gruppenart (Schmidt, der Lehrer) ist unserer Meinung nach ungerechtfertigt, denn beide Arten weisen, abgesehen von ihrer strukturellen Affinität als Glieder eines syntaktischen Paradigmas, vor allem drei Gemeinsamkeiten auf (vgl. auch HELBIG 1984, 149).

- (1) Für beide Arten ist die substantivisch-nominale Sprachform typisch.
- (2) Beide werden monoflexivisch-parataktisch an ihr Beziehungswort angeschlossen.
- (3) Beide sind attributive Elemente, die gemeinsam mit ihrem Beziehungswort präzisieren.

3. Aspekte bei der Beschreibung der Beziehungen Eigename - Apposition

3.1. Affinität appellativischer Bezeichnungsklassen - Eigennamen im Rahmen der appositionellen Konstruktion

Bestimmte Gruppen des Wortschatzes (z.B. Verwandtschafts-, Berufs-, Titel-, Lokalitäts-, Institutionsbezeichnungen) zeigen die semantisch bedingte Neigung, sich zur Erfüllung ihrer kommunikativen Funktion mit der Sonderklasse der EN in der appositionellen Konstruktion zu verbinden (vgl. SCHWYZER 1947, 5). BOOST erklärt aus dieser Affinität die Genese und kommunikative Notwendigkeit von Appositionen. Er betont die "Ü b e r l e g e n h e i t des Eigennamens hinsichtlich des Determiniertseins dem Substantiv gegenüber" (BOOST 1964, 77), was im Fehlen des bestimmten, determinierenden Artikels zum Ausdruck kommt (man kann bei EN auch von einem 'impliziten' Artikel sprechen). "Treten nun Fälle ein, in denen diese Bekanntheit oder eine wünschenswerte genauere Kenntnis nicht anzunehmen oder vorauszusetzen ist, so ist die Möglichkeit bzw. die Notwendigkeit einer Apposition gegeben ..." (BOOST 1964, 77). Daneben können natürlich auch noch andere Kontextelemente bei der differentiellen Festlegung eines EN eine Rolle spielen, vgl.:

Gebirgsland Tadshikistan. Jawansker Tal. Hinter den Bergen zwi-

schen den meterhohen steilen Felsen der Pulisanginer Schlucht,
fließt der wasserreiche Strom Wachs. (ND)

Die positionelle Verteilung von EN und Gattungsbezeichnung kann in der appositionellen Konstruktion wie folgt geschehen:

1. lockere appositionelle Konstruktion

- (1) Eigenname + Substantivkomplex: Erfurt, die Blumenstadt im Süden der DDR;
- (2) Substantiv (komplex) + Eigenname: die Blumenstadt im Süden der DDR, Erfurt;

2. enge appositionelle Konstruktion: nur

Substantiv + Eigenname : die Stadt Erfurt, der Bahnhof Erfurt, die Einheit Schmidt

Die Reihenfolge der Konstituenten kann dabei kommunikativ relevant sein. Erscheint bei der lockeren Variante der EN zuerst, so wird die zweite Konstituente meist weniger erwartet und darum hervorgehoben, was durch die intonatorische Absonderung bzw. Kommasetzung wirksam unterstützt wird, vgl.:

Erfurt, die Blumenstadt im Süden der DDR,
der Rennsteig, der romantische Höhenweg,

Bei umgekehrter Reihenfolge ist die lockere Apposition gewöhnlich notwendig und darum erwartet, vgl.:

die Blumenstadt im Süden der DDR, Erfurt,
der romantische Höhenweg, der Rennsteig,

... bezahlt hatte sie das Verteidigungsministerium, das Pentagon.
(ND)

Ist jedoch z.B. die erste Konstituente ein wenig bekannter Bezeichnungsexotismus (= EN), so hat der 'erklärende Zusatz' der zweiten ein natürliches kommunikatives Übergewicht, vgl.:

der Malecon, die Uferstraße der kubanischen Hauptstadt,

... als das Lögting, das Parlament, die Inselgruppe ... zu einer atomwaffenfreien Zone erklärte. (Die Weltbühne)

Nun herrscht am Pao de Açúcar, dem Zuckerhut, wieder ausgelassenes Treiben. (Kalendertext)

Bei der engen Variante erscheint der EN stets an zweiter Stelle und bildet mit der vorangehenden Gattungsbezeichnung (Appellativum) eine feste Einheit. Auf diesen Typ der engen appositionellen Konstruktion wollen wir uns im folgenden bewußt konzentrieren.

3.2. Zur Differenzierung des syntagmatischen Beziehungsverhältnisses in der engen appositionellen Konstruktion mit Eigennamen-Konstituente (vgl. HACKEL 1969, 80ff.)

Das s t r u k t u r e l l - g r a m m a t i s c h e BV kennzeichnet entweder die Glieder einer Wortverbindung als strukturell gleichwertig oder als strukturell ungleichwertig. Das Kernglied (= strukturell selbständig, syntaktisch führend) wird operationell durch die Weglaßprobe ermittelt. So ist z.B. in dem Satz 'Student Schmidt arbeitet im Lesesaal' der EN 'Schmidt' das Kernglied, während die enge Apposition 'Student' das Anglied (unselbständiges Glied, syntaktisch untergeordnet) darstellt, vgl.: 'Student Schmidts Arbeit im Lesesaal'. Erscheint die Gattungsbezeichnung mit Artikel, so kehren sich die Verhältnisse um, vgl.:

'Der/ein Student Schmidt arbeitet ...' - 'Die Arbeit eines/des Studenten Schmidt ...'

Als Apposition (für uns wie das Attribut eine syntaktische Kategorie) erscheint jetzt die EN-Konstituente. Diese strukturell-syntaktische Instabilität bezeichnen wir als 'Schaukelsyntagmatik' (vgl. dazu MIKUŠ 1962, 137ff.).

Das l o g i s c h - g r a m m a t i s c h e BV ist durch die syntagmatischen Grundbeziehungen Nebenordnung, Zuordnung, Unterordnung gekennzeichnet. Unterordnung bedeutet, daß die Glieder einer Wortverbindung verschiedene Satzgliedfunktionen erfüllen und zueinander nicht im Verhältnis des Subjekts zum Prädikat stehen, z.B.

'... liest einen Roman': /liest/ = Prädikat; /einen Roman/ = Akkusativobjekt

Nebenordnung bedeutet, daß die Glieder einer Wortverbindung die gleiche Satzgliedfunktion erfüllen, z.B.: /Die Schüler und Lehrer/ arbeiten zusammen.

Zuordnung zwischen den Gliedern einer Wortverbindung liegt dann vor, wenn zwischen ihnen das Verhältnis des Subjekts zum Prädikat besteht (vgl. RIES 1928, 14). Ein solches erscheint naturgemäß bei allen prädikativen Syntagmen mit den Konstituenten Subjektsnominativ und Prädikatsverb; zugeordnet sind aber auch die Konstituenten appositioneller Konstruktionen (vgl. JUNG 1966, 13), die wir als mehr oder weniger reduzierte prädikative Syntagmen betrachten.

Das m o r p h o l o g i s c h e BV drückt sich in der Art und Weise aus, wie die Konstituenten einer Wortverbindung zueinander in Bezie-

hung gesetzt sind. Dies kann auf zweierlei Weise geschehen, und zwar einmal mit ausgedrückten Beziehungsmitteln (Flexive, Fügewörter, Artikel), zum anderen ohne solche Mittel. Im ersten Falle handelt es sich um Hypotaxe, im zweiten um Parataxe (vgl. ACHIMANOVA 1966, 311/100). Für beide Arten der Apposition ist die parataktische Verbindungsart charakteristisch, während die anderen Attribute die hypotaktische Verbindungsart aufweisen, vgl.:

| | |
|-------------------------------------------------------|----------------|
| Student <u>Schmidt</u> ; <u>Schmidt</u> , der Student | : parataktisch |
| das Buch <u>Schmidts</u> | : hypotaktisch |
| <u>Schmidt</u> <u>im</u> Seminar hat erklärt ... | : hypotaktisch |
| <u>Schmidt</u> <u>als</u> Student | : hypotaktisch |
| <u>Schmidt</u> , <u>der</u> Student ist, | : hypotaktisch |

Das s e m a n t i s c h e BV wird dadurch gekennzeichnet, daß im Rahmen einer Wortverbindung vielfach eine i n h a l t l i c h e Charakteristik erfolgt, die einseitig, aber auch wechselseitig sein kann. Diese nennen wir 'Determination'. Als alternative Kategorie betrachten wir 'In-Determination', die unserer Meinung nach für koordinative Verbindungen typisch ist. Bei Determination unterscheiden wir Determinans (= determinierendes Glied) und Determinatum (= determiniertes Glied), vgl.:

fleißige Studenten, lange studiert, erhielt eine Auszeichnung,
das Buch auf dem Tisch

In unseren Beispielen handelt es sich um determinative Syntagmen, die sich in Kern und Modifikator zerlegen lassen; letzterer ist syntaktisch gegenüber dem Kern unselbständig, übernimmt jedoch semantisch seine Determination. Wie stellt sich nun das Determinationsverhältnis bei den appositionellen Konstruktionen dar? Während z.B. in der Konstruktion 'Student Schmidt' ($S_1 + S_2$) der EN S_2 durch S_1 die Referenz auf eine Person erhält (= 'derjenige Schmidt, der Student ist'), also durch S_1 determiniert wird, kann S_2 genauso gut auch als Determinans zu S_1 betrachtet werden (= 'derjenige Student, der Schmidt heißt'). Paradigmatisch können also sowohl S_1 als auch S_2 die Rolle des Determinans ausüben; daher haben wir bei den appositionellen Syntagmen von einem Verhältnis w e c h s e l s e i t i g e r Determination auszugehen. So erklärt sich auch die Fähigkeit jeder der beiden Konstituenten, in einer bestimmten Kontextsituation allein die ganze Konstruktion zu vertreten (dies gilt hauptsächlich für den Typ T, siehe aber weiter unten).

3.3. Analyse der engen appositionellen Konstruktion mit einer Eigennamen-Konstituente

Wir unterscheiden zwei verschiedene Typen: Der erste - wir bezeichnen ihn mit dem Symbol T - ist durch ein Verhältnis breiter Identität zwischen den Gliedern der Konstruktion gekennzeichnet (der Student Schmidt, die Stadt Erfurt, die Zeitschrift "Deutsch als Fremdsprache"), der zweite - er ist gegenüber dem ersten der weitaus jüngere - wird durch verschiedenartige logisch-semantische Beziehungen zwischen den Gliedern gekennzeichnet (die Einheit Schmidt, der Bahnhof Erfurt, die Arbeitsgruppe Sport). Den letztgenannten Typ bezeichnen wir mit dem Symbol E.

Kommunikativ besteht die Aufgabe des Typs T darin, eine Person, eine geographische Gegebenheit (im weiten Sinne), einen sonstigen individuellen Gegenstand mit einem anderen Merkmal zu identifizieren, gleichzeitig auch zu charakterisieren (der Student Schmidt, der Henker Pinochet). Diese Identifizierung kann strictu sensu erfolgen (die DDR-Hauptstadt Berlin), sie kann sich aber auch als identifizierende Klassifizierung darstellen (die Stadt Erfurt). Mitunter steht auch die identifizierende (oft auch gleichzeitig ehrende) Namengebung im Vordergrund (das FDGB-Heim "Majakowski". Somit ergeben sich für den Typ T folgende präzisierende Leistungen:

- a. Identitäts- bzw. Äquivalenzaussage: die DDR-Hauptstadt Berlin
- b. Element-Klassen-Aussage : die Stadt Erfurt, der Kommunist Pieck
- c. Eigenschaftsaussage : das Gefängnis Chile (während der faschistischen Diktatur) = Chile ist unfrei

Eine Besonderheit dieses Typs stellt die sogenannte 'amphibische' Struktur dar, d.h., die gleiche Konstruktion kann sowohl als enge als auch als lockere Gruppe auftreten, vgl.:

der Student(,) Schmidt(,)
die Stadt(,) Erfurt(,)
die Zeitschrift(,) "Deutsch als Fremdsprache"(,)

Dominierende Artikelvariante bei den Eigennamen-Verbindungen des Typs T ist der Der-Artikel, der zwar strukturell meist notwendig, sich jedoch infolge des durch die EN-Konstituente bewirkten 'Bestimmtheitscharakters' der ganzen Konstruktion als redundant erweist. Nur wenn ein Personennamenname als Konstituente auftritt, kann der Der-Artikel struktu-

rell entbehrlich werden (der Student Schmidt, Student Schmidt), womit eine besondere Enge der syntaktischen Verbindung signalisiert wird, die sich in monoflexivischer Endflexion der Konstruktion äußert (Student Schmidts Vortrag).

Auch die Vertreter des Typs T stellen im Grunde syntaktische Raffungen dar (vgl. hierzu besonders Typ E), sind also Reduktionssyntagmen, die sich zum Vollsyntaxma 'Satz' ausbauen lassen:

der Student Schmidt <— Schmidt ist (ein) Student
<— der Student heißt Schmidt

Insgesamt ist Typ T mit folgenden syntaktischen Konstruktionen paradigmatisch verbunden:

1. K (par) : der Student, er heißt Schmidt; Schmidt - er ist Student
2. K (rel) : Schmidt, der Student ist; der Student, der Schmidt heißt
3. K (app., locker): der Student, Schmidt; Schmidt, der Student,
4. K (als) : Schmidt als Student
5. K (wie) : ein Student wie Schmidt
6. K (namens) : ein Student namens Schmidt

Der Typ E stellt diachronisch eine sekundäre, abgeleitete Konstruktion dar, die sich im deutschen Sprachraum verstärkt in der zweiten Hälfte des 19. Jh. herausgebildet hat (zur Kritik vgl. WUSTMANN 1896) und in der Gegenwart nicht mehr als systemperipher gelten kann (die Regierung Kohl/Genscher; der Bahnhof Erfurt; die FDJ-Initiative "Tierproduktion"; das Gespräch Honecker - Bahr). Sie entsprach kommunikativen Bedürfnissen der Gesellschaft, die sich aus veränderten ökonomischen und gesellschaftlich-politischen Strukturen ergeben haben; daneben geht die Verbreitung dieses Typs auch auf die pragmatische Reduktion umfangreicher substantivischer Komplexe zurück (vgl. die Einheit des Leutnants Schulze —> die Einheit Schulze). Ein solches Modell wirkte serienbildend. Kommunikativ besteht die Aufgabe dieses Typs E darin, gesellschaftlich mehr oder weniger relevante Erscheinungen (bes. Institutionen, Kollektive, Aktionen), die dauernd oder vorübergehend in einem ursächlichen Zusammenhang zu Persönlichkeiten, geographischen Gegebenheiten oder Zweckbestimmungen stehen, prägnant zu benennen, damit die Mitglieder der Kommunikationsgemeinschaft mit ihnen auf rationelle Weise operieren können (vgl. FDJ-Aktion "Materialökonomie", Zentrales Jugendobjekt "Streckenelektrifizierung der Eisenbahn"). Die spezifische

Leistung dieses Typs besteht demnach in der kausal bedingten Nomination einer Erscheinung, wobei die zweite Konstituente, die als EN bzw. als eigennamenähnliche Verbindung auftritt, gleichsam als kommunikationswichtiger Exponent (Typ E) verschiedenartiger logisch-semantischer Zusammenhänge auftritt, die zwischen den durch die beiden Hauptkonstituenten bezeichneten außersprachlichen Phänomenen bestehen (vgl. der Nachlaß Dershinski, die Wetterwarte Fichtelberg, der Kooperationsverband Fleischschwein, der Exportauftrag Eindampfanlagen, die FDJ-Aktion "Umgebaut und ausgebaut"). Das Fehlen einer Identitätsrelation hat zur Folge, daß die Erscheinung der Schaukelsyntagmatik (s.o.), wie sie für den Kernbereich des Typs T zu beobachten ist, hier kaum anzutreffen ist. Bei Typ E ist auch keine satztransformationelle Umsetzung mit Hilfe der kopulativen Variante des Verbs "sein" möglich (+ die Einheit ist Schulze), wohl aber die Nomination der ersten Konstituente durch die zweite mit Hilfe des Verbs "heißen" (die Einheit heißt Schulze), wie das durchgängig bei Typ T der Fall ist.

Paradigmatisch kommen für Typ E die folgenden synonymischen Konstruktionen in Betracht:

1. K (gen) : die Einheit Schulzes (ambivalent)
2. K (präp) : die Einheit von Schulze (ambivalent)/unter Schulze
3. K (komp) : die Schulze-Einheit
4. K (adj) : die Schulzesche Einheit

Eine künftig zu schreibende propriale Grammatik wird die syntagmatische Affinität zwischen EN und Apposition zu berücksichtigen haben.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. besonders: Beiträge zur Onomastik, in: Linguistische Studien. ZISW. Reihe A. H. 73/1. Berlin 1980. - Ferner: Beiträge zur Theorie und Geschichte der Eigennamen, in: Linguistische Studien. ZISW. Reihe A. H. 30. Berlin 1976. Siehe auch die in den beiden Bänden angegebene weiterführende Literatur.
- 2) Vgl. zur Wesensbestimmung der EN vor allem H. WALTHER, Der Anteil der Namenkunde an der Formung des Geschichtsbildes und des Geschichtsbewußtseins, in: LS 73/1, a.a.O., 18ff.; ferner: D. NERIUS, Zum Begriff des Eigennamens unter orthographischem Aspekt, 70ff. (im gleichen Heft). - Siehe auch I.O. RESNIKOW, Erkenntnistheoretische Fragen der Semiotik. Berlin 1968, 95f.; G. WOTJAK, Zum Problem der Eigennamen aus der Sicht der Semantiktheorie, in: LS 30, a.a.O., 22ff.
- 3) Diese Methode wurde am 21.5.1981 auf einer sprachwissenschaftlichen Arbeitstagung in Erfurt von H. NAUMANN (Zwickau) in seinem Vortrag "Zu neuen Problemen der Onomastik" demonstriert. Verwiesen sei hier auch auf das von H. NAUMANN verfaßte Kapitel 2.9. (Zum Namenschatz) der Kleinen Enzyklopädie Deutsche Sprache. Leipzig 1983. Vgl. ferner zu den Methoden onomastischer Forschung: BONDALETOW, V.D., Russkaja Onomastika. Moskva 1983, 36-72.

- 4) Vgl. zur onomastischen Grammatik u.a. R.M. MEYER, Zur Syntax der Eigennamen, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. XI. Bd. Halle 1915, 501ff.; ferner: M. MAJTÁN, Grammatische Besonderheiten der Eigennamen und propriae Grammatik, in: LS 73/1, a.a.O. 103ff.; W. JUNG/G. STARKE, Grammatik der deutschen Sprache. Leipzig 1980, 281ff.
- 5) Bei der Nomination der Schiffe der Deutschen Seereederei der DDR dominieren zwei Namenklassen: Personennamen (i.d.R. Namen bedeutender Persönlichkeiten, z.B. Arbeiterführer, antifaschistische Widerstandskämpfer, hervorragende Werktätige, Dichter: "F. Engels", "A. Saefkow", "S. Jähn", "Th. Fontane"); geographische EN der DDR: "Wismar", "Kölpinsee", "Eichsfeld", "Pasewalk", "Eisenberg", "Themar", "Jena".
- 6) Die Problematik um den Abfall des Genitiv-s ist bekannt. Nach unserer Beobachtung kann von einem generellen Schwund - zumindest in der Literatursprache - nicht die Rede sein. Es scheint sich vielmehr die Tendenz zu verstärken, das Genitivmorphem -s bei EN genau wie bei Appellativa zu realisieren - vor allem dann, wenn die lautliche Namenidentität für den Hörer/Leser außer Frage steht. Ist dies nicht der Fall, so unterbleibt oft die Realisierung, z.B.: Das Wort des Lögting (Titel eines Beitrags in Weltbühne 1984, H. 19). Repräsentative zählstatistische Untersuchungen fehlen dazu für die unmittelbare Gegenwart. Es sei hier noch auf ältere Arbeiten verwiesen: E. APPEL, Vom Fehlen des Genitiv-s. München 1941. I. LJUNGERUD, Zur Nominalflexion in der deutschen Literatursprache nach 1900. Lund und Kopenhagen 1955.
- 7) Treffend scheint uns die Definition von D. NERIUS zu sein: "... konventionelle Zuordnungen sprachlicher Formative zu bestimmten einzelnen Gegebenheiten in Form von Wörtern und Wortgruppen zum Zwecke der Identifizierung dieser individuellen Gegebenheiten und ihrer Unterscheidung von anderen gleichartigen Gegebenheiten, und zwar ohne verallgemeinernd beschreibende Bedeutung und ohne Einbeziehung in die determinative und die Numerusopposition" (A.a.O., 76/77). - Vgl. auch Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache, Kap. 2.7.4., S.298f. (auf eine explizite Definition wird hier verzichtet). Siehe zum Definitionsproblem ferner: H. VATER, Eigennamen und Gattungsbezeichnungen, in: Muttersprache (Lüneburg), 1965, H. 7-8, 207ff.; A. GARDINER, The Theory of Proper Names. London. New York. Toronto. Second Edition, 73.
- 8) Vgl. zur Problematik dieser Kategorie G. HELBIG, Zu Problemen des Attributs in der deutschen Gegenwartssprache, in: Studien zur deutschen Syntax. Bd. 2. Linguistische Studien. Leipzig 1984, bes. 148 bis 150; W. MOTSCH, Untersuchungen zur Apposition im Deutschen. Studia Grammatica V. Berlin 1965, bes. 91ff., 111ff.; R. STEINITZ, Adverbialsyntax. Berlin 1969, bes. 129ff., 131ff. Da es uns in unserem Beitrag primär um die Beziehungen EN - Apposition aus funktional-kommunikativer Sicht geht, verzichten wir auf eine Auseinandersetzung mit der angegebenen Literatur und verweisen hier auf unsere Arbeit zum Problem (Zum engen appositionellen Syntagma in der deutschen Gegenwartssprache. Diss. Jena 1969. Vgl. bes. 64ff.).

Literaturverzeichnis:

(Es wird nur die Literatur aufgeführt, die im Text zitiert bzw. auf die im Text hingewiesen wurde)

- ACHMANOVA, O.S., 1966, Slovar' lingvističeskich terminov. Moskva.
BOOST, K., 1964, Neue Untersuchungen zum Wesen und zur Struktur des deutschen Satzes. Der Satz als Spannungsfeld. Berlin.
CURME, G.O., 1922, A Grammar of the German Language. London.

- CZOCHRALSKI, J.A., 1978, Zur Kategorie der Auszeichnung. LS/ZISW/A 49. Berlin.
- HACKEL, W., 1969, Zum engen appositionellen Syntagma in der deutschen Gegenwartssprache. Diss. Jena.
- HELBIG, G., 1984, Beiträge zur deutschen Syntax. Bd. 2. Leipzig.
- JUNG, W., 1966, Grammatik der deutschen Sprache. Leipzig.
- MAJTÁN, M., 1980, Grammatische Besonderheiten der EN und propriae Grammatik. LS/ZISW/A H. 73/1.
- MEYER, R.M., 1915, Zur Syntax der Eigennamen. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. XL. Bd. Halle.
- MIKUS, R.F., 1962, Die Koordination und die Syntagmatik. ZPSK. 15. Jg., H. 1. Berlin.
- MOTSCH, W., 1965, Untersuchungen zur Apposition im Deutschen. Studia Grammatica V. Berlin.
- NERIUS, D., 1980, Zum Begriff des Eigennamens unter orthographischem Aspekt. LS/ZISW/A H. 73/1.
- RIES, J., 1928, Zur Wortgruppenlehre. Beiträge zur Grundlegung der Syntax. H. 11. Prag.
- SCHWYZER, E., 1947, Zur Apposition: Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Nr. 3. Berlin.
- STEINITZ, R., 1969, Adverbialsyntax. Berlin.
- ULLMANN, S., 1967, Grundzüge der Semantik. Die Bedeutung in sprachwissenschaftlicher Sicht. Berlin.
- VIEHWEGGER, D., 1983, Sprachhandlungsziele von Aufforderungstexten. LS/ZISW/A H. 112.
- WALTHER, H., 1980, Der Anteil der Namenkunde an der Formung des Geschichtsbildes und des Geschichtsbewußtseins. LS/ZISW/A H. 73/1.
- WOTJAK, G., 1976, Zum Problem der Eigennamen aus der Sicht der Semantiktheorie. LS/ZISW/A H. 30.
- WUSTMANN, G., 1896, Allerhand Sprachdummheiten. Zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe. Leipzig.

Walter Wenzel

Die Herausbildung des Prinzips der Zweinamigkeit
bei den Sorben^{*)}

(Unter besonderer Berücksichtigung soziologischer Aspekte)

Es ist allgemein bekannt, daß sowohl bei den Slawen als auch bei den Germanen sowie bei anderen Völkern eine jede Person ursprünglich nur einen Namen führte und daß erst gegen Ende des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung der Gebrauch eines zweiten Namens einsetzte, zuerst in Oberitalien und Frankreich, später in den Städten des Rheinlandes und Süddeutschlands, so daß im 12. Jh. und danach die Familienamen (FaN) in Deutschland allmählich zu einer Massenerscheinung wurden, wobei manche ländlichen Gegenden im Norden und Osten die FaN-Gebung erst im 17. oder gar im 18. Jh. abschlossen. Die Herausbildung des Prinzips der Zweinamigkeit und der Übergang eines dem Rufnamen (RN) hinzugefüg-

ten Beinamen (BeiN) in einen FaN, der im Unterschied zu einem sich verändernden oder wechselnden BeiN fest wurde, stets unverändert an der einmal so benannten Person haftete und auf deren Nachkommen überging, also erblich wurde, ist in der einschlägigen Literatur hinreichend beschrieben.¹⁾

Im Zusammenhang mit der Untersuchung sorbischer Personennamen (PN) nach Quellen des 14. bis 18. Jh.²⁾ verdient jedoch ein Gesichtspunkt stärkere Beachtung, den bisherige Arbeiten nicht deutlich genug akzentuierten: Die Berücksichtigung der gesellschaftlichen Verhältnisse und konkreten historischen Bedingungen und Triebkräfte, die nicht nur einen günstigen Nährboden für die Aufnahme äußerer Einflüsse, die Ausbreitung einer "Mode" abgeben konnten, sondern gleichsam nach einer solchen und keiner anderen Entwicklung verlangten, ohne daß hierbei gewisse internationale Tendenzen in der Namengebung des hohen Mittelalters in Süd-, West- und Mitteleuropa unterschätzt werden sollen. Die Entstehung der FaN ist in erster Linie aus den objektiv bestehenden gesellschaftlichen Identifizierungs- und Benennungsbedürfnissen heraus zu begreifen, bedingt weniger durch Bevölkerungszuwachs als vielmehr durch die Weiterentwicklung des Feudalsystems, seines Staates und seiner Administration. Die übergroße Mehrzahl der in unseren Quellen erfaßten Personen sind Bauern. Ein derart grundlegender Umbau des Personenbenennungssystems wie es die Durchsetzung des Prinzips der Zweinamigkeit und die Einführung von FaN mit sich brachte, erwuchs nicht aus den Eigenbedürfnissen der Dorfbevölkerung, sondern entsprang den Bestrebungen der herrschenden Klasse, d.h. der feudalen Oberschicht, des Adels, des feudalabsolutistischen Staates und nicht zuletzt auch der Kirche. Die Vervollkommnung der Personenbenennung erfolgte also in erster Linie zum Zwecke einer besser funktionierenden Einbringung der Feudalrente. Aus ähnlichen Gründen war schon Jahrhunderte früher der Adel selbst zur Zweinamigkeit übergegangen: um Grund- und Herrschaftsrechte zu sichern, zu vererben und politisch-ökonomische Interessen durchzusetzen. Zu dem obengenannten und keinem anderen Zwecke wurden die Namen der Bauern, d.h. der Hofbesitzer überhaupt, aufgezeichnet. Sie erscheinen so gut wie in keinen anderen Quellen außer in Abgaben- und Steuerlisten, wobei gewöhnlich hinter einem jeden Namen die durch den betreffenden Hof zu entrichtenden Naturalien bzw. Geldbeträge stehen, zu deren Festlegung oft die Größe des Hofes bzw. des Landbesitzes mit angegeben wird. Von hier aus wird auch verständlich, daß wir es in unseren Quellen vor allem mit

Hofnamen (HofN) - genau genommen mit Hofbesitzernamen, in den Städten vornehmlich mit Hausbesitzernamen - und erst viel später mit eigentlichen FaN zu tun haben. An ihrer konstanten Übertragung von einem Haus- bzw. Hofbesitzer auf den anderen war die Obrigkeit zutiefst interessiert, denn eine geordnete Verwaltung der Einkünfte wäre außerordentlich erschwert worden, hätten sich die in den Urbaren und Zinsregistern genannten Namen der Abgabepflichtigen von Generation zu Generation bzw. bei Besitzerwechsel geändert. "Auch inhaltlich können manche Namen besser aus der Einstellung der abgabeherrschenden Obrigkeit als vom Gesichtswinkel der Bauern verstanden werden: Wintergerst, Haberstroh, Faulhaber. Sie sind ohne Zutun des Inhabers entstanden, nach seinen Abgaben in Stroh usw."³⁾ Über die Amtserbbücher und Urbare, die Landsteuer- und Zinsregister, die Geschoßlisten (in den Städten) sowie sonstige Abgabenverzeichnisse übte so die herrschende Oberschicht bzw. ihre Administration einen entscheidenden Einfluß auf die Entstehung und Gestaltung einer neuen anthroponymischen Subklasse aus. Das Wesen der HofN und ihr Verhältnis zu den FaN hat vor Jahrzehnten bereits R. LEHMANN beschrieben:⁴⁾ "Daß der Hof, die Wirtschaft die Hauptsache war, zeigt nun die folgende Beobachtung, die immer wieder gemacht werden konnte. Heiratete nämlich ein Fremder (Schwiegersohn, zweiter Mann der Witwe u.a.) in die Wirtschaft, so nahm er für gewöhnlich den Namen der Frau, d.h. des Hofes, an. Das geschah aber auch dann, wenn zwischen früherem und späterem Besitzer gar keine verwandtschaftlichen Beziehungen bestanden. Ja, gelegentlich tauchte nach einer Zwischenzeit der alte HofN als Besitzername wieder auf." Hierzu einige Beispiele aus unserem eigenen Material: Lübbenau 1662 George Bielaschk, dem Hause nach Kupsch genannt; Lübbenau 1677 Hans Kuhlig, dem Gut nach Schichlin; Boblitz 1734 Hans Hanuschka sonst Kulnick aus Bucko, nachdem derselbe unter heutigen Dato das Hanuschkasche Halbviertelgut richtig erworben. Auf diese Weise kommt es vorübergehend dazu, daß ein und dieselbe Person neben dem Vornamen (VN) zwei verschiedene Zunamen (ZN) trägt. Vereinzelt sind sogar Hofbesitzer mit drei ZN erwähnt: Stottorf 1746 Matthes Lehmann, sonst Madlonka oder Glauko. Dieses sowie andere Beispiele dokumentieren übrigens, wie sorbische ZN durch deutsche Berufs- und Amtsbezeichnungen wie Lehmann, Richter, Krüger usw. verdrängt werden können. Vgl. Lübbenau 1662 George Krüger, dem Hause nach Koßag; Lübbenau 1696 Jürge Richter oder Boblan; Lübbenau 1678 Christoph Schumann, sonst Fризшко. Auf diese Weise konnten sich Haus- und HofN oft über mehrere Jahrhunderte hinweg behaupten,

ohne von den Namen neuer Besitzer abgelöst zu werden.⁵⁾ Daß in erster Linie Haus und Hof, also Besitz und eine gewisse wirtschaftliche Selbständigkeit im 15., 16. und sogar noch im 17. und 18. Jh. wichtige Vorbedingung für das Führen eines zweiten Namens und seine schriftliche und damit amtliche Fixierung waren, geht daraus hervor, daß Vertreter der nichtbesitzenden Schichten - Landarbeiter, Knechte, Mägde, sog. "Hausgenossen", also Dienstboten usw. - gewöhnlich nur mit einem RN auftauchen oder lediglich als "Knecht", "Magd" o.ä. bezeichnet werden, sofern sie überhaupt in den Quellen Erwähnung finden. Erst im 17. Jh. beginnt bei ihnen die Zweinamigkeit Einzug zu halten, obgleich auch da noch viele sich mit nur einem Namen begnügen müssen: Doberschütz 1658 Knecht Kayda, Magd Uhrschel, daneben aber Hausgenosse Hertta Kuharva (*Kucharova). In Gleina hatte 1658 der Bauer Jury Hamusky eine Hausfrau Catha. Zur gleichen Zeit ist uns in Kleinbautzen eine Magd Anna Kowaretz überliefert.

Des weiteren erklärt das Interesse der Obrigkeit am Hof und an dessen Erhalt als einer ständigen Einnahmequelle, warum nicht selten Frauennamen zu HofN und später zu FaN wurden. Die Quellen führen nicht wenige Hofbesitzerinnen an, mögen es nun verwitwete oder unverheiratete Frauen sein, deren Namen, eben als festgewordene HofN, auf den nachfolgenden männlichen Hofbesitzer übergingen.

Etwas andere Gründe, aber letztlich doch wiederum gesellschaftliche, vor allem ökonomische und nicht zuletzt auch rechtliche, bewirkten das Aufkommen, die Verfestigung und Erbllichkeit von BeiN in den Städten, wo sicherlich wachsende Bevölkerungszahlen und damit steigende Identifizierungsbedürfnisse entscheidende Anstöße gaben. Einen interessanten Einblick in die Entstehung der Zweinamigkeit in den Städten gewähren das Dingbuch sowie die Geschoßregister von Bautzen.⁶⁾ Zum Status der ZN im Bautzener Dingbuch von 1359-1399 bemerkte schon E. NEUMANN, daß diese zunächst nur oft die Beschäftigung der betreffenden Person angegeben haben mögen und noch nicht als eigentliche FaN zu bewerten wären. "Aus unserem Dingbuch wie aus anderen Stadtbüchern geht hervor, daß bei der Personenbezeichnung der Hauptwert auf den TaufN gelegt wurde, der ja auch manchmal zum festen FaN wurde."⁷⁾ In den Bautzener Geschoßregistern des 15. Jh. herrscht fast durchgehend Zweinamigkeit.

Im Zusammenhang mit dem Übergang von der Einnamigkeit zur Zweinamigkeit und der schriftlichen Fixierung von VN und FaN erhebt sich die Frage, ob und wann diese Namen in bezug auf ihre Schreibung fest wurden.

Hierbei ist weniger die noch im Fluß befindliche graphische Wiedergabe der PN von Interesse, die jeweils von der Gesamtentwicklung des Graphemsystems und den Realisierungen der einzelnen Grapheme abhängt, als vielmehr der Wandel im morphematischen Aufbau und die Umgestaltung von Morphemen. Die in den Quellen zu beobachtenden Veränderungen auf morphematischer Ebene - Suffixalternationen, Entstehung sekundärer Suffixe, sorbisch-deutsche Morphemsstitutionen - zeugen davon, daß im 16. und 17. Jh. von einer Festigkeit der FaN im Sinne einer morphematischen Unveränderlichkeit in sehr vielen Fällen keine Rede sein kann.⁸⁾

Wie bereits erwähnt, kannten die Sorben ursprünglich nur das Prinzip der Einnamigkeit, d.h., sie verwendeten nur RN. Dieses alte RN-System wurde nach der deutschen Ostexpansion und der Christianisierung der Sorben keineswegs abgeschafft. Mit der Christianisierung und fortschreitenden Germanisierung begann jedoch ein ständig anschwellender Strom von christlichen TaufN sowie von deutschen RN der slawischen RN-Gebung Konkurrenz zu machen. Ein entscheidender Umbruch trat mit dem Übergang von der Einnamigkeit zur Zweinamigkeit ein. Bei der schriftlichen Fixierung der Hofbesitzer wurde auf die bisher üblichen sorbischen RN zurückgegriffen, die damit ihre Funktion zu ändern begannen und aus der anthroponymischen Subklasse der RN in die Subklasse der HofN und später der FaN überwechselten. Dieser Vorgang war der entscheidende Grund dafür, daß sich viele slawische Namen überhaupt erhielten: Sie wurden auf den Hof, das Bleibende und dem Interesse der herrschenden Klasse Dienende bezogen und nahmen einen amtlichen Charakter an. Wäre das Prinzip der Zweinamigkeit nicht eingeführt worden und wären die sorbischen PN in der Rolle von RN verblieben, wäre ihr Schicksal nach der sprachlichen Assimilierung der sorbischen Bevölkerung über kurz oder lang besiegelt gewesen, wie das auch in den relativ früh eingedeutschten Gebieten westlich der Elbe tatsächlich der Fall war. Dadurch, daß die ehemaligen slawischen RN die Funktion von HofN und FaN zu übernehmen hatten, entstand aber ein Vakuum: Es war die neu entstandene Stelle der VN zu besetzen. Das geschah mit Hilfe der vielen christlichen TaufN und deutschen RN, die wohl nicht nur eine identifizierende Hauptfunktion, sondern in der ersten Zeit auch eine "christianisierende" und "germanisierende" Nebenfunktion hatten. Daß das slawische Element bei der VN-Gebung unterdrückt wurde und deshalb nur eine ganz unbedeutende Rolle spielte, geht daraus hervor, daß in den Kreisen westlich der Lausitz so gut wie kein einziger sorbischer VN begegnet. Sogar in der eigentlichen Lausitz - abgese-

hen von den sorbischen Kerngebieten um Hoyerswerda, Bautzen und den Nordosten des Kreises Kamenz - sind sie sehr selten. Die christliche und deutsche Namengebung machte aber nicht bei den VN halt, sondern oberte sich auch einen immer größeren Anteil bei der Prägung neuer Namen, wodurch das ursprüngliche sorbische Nameninventar mehr und mehr zurückgedrängt wurde, ohne daß es allerdings von einer endgültigen Eliminierung im Raum zwischen mittlerer Elbe und Oder/Neiße jemals ernstlich bedroht war.

Anmerkungen:

- +) Deutsche Fassung des Vortrages "Powstanie zasady dwuelementowego nazewnictwa u Łużyczan", gehalten auf der V. Gesamtpolnischen Onomastischen Konferenz in Poznań vom 3.-5.9.1985.
- 1) Vgl. u.a. A. BACH, Deutsche Namenkunde I. Die deutschen Personennamen 2. Die deutschen Personennamen in geschichtlicher, geographischer, soziologischer und psychologischer Betrachtung. Heidelberg 1953, 73ff.; W. FLEISCHER, Die deutschen Personennamen. Berlin 1964, 75ff.; I. NEUMANN, Zur Herausbildung des anthroponymischen Prinzips der Doppelnamigkeit, in: Der Name in Sprache und Gesellschaft. DS 27. Red. H. WALTHER. Berlin 1973, 192ff.
- 2) W. WENZEL, Studien zur sorbischen Anthroponymie. Diss. B (Masch.). Leipzig 1979.
- 3) Vgl. K. FINSTERWALDER, Tiroler Namenkunde. Sprach- und Kulturgeschichte von Personen-, Familien- und Hofnamen. Innsbruck 1978, 1ff.
- 4) R. LEHMANN, in: Niederlausitzer Mitteilungen 23 (1935) 1ff.
- 5) Das Wesen der Haus- und HofN hatte bereits im vorigen Jh. F. MERBACH erkannt, der auf die noch damals geltende Gewohnheit hinwies, "den Eigentümer dieses oder jenes Hauses nach dem Vorbesitzer desselben zu nennen, selbst wenn er zu diesem in keinem verwandtschaftlichen Verhältnisse stehet". In: F. MERBACH, Geschichte der Kreis=Stadt Calau. Lübben 1833, 181.
- 6) Eyn aldt Dingbuch von 1359. Textausgabe des ältesten Bautzener Stadtbuches. Hrsg. v. E. NEUMANN. Bautzen 1930, V. Die Geschoß- bzw. Steuerregister befinden sich im Stadtarchiv Bautzen.
- 7) Ebenda, V.
- 8) Vgl. W. WENZEL, a.a.O., Tl. I, 125ff. Des öfteren kam es auch zu Bein-Substitutionen durch Übersetzung. Eine Auswahl von Beispielen bietet W. WENZEL, Personennamenübersetzungen, in: ZMK 21 (1980) 737ff.

Jan Skutil

Die toponomastische Forschung im Rahmen des Studiums der Veränderungen auf dem Lande in Mähren

Das integrierte Studium der Veränderungen auf dem Lande, das sind ethnographische, historische, naturwissenschaftliche und technische Forschungen, ruft nötigerweise einen interdisziplinären Blick auf die jüngen

ste Vergangenheit hervor, oft aber auch die Aufmerksamkeit auf die Problematik, die sehr weit in die Vergangenheit reicht, bis hin zur Vorgeschichte, und hier kann das synchrone Studium ein Signal für breite archäologische Forschungen sein. Die Problematik mittelalterlicher und frühgeschichtlicher Vergangenheit kann aber auch signalisiert werden durch Orts- (ON) und Flurnamen (FLN), Hydronyme und Oronyme.¹⁾

Die Bearbeitung der allerneuesten Geschichte der Gemeinden in Mähren unter Berücksichtigung der Entwicklung der revolutionären Veränderungen des Dorfes und der ganzen landwirtschaftlichen Gebiete in unserer Zeit gibt die Möglichkeit, die unterschiedliche Entwicklung einer ganzen Reihe von ihnen zu vergleichen.²⁾ Diese hatten in ihrer allerneuesten Geschichte zwar einen gemeinsamen Nenner in der Entwicklung, aber auch ihre spezifischen Probleme, besonders wenn es in ihrem Kataster zum Wüstwerden eines Ortes oder zur Übersiedlung der Bevölkerung in einen anderen Ort kam.³⁾ In einigen Dörfern kam es zu einer vollständigen Umwandlung von einer ausgesprochen landwirtschaftlichen Gemeinde zu einer Industrie-Gemeinde oder zu einer Gemeinde mit Industrie und Landwirtschaft.⁴⁾ In der Mehrzahl hat sich in den Dörfern auch die soziale Struktur der Bevölkerung geändert. Beschäftigte aus der Industrie überwiegen heute in unseren Gemeinden. Alle diese Veränderungen spiegeln sich auch in den Eigennamen wider.

Zur Änderung der Strukturen der Gemeinden kam es nicht erst jetzt, sondern auch schon in frühgeschichtlichen Zeiten und im Verlauf des ganzen Mittelalters, wenn auch in bedeutend geringerem Maße. In den meisten mährischen Dörfern verschwand im gegenwärtigen Jahrhundert die Heimarbeit, z.B. im Drahaner Höhenzug (Drahanská vrchovina) die Schneiderei. Die Bevölkerung hörte auch auf, sich von der Ausfuhr und dem Verkauf von Kalk und Eis für das Gaststättenwesen zu ernähren. Es verschwanden die in Heimarbeit angefertigten Fußabtreter, Binsenbesen und andere kleinere Gegenstände aus Holz, die noch in der Zeit vor dreißig Jahren geläufig waren. Zu welchen Veränderungen kam es in den mährischen Gebieten im Laufe des Mittelalters? Mit der Veränderung der Trassen der Handelsstraßen verloren einige Orte an Bedeutung⁵⁾, so z.B. im 13.-14. Jh. Měnin und Holštejn, die Burgruine bei Blansko. Im Gebiet des Drahaner Höhenzuges kam es zur Vernichtung der Burg Blansko und später der Burg Holštejn und ihres ökonomischen ländlichen Hinterlandes durch Niedermetzlung der Bevölkerung oder ihre Aussiedlung, wie es in der Zeit der Hussitenkriege und des tschechisch-ungarischen Krieges unter König Mat-

thias der Fall war. Es handelt sich um die Orte Bystřec, Holštejn, Husí, Bohdalevsko, Brunna, Zybotoschlag und mehrere andere, die einesteils auf den Plateaus des Mährischen Karstes, andernteils in den Tälern der Flüsse Ponikev (heute Punkva), Jedovnický potok u.a. gelegen sind.

Keine der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Änderungen waren aber für die Landschaft und auch für die Entwicklung der Dörfer als wirtschaftliche Einheiten so revolutionär und grundlegend, wie alle diejenigen, die sich nach 1945 ereignet haben. Die revolutionären Veränderungen der Dörfer und des ganzen südmährischen landwirtschaftlichen Gebietes sind vor allem die Veränderung der sozialen Struktur des Dorfes, ihrer Form, die Entwicklung der LPG, die Vereinigung ursprünglich selbständiger Orte, die Verlagerung der Arbeit aus dem Dorf in die Fabrik, die Erreichung höherer Ergebnisse der örtlichen Landwirtschaft mit einer geringeren Anzahl an Arbeitskräften durch Einführung und Vervollkommnung von Mechanisierung und Technisierung. Auch das Denken der Bevölkerung auf dem Lande hat sich geändert. Bei synchronen Untersuchungen ist es oft gelungen, für die im Mittelalter wüstgewordenen Orte ein Konglomerat älterer Siedlungsänderungen aus früherer Zeit zu rekonstruieren.

In erster Linie ist es nötig, die Gründe für Veränderungen in der Funktion des Ortes, seines Wüstwerdens aufzustellen, zu erforschen, ob der Hauptgrund für das Wüstwerden eines Ortes, einer Burg oder eines Städtchens militärische oder ökonomisch-politische Ursachen hatte. Das läßt sich an Hand von Quellenforschungen in Archiven und im archäologischen Terrain, Ortsbeschreibungen und Ortsnamenanalysen feststellen. Die militärische Liquidierung einer Burg oder eines Schlosses, eventuell einer Festung, und die Siedlungsagglomeration im Mittelalter sind in der Regel schon in der Literatur belegt, z.B. in Chroniken oder in anderen historischen Belegen, in Urkunden, Urbarbüchern usw. Über das Wüstwerden aus wirtschaftlichen, Verkehrs- und anderen Gründen läßt sich in den Quellen schon weniger finden.⁶⁾ Die archäologische Forschung kann oft auch auf ökonomische Gründe gegenüber Terrain- und militärischen Gründen hinweisen, die zum Wüstwerden des Anwesens führten. Bisher aber wurde diesen Forschungen wenig Aufmerksamkeit hinsichtlich der toponymischen, vor allem der sog. kleinen Formen von PLN und ON gewidmet.

Die Kombination von Forschungsergebnissen aus der Untersuchung von Oronymen und von archäologischen Feststellungen ist gegenüber anderen von großer Bedeutung. Viele Orte haben z.B. bis heute den Namen Pustá

Lhota, Pustá Ves u.a. Ihre Benennung zeugt davon, daß es hier um einen erneut angelegten Ort an der Stelle einer ehemaligen Wüstung geht. Auch inmitten heutigen Riedes kann ein Weg z.B. einen Namen haben wie Na městečku (z.B. in Holštejn), was signalisiert, daß sich an diesem Platz einmal eine Siedlung in Form eines Städtchens befand, was archäologisch wie siedlungsgeographisch (Form des Feldes, sein Platz im Tal) bestätigt ist. Der FLN U zabitých z.B. signalisiert, daß es um einen Ort geht, an dem es zu einem militärischen Konflikt, zu einer Schlacht kam.

Übersichten wüstgewordener Orte wurden in der tschechischen Historiographie aus diplomatischen Materialien, aus Landtafeln, aus Libri citationum angefertigt. Deshalb war ihre Lokalisierung auch abhängig von der Qualität der Aussage dieser Quellen. Eine genauere Bestimmung ehemaliger Dörfer ließe sich an Hand der bis heute bestehenden FLN und der Volkstraditionen erreichen. Für wüstgewordene Orte aus der vorgeschichtlichen Zeit haben wir keine diplomatischen Zeugnisse und Bestätigungen, sondern nur ihren ON und FLN bzw. meist zufällig entdeckte archäologische Funde. Mittelalterliche Wüstungen lassen sich nach den FLN, die auf Besiedlungen hinweisen, lokalisieren, z.B. Pribyšina u Doubravice nad Svitavou, Flur Husí, Bohdalevsko u Vysočan u.a.

In Städten und städtischen Agglomerationen wurden die ehemaligen Fluren zusammen mit den ON in Straßenbezeichnungen umgewandelt.⁷⁾ So spiegelte sich z.B. die kleine Wüstung in Brno Ugartov im StraßenN Ugartov wider, der Name der Vorstadt Brno Malá Nová⁸⁾ im gleichnamigen StraßenN u.a. Der StraßenN Braneksdorf, Branky in Blansko hat viele Historiker dazu geführt, einen gleichnamigen wüsten Ort vorauszusetzen.

Wesentlich komplizierter wird es aber, wenn es um Namen geht, die aus der älteren großmährischen Zeit stammen und sich mit allergrößter Wahrscheinlichkeit ununterbrochen bis heute erhalten haben. Wir wollen versuchen, unter Berücksichtigung der revolutionären Veränderungen im Dorf und im landwirtschaftlichen Gebiet des Südmährischen Bezirkes in der ČSSR, die Toponyme eines heute archäologisch relativ gut erforschten Gebietes des damaligen großmährischen ethnischen Zentrums zu untersuchen. Es geht um das Gebiet⁹⁾ Velehrad - Staré Město - Uherské Hradiště - Sady und die gesamte weitere Siedlungsagglomeration entlang des Flusses Olšava, wo auch das politisch-ökonomische Zentrum des frühfeudalen großmährischen Staates lokalisiert wurde.¹⁰⁾ Aus toponomastischer Sicht befaßte sich mit Velehrad und seinem Hinterland schon im 19. Jh. Vincenc BRANDL, mährischer Landesarchivar.¹¹⁾

Es gab mehrere großmährische Zentren in den Gebieten der Flüsse Morava (March), Dyje (Thaya) und Svratka, der Hauptflüsse Mährens, und nach dem Fall des Großmährischen Reiches an fast allen diesen Flüssen. Aber erst nach der Eingliederung dieser Zentren in den tschechischen Staat der Přemysliden (ungefähr nach 1030) unter Oldřich wurden Kultstätten, hauptsächlich Klöster, gebaut. Dabei verlagerte sich das neue administrative Zentrum der politischen und Verwaltungsmacht in andere, unweit der alten Zentren gelegene Orte: aus dem Gebiet des heutigen Pohansko nach Břeclav¹²⁾, von Rajhrad in langer Entwicklung nach Brno¹³⁾, aus Hradisko bei Olomouc, und zwar in das Gebiet der heutigen Straßen Na hradě und Křížkovského¹⁴⁾, aus dem Gebiet des heutigen Mikulčice wohl nach Hodonín, aus dem ehemaligen Předměstí bis nach Přerov.

Es ist aber beachtenswert, daß es bezüglich Velehrad zu dieser Erneuerung zeitlich gesehen erst viel später kam, erst nach der Erneuerung anderer Orte und der Gründung des Prämonstratenserklosters in Louka bei Znojmo (1190)¹⁵⁾, jedoch erst nach dem Entstehen der weltlichen Probstei in Hradisko bei Hl. Hypollites bei Znojmo (1221). Bei Olomouc und Rajhrad unweit von Brno, d.h. bei den späteren Hauptzentren des Přemysliden-Mährens, kam es schon früher zur Erneuerung der Funktion ehemaliger Burgen. Die uns bekannten Zentren des großmährischen kulturpolitischen Lebens hatten vor allem nur appellativische Benennungen, oder ihre wirklichen Namen haben sich nicht bis in unsere Zeit erhalten. Die Namen repräsentierten das Substantiv hrad 'Burg' oder die aus diesem Substantiv durch Anhängen der Suffixe -išče/-iště oder -isko entstandenen Substantive Hradiště oder Hradisko. Diese haben die Bedeutung von eingefriedeten Siedlungen. Die appellativische Benennung hrad 'Burg' war gewöhnlich verbunden mit dem Adjektiv vel-ký 'groß', výs-e (in der Bedeutung 'hoch') oder mit dem Substantiv ráj 'Paradies'.¹⁷⁾

Den wichtigsten Beweis zu dieser nicht nur sprachlichen, sondern auch historischen Entwicklung gibt es bei dem Namen Rajhrad (dt. Rai-ger). Im Kataster dieses Städtchens war ursprünglich eine der führenden Burgen der großmährischen Zeit. Nach einem Falsum aus dem 13. Jh. schenkte 1045 der Fürst Břetislav dem Benediktinerkloster in Břevnov bei Prag die Kapelle des hl. Peter und Paul, die aus der wüsten Burg Rajhrad erneuert wurde.¹⁸⁾ Rajhrad kämpfte nämlich zusammen mit dem nicht entfernten Měnín lange mit der Burg Brno und deren Vorburg um die führende Bedeutung im Burggebiet. Die Brnoer Burg wurde wahrscheinlich

durch Herzog Břetislav gegründet. Ihr Name ist zum erstenmal in der Cosmas-Chronik für das Jahr 1091 genannt.¹⁹⁾ Das Rajhrader Kloster, das das älteste mährische Kloster ist, war ursprünglich ein Geschenk als Filiale im Besitz eines älteren Klosters in Böhmen, was sehr wichtig ist für die Bestimmung der Besiedelung auch in den anderen großmährischen Zentren und ihrer Mutationen in kirchlichen Institutionen. Die Rajhrader Probstei wurde erst 1813 selbständige Abtei.

Hradisko bei Olomouc ist ein Ort, an dem ein Prämonstratenserkloster errichtet wurde. Dieses Kloster gründeten 1077 der Olmoucer Fürst Ota Přemyslovec und seine Frau Eufemie.

In der Nähe des ehemaligen großmährischen Zentrums Pohansko bei Břec-lav (dt. Lundenburg)²⁰⁾ wurde kein Kloster errichtet, dafür aber unweit von dort die Burg Břeclav, die den Namen des Fürsten trägt. Zu diesem Akt kam es auch nicht in Mikulčice, wo auch keine Burg erbaut wurde, wenn wir nicht voraussetzen würden, daß der Funktionsnachfolger dieses Ortes die spätere Burg Hodonín wäre. Diese ist nach einem Falsum aus dem 12. Jh. für die Zeit nach 1046 erwähnt. Eine analoge Situation gibt es auch bei Hradisko bei Kroměříž, das auf erhöhtem Platze unweit des Zusammenflusses der Haná und Morava (March) liegt.²¹⁾ Bei dieser Burg könnten wir ebenfalls voraussetzen, daß Kroměříž (Gromesir), das der Olmoucer Fürst Ota II. (1107-1125) an den Olmoucer Bischof Johannes verkaufte, ihre Funktion übernahm. Die Benennung der großmährischen Burg Nové Zámky bei Líšeň in Brno ist jünger. Sie bezieht sich auf den ausgegrabenen Ort über dem Flußtal in der Nähe bedeutender mittelalterlicher Handelswege. Ihre Funktion übernahm später die unweit gelegene Burg Obřany im heutigen Kataster von Brno. Die Klöster Třebíč, Oslavany, Dolní Kounice und Žďár nad Sázavou sind jüngeren Datums und haben keine Beziehung zu den großmährischen Orten.

Das mährische "urlandwirtschaftliche" Gebiet liegt im unteren Marchgebiet, im mittleren Thayagebiet, im nördlichen Teil der Thaya und der Svratka-Niederung gleich wie im Haná-Gebiet analog dem unteren Elbegebiet oder Moldaugebiet²²⁾, im Egergebiet und am unteren Flußlauf der Bílina und Sázava in Böhmen.

Das Velehrader großmährische Siedlungsgebiet zieht sich entlang des Flußtales der Salaška in der Nähe des Zusammenflusses von Morava und Olšava und geht über das östliche Flußgebiet der Olšava nach Hradčovice und bis Uherský Brod. Den natürlichen Schutz dieses Gebietes gewährleistet das Chřiby-Gebirge, dessen Name eine Appellativbezeichnung von Ber-

gen ist. Es handelt sich nicht um einen alten, sondern um einen Namen aus den Anfangszeiten der slawischen Besiedlung. Im 19. Jh. wurde dieses Gebirge falsch Hory Hřibecí genannt.²³⁾ Nicht einmal die Namen der eigentlichen Berge in der Umgebung von Velehrad unterhalb des Chřiby-Gebirges bringen ein genügend interessantes und klares oronymisches Material, das wichtig wäre für die Identifikation des archäologischen und siedlungshistorischen Materials in Beziehung auf die großmährische Zeit.

Zusammenfassend läßt sich feststellen: Das Gebiet der mittleren Morava (March) und des unteren Laufes der Olšava stellte ein wichtiges ethnisches Zentrum in der Mittelburgwallzeit dar. Die archäologischen Untersuchungsgebiete dieser Region haben ein reiches Gegenüber in den ON und FLN. Die ältesten Lokalisierungen nach den ON sind Velehrad (das heutige Staré Město, Stadtteil von Uherské Hradiště), das so noch im 12. und 13. Jh. benannt wurde. Nach dem Ort wurde auch ein Kloster benannt, das am Mittellauf des Flüßchens Salaška am Anfang des 13. Jh. gegründet wurde und in der Nähe einer großmährischen Siedlung im heutigen Modrá (heute Ortsteil von Velehrad) liegt. 1257 gründete Přemysl II. auf einer Insel im Fluß Morava (March) in einem älteren großmährischen Siedlungskern die Stadt und Festung Nový Velehrad, die Anfang des 14. Jh. die appellativische Benennung Hradiště (vom 19. Jh. an mit dem Adjektivum Uherské) erhielt. Es läßt sich schwer nachweisen, ob dieses Appellativum Hradiště der wirkliche Name dieser Lokalität in der großmährischen Zeit war.

Im Kataster von Staré Město gibt es die Flur Moravníky, die entlang der Morava liegt. Auch hier läßt sich schwer beweisen, ob es sich um einen an dieser Stelle wüsten Ort handelt. Analog ist es schwer zu sagen, ob der Burgwall (hradiště) auf der Morava-Insel den Namen Morava-Stadt (Burg) hatte, in der einer der großmährischen Bischofssitze gewesen sein soll. Der Morava-Bischof²⁴⁾ ist mit dem Prager und zwei anderen deutschen Bischöfen in den Mainzer Synoden-Protokollen 976 erwähnt. Ein wichtiger Ort in diesem Gebiet war auch Kunovice, erwähnt zu Beginn des 13. Jh., dessen Name bestimmt auch anders lautete, weiterhin die Siedlung im heutigen Sady (Stadtteil von Uherské Hradiště), deren Namen wir nicht kennen, und zuletzt Spytihněv, benannt nach dem ältesten Sohn des Fürsten Břetislav. Der Umzug der kirchlichen Organisation in diese Orte geschah wohl im Zusammenhang damit, daß in der Zeit Břetislavs die Flüsse Olšava und Morava die Grenze zwischen Ungarn und dem tschechischen Staat bildeten. Zum Grenzwechsel kam es erst im 13. Jh. Der bedeu-

tendste großmährische Ort in diesem Gebiet war Mikulčice.²⁵⁾

Die gesamte Erforschung der Veränderungen des Dorfes und der ländlichen Gebiete kann uns eine Vielfalt an toponymischem Material liefern, das im Vergleich mit archäologischen Forschungsergebnissen ein neues Bild der frühgeschichtlichen Besiedlung ermöglichen dürfte.

Anmerkungen:

- 1) J. SKUTIL, Toponomastische Bemerkungen zu archäologischen Entdeckungen Großmährens, in: Berichte über den II. Internationalen Kongress für Slawische Archäologie. Bd. III. Berlin 1973, 411-418; DERS., Toponymie der ältesten slawischen Stadtsiedlungen in der ČSSR, in: Rapports du III^e Congrès International d'Archéologie Slave. Bratislava 7.-14. Septembre 1975, Tome I. Bratislava 1979, 739-741.
- 2) Současná vesnice, Teoretické, metodologické a kulturněpolitické problémy integrovaného společenského výzkumu. Brno 1978, 256 S. + 143 Fotobeilagen.
- 3) V. NEKUDA, Zaniklé osady na Moravě v období feudalismu. Brno 1961, 230 S.
- 4) Statistický lexikon obcí ČSSR 1974. Podle správního rozdělení k 1. lednu 1974... Praha 1976, 862 S.; M. TRAPL/J. SKUTIL, Změny moravských místních jmen po r. 1945 (dt. Res.: Ortsnamenänderungen in Mähren nach dem J. 1945), in: Jižní Morava 13 (1977) 80-91.
- 5) R. VERMOUZEK, Měnišská cesta, in: Jižní Morava 10 (1974) Bd. I, 143-150; L. HOSÁK/R. ŠRÁMEK, Místní jména na Moravě a ve Slezsku. Bd. I. Praha 1970, 576 S.; Bd. II, 1980, 964 S.
- 6) V. NEKUDA, a.a.o., vgl. Anm. 3; J. SKUTIL, Německá místní a pomístní jména na Drahanse vrchovině, in: Vlastivědná ročenka okresního archivu v Blansku 1980, 52-54.
- 7) H. SÁNKA, Pomístní názvy brněnského okolí, in: Rozpravy ČSAV 7, (Praha 1960), H. 16, 106 S. + Karte.
- 8) DERS., Názvy brněnských ulic, in: ZMK 4 (1963) 325-334; Ergänzung: Vnější okruh, in: ZMK 7 (1966) 84-93; J. SKUTIL, Toponymie Brna ve 14. století, in: Brno v minulosti a dnes 9 (1970) 159-170.
- 9) V. HRUBÝ, Staré Město - Velkomoravský Velehrad. Praha 1965. - R. HURT, Ku jménu Uherské Hradiště, in: Vlastivědný věstník moravský 3 (Brno 1948) 118-119.
- 10) R. HURT, Počátky velehradského kláštera, in: Časopis Moravského muzea 52 (Brno 1967) 87-115.
- 11) V. BRANDL, Poloha starého Velehradu. Historické pojednání. Brno 1862, 43 S.; J. SKUTIL, Vincenc Brandl a onomastika, in: ZMK 16 (1975) 360-368.
- 12) B. DOSTÁL, K prehistorii a protohistorii Břeclavě, in: Břeclav. Dějiny města. 1968, 29.
- 13) J. SKUTIL, Sémantická motivace MJ Brno, in: Spoločenské fungovanie vlastných mien. VII. slovenská onomastická konferencia Zemplínská Širava 1976. Bratislava 1980, 187-190.
- 14) J. POULÍK, Mikulčice. Sídlo a pevnost knížat velkomoravských. Praha 1975, 207.
- 15) L. HOSÁK, Historický místopis země Moravskoslezské. Praha 1938, 92.
- 16) Ibid., 98.
- 17) L. HOSÁK/R. ŠRÁMEK, a.a.o. vgl. Anm. 5, Bd. II, 355-356.
- 18) L. HOSÁK, a.a.o., vgl. Anm. 15, 234; I. PEŠKAŘ, Archeologické objevy z doby římské u Rajhradu, in: Jižní Morava 1974, Bd. I, 151-158.

- 19) Die Chronik von Böhmen des Cosmas von Prag. Unter Mitarbeit von W. WEINBERGER hrsg. v. B. BRETHOLZ. Berlin 1923, 149.
- 20) J. SKUTIL, Nejstarší slovanské osídlení jižní Moravy ve srovnání s nejmladším českým po r. 1945 ve světle místních jmen, hydronym a oronym, in: Mikulovská sympozia 1978, 81-87.
- 21) L. HOŠÁK, a.a.O., vgl. Anm. 15, 656; P. PEŘINKA, Vlastivěda moravská. Kroměřížský okres. Brno 1911, 307-316.
- 22) V. ŠMILAUER, Osídlení Čech ve světle místních jmen. Praha 1960, 392 S.; DERS., Úvod do toponomastiky. Praha 1963, 220 S.; Z. BOHÁČ, Dějiny osídlení středního Povltaví v době předhusitské. Praha 1978, 200 S.
- 23) A.V. ŠEMBERA, Mapa země Moravské (s částmi pohraničními Slezska, Čech, Rakous i Uher). Vídeň 1863, 1868², 1889³.
- 24) R. TUREK, Čechy na úsvitě dějin. Praha 1963, 42.
- 25) J. POULÍK, a.a.O., vgl. Anm. 14.

Jana Pleskalová

Flurnamen metaphorischen Ursprungs

Die Flurnamen (FLN) metaphorischen Ursprungs sind ein fester Bestandteil der tschechischen Anokonymie. Bei der Beantwortung der Frage, welche Art von Bedeutungsverschiebung als Metapher anzusehen ist, gehe ich von den Arbeiten J. HRABÁKs und J. MISTRÍKs aus.¹⁾ Im appellativischen Wortschatz ist die Metapher eine Art von Bedeutungsübertragung. Sie erfolgt auf der Grundlage der Ähnlichkeit oder des Gegensatzes von Begriffen bzw. auf der Grundlage des Ersatzes von Wörtern, die eine Quantität bezeichnen. Für den vorliegenden Beitrag wurden die FLN metaphorischen Ursprungs aus einem Korpus von ca. 50 000 FLN herausgesucht (das ist ein Viertel des gesamten bisher zusammengetragenen FLN-Materials). Sie stammen aus 700 Gemeinden in 186 jeweils zusammenhängenden Territorien, die gleichmäßig über ganz Mähren und Schlesien (Slezsko) verteilt sind.²⁾

Das herangezogene Material läßt sich in zwei Gruppen einteilen. Zur ersten Gruppe gehören die Namen, die von geographischen Termini (GT) metaphorischen Ursprungs gebildet sind, z.B. Brdo, Homole, Hrb, Hřeben, Kozí hřbety usw. In diesen Fällen kann von einer eigentlichen Bedeutungsübertragung in der Anokonymie nicht gesprochen werden, denn die Metaphorisierung verlief schon früher bei der Entstehung des GT (dabei sei von der Frage abgesehen, ob in fernerer Vergangenheit der GT oder FLN primär war). Der Namengeber wählte den Namen somit nicht wegen der Ähnlichkeit des zu benennenden Objekts mit einem anderen Objekt, sondern benutzte den entsprechenden GT, dessen übertragene Bedeutung in der Benennungssituation als Grundbedeutung aufgefaßt wurde (z.B. brdo

als 'Hügel', nicht als 'Weberbaum'). Als GT werden hier die Wörter angesehen, bei denen diese (übertragene) Bedeutung bereits im Slovník spisovného jazyka českého kodifiziert ist.

In vielen Fällen sind sich die Namenbenutzer der Beziehung der Ähnlichkeit mit einem anderen Objekt nicht mehr bewußt; manchmal aber ist der Bezug zwischen dem benannten geographischen Objekt und dem Objekt, das die Benennung auf der Grundlage der Ähnlichkeit bewirkt hat, in unterschiedlichem Maße noch lebendig. So sind sich z.B. die Sprecher dessen bewußt, daß der Hügel Kozí hřbet 'Ziegenrücken' die Gestalt eines Tierrückens hat. In der Kommunikation treten diese Assoziationen bei den Namenbenutzern nicht mehr auf. In diesem Sinne stehen die FLN der Gruppe I den lexikalisierten (automatisierten) Metaphern am nächsten, die ein Denotat bezeichnen, ohne dabei irgendwelche Konnotationen hervorzurufen. Mit der Metaphorik in der geographischen Terminologie haben sich bereits mehrere Forscher befaßt. In meinem Beitrag soll es vor allem um die FLN gehen, die auf metaphorischem Wege entstanden sind, also um die FLN der Gruppe II. FLN metaphorischen Ursprungs beruhen meist auf der Ähnlichkeit oder auf dem Kontrast der verglichenen Objekte. Die zweite Art von Metaphern drückt in unserem Material nur eine negative Wertung des Objekts aus. Dieses Kontrastes sind sich die Namengeber bewußt, denn die benannten Objekte sind im kleinen Kreis der Dorfbewohner gut bekannt. So wurde z.B. ein wenig fruchtbares Flurstück Žitný ostrov 'Getreideinsel' genannt, ein Feld mit Bodenwellen Roviny 'Ebene'. Viel zahlreicher sind FLN, die durch die Ähnlichkeit des Flurstückes mit anderen Objekten motiviert sind. Im Untersuchungsgebiet bezeichnen die FLN im Prinzip ähnliche Typen von Objekten, die ähnliche Merkmale aufweisen (z.B. die verschiedenen Formen von Flurstücken, trockenen Ackerböden usw.). Ebenso gehören die Namengeber dem gleichen ländlichen Lebenskreis an und gehen bei der Wahl verschiedener auffälliger Merkmale des Objekts als Benennungsmotive von den Vorstellungen aus, die von ihren Erfahrungen und Kenntnissen abhängen. Am häufigsten vergleichen sie die Gestalt der Flurstücke mit Gegenständen des täglichen Gebrauches und mit Körperteilen. Deshalb treten einige FLN in ganz Mähren und Schlesien auf. Die einzelnen Vorstellungen unterscheiden sich dadurch, ob der Namengeber das Objekt als Fläche (als Umriß des Flächenstückes, z.B. Nohavice 'Hose') oder als Körper (meistens bei FLN für Erhebungen oder Bodenvertiefungen, z.B. Baba 'rundes Gebilde - Keule, Napfkuchen usw.') auffaßt.

1a) Die runde Gestalt des Flurstückes motivierte die Bildung von FLN von folgenden Appellativa: báchor 'Pansen', bochník 'Brotlaib', čepec 'Haube', hlava⁺⁴⁾ 'Kopf', homole⁺ 'Kegel', klobouk 'Hut', koláč 'Küchen', kolo 'Rad', kruh⁺ 'Kreis', makovice 'Mohnkopf', misá 'Schüssel', rendlík 'Kasserolle', tvarůžek 'Käselaib' usw. (aus Raumgründen wird nur eine Auswahl aus dem Belegmaterial vorgestellt);

1b) längliche Form: hrdlo⁺ 'Kehle', hrtan 'Kehlkopf', chobot⁺ 'Rüssel', jazyk 'Zunge', jelito 'Blutwurst', krk 'Hals', nohavice 'Hose', ocas 'Schwanz', ohánka 'Wedel', punčocha 'Strumpf', řemínek 'Riemen';

1c) dreieckige Form: cvíkl 'Zwickel', klín⁺ 'Keil';

1d) gekrümmte Form: bič 'Peitsche', křivá fajka 'krumme Pfeife', had 'Schlange', kel 'Keim', kolenó 'Knie', kosa 'Sense', Ableitungen vom Verb lámát 'brechen, knicken' wie Polámana⁺, roh 'Horn';

1e) viereckige Form: čtverec 'Quadrat', dužina 'Faßdaube', kabela 'Tasche', kostka 'Würfel', kvadrát, plachta 'Leinentuch', tabule 'Tafel'. Namen wie čtverec, kvadrát, kruh sind nicht eindeutig metaphorischen Ursprungs, denn die zugrunde liegenden Appellativa bezeichnen eben das, was die Form eines Quadrates oder Kreises hat.

Eine größere Vorstellungskraft und Erfindungsgabe des Namengebers erfordert die Bildung von FLN, die ein Objekt von unregelmäßiger Gestalt bezeichnen sollen. In diesem Fall entstehen Assoziationen der unterschiedlichsten Art, aber auch sie sind durch die Kenntnisse, die Erfahrungen und den Lebensbereich des Namengebers bestimmt.

1f) Der unregelmäßige Umriss der Flurstücke motivierte die Bildung von FLN aus diesen Appellativa: bota 'Schuh', basa 'Baßgeige', brambor 'Kartoffel', brýle 'Brille', cimbál 'Zimbel', citera 'Zither', harfa 'Harfe', hvězda 'Stern', kabát 'Mantel', kalhoty 'Hose', křídlo 'Flügel', kuzelka 'Kegel', límeč 'Kragen', lopata 'Schaufel', radlice 'Pflugschar', srdce 'Herz', varečka 'Kochlöffel', zvon 'Glocke'.

1g) Unterschiedliche Vorstellungen, die durch das gesamte äußere Aussehen eines Flurstückes mit unregelmäßiger Form hervorgerufen werden, spiegeln sich wider in FLN wie Baba⁺ 'Napfkuchen', Beran 'Hammel', Kozí brada 'Ziegenbart', Chocho⁺ 'Schopf', Jehelník 'Nadelbüchse', Kolébky 'Wiege', Čertová noha 'Teufelsfuß', Troky 'Trog', Vand 'Mulde, Wanne'.

2a) Häufig wird die Lage metaphorisch ausgedrückt - auf einem Hügel: Hradčany, Vyšehrad, Golgota, Kalvárie, Alpy, Himaláje, Karpaty, Tatry;

2b) - am Wasser: Benátky 'Venedig';

2c) - im Tal: Bezednice 'Abgrund', Myší díra 'Mauseloch';

2d) - weit entfernt vom Dorf: Amerika⁺⁵⁾, Argentina, Austrálie, Balkán, Kamčatka, Kanada, Konec světa 'Ende der Welt', Nový svět 'Neue Welt', Mexiko, Peking, Sarajevo.

3) Nur selten hat die große Bedeutung des Objekts den Anstoß zu einer metaphorischen Benennung gegeben: Ukrajina (ein neuer FlN für einen großen Schlag, der durch Zusammenlegung mehrerer kleiner Schläge gebildet wurde).

4) Ebenso selten ist die Benennung auf der Grundlage einer ähnlichen Funktion: Krematorium - für das Gelände um eine Trockenanlage für Grünfütter, aus der dichter Dampf aufsteigt.

5) Ausschlaggebend kann auch die Güte des Bodens sein: Balkán und Bosna (steinige Felder), Hnilička 'faules Getreide', Rybník 'Teich' (nasse Felder).

6) Eine interessante Untergruppe bilden die Namen, die auf Grund der Ähnlichkeit mit einem bestimmten Landschaftstyp, einem konkreten Gebiet, einer Stadt, einem Wasserlauf usw. gegeben wurden, und zwar an Hand verschiedener Merkmale: Prales 'Urwald', Džungle 'Dschungel', Balaton, Betlém 'Bethlehem', Marokko (ein ärmlicher und nicht im ordentlichen Zustand befindlicher Teil der Gemeinde), Černé moře 'Schwarzes Meer' (eine schmutzige Pfütze), Paříž 'Paris' (der modernste Teil der Gemeinde), Pieštany (ein morastiger Teich).

7) Auch die Gegliedertheit des Objekts wird zur Quelle von Metaphern: Řezance 'Nudeln', Potrhaná 'Zerrissenes'.

8) Einen kompakten Typ bilden die Namen, die Symbolen nahekommen und meistens metaphorischen Ursprungs sind: Peklo 'Hölle', der Typ Satanův žlábek 'Satansrinne', Čertí skála 'Teufelsfelsen' usw. Die Wahl dieser Appellativa ist durch Merkmale wie unfruchtbarer Boden, Lage im Tal, wildes bzw. häßliches Gelände motiviert; den Gegensatz dazu drückt der FlN Ráj 'Paradies' aus. Eine selbständige Gruppe sind die Namen metaphorisch-metonymischen Ursprungs. Mit den Metaphern verbindet sie ein bestimmtes Merkmal des Objekts, das im Namen auf eine bestimmte Vorstellung bezogen ist, aber gleichzeitig wird die Wahl des Namens von Umständen einer Handlung oder der Handlung selbst beeinflusst, die das Objekt betraf. In unserem Material weist eine spezifische Gruppe von Namen diese Züge auf. Diese Namen drücken eine negative Wertung aus: Almužna 'Almosen', Bída 'Armut', Drahota 'Teuerung' oder aber seltenerer, eine positive - Radost 'Freude'.

Zwischen beiden Gruppen liegt ein breiter Übergangsbereich; einige

häufige Namen stehen den GT nahe (Lopata, Kolébky), denn sie werden oft zur Bezeichnung von Objekten mit bestimmten Merkmalen verwendet. Andererseits stehen den echten appellativischen Metaphern in den Sachstilen die Namen näher, in denen der Namengeber auf originelle Weise ein auffälliges Merkmal des Objekts sprachlich kodiert hat.

Derartige Namen treten in der Anoikonymie aber nur vereinzelt auf. Der FLN Brýle bezeichnet Wiesen an zwei Teichen, an denen die Landstraße vorbei führt; Písmenka 'Buchstaben', verstreute kleine Felder an einem Bach; Červotočina 'Wurmmehl', ein Feld mit krümeligen Boden, der wie von Würmern zerfressenes Holz aussieht. Die Bedeutungsübertragung in der Anoikonymie weist einige spezifische Züge auf, die darauf zurückzuführen sind, daß die Eigennamen (EN) Benennungseinheiten sui generis sind. Bei ihnen kann nicht in dem gleichen Sinne wie bei Appellativa von Bedeutung die Rede sein. Deshalb können FLN nur in dem Moment als Metaphern gelten, in dem der Namengeber den Namen z.B. auf Grund der Ähnlichkeit des geographischen Objekts mit einem anderen Objekt wählt. Sobald die Metapher zum Namen eines konkreten Objektes wird, verliert ihre appellativische Bedeutung ihre Relevanz, in den Vordergrund rückt die Erfüllung der onymischen Funktion, und die Namen metaphorischen Ursprungs verhalten sich dann wie die übrigen FLN. Für ihr weiteres Bestehen ist nicht erforderlich, daß sie wie die poetischen Metaphern Vorstellungen oder irgendwelche Konnotationen auslösen; ihre primäre Aufgabe ist vielmehr, ein konkretes Objekt zu benennen und es im Kreise anderer Objekte eindeutig zu identifizieren.

Wegen ihrer Ungewöhnlichkeit bedarf die Mehrheit der FLN metaphorischen Ursprungs keines Attributes und ist auch nicht mit Topoformantien versehen. Meistens bewahren sie die Form des Appellativums oder EN, auf die sie zurückgehen (Brambor, Amerika), oder haben die Form einer indirekten Benennung mit den Präpositionen v, na (V bičí, Na bochníku). Toponymische Suffixe und Attribute treten etwas öfter bei FLN aus GT metaphorischer Herkunft und bei Namen auf, die den GT nahe stehen.

Bei der Bildung von FLN spielt auch die Metonymie eine bedeutende Rolle. Eine ausführlichere Behandlung dieser Problematik würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, aber es sollen wenigstens die Namen angeführt werden, bei denen über die metaphorische oder aber metonymische Herkunft nur bei Kenntnis der Umstände der Benennung entschieden werden kann. Balkán bezeichnet z.B. metaphorisch ein steiniges Feld, aber ein anderer FLN Balkán ist metonymisch entstanden, weil der Besitzer des

Grundstückes im 1. Weltkrieg auf dem Balkan gekämpft hat. Vorwiegend metonymischen Ursprungs sind Namen wie Argentinien, Bosna, Habeš⁺ 'Abessinien', Kandia, Korea, Mexiko⁺, Port Arthur, Verdun, Vietnam. Am häufigsten sind die FLN Habeš und Mexiko. Mit diesen geographischen Namen wurden gewöhnlich Ortsteile benannt, die zu einer Zeit gebaut wurden, als über die entsprechenden Länder oder Städte in den Medien, meist im Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen, berichtet wurde. Der grundlegende Unterschied zwischen Metapher und Metonymie bei der Bildung von FLN ist darin zu sehen, daß FLN metaphorischen Ursprungs auf der Grundlage der Ähnlichkeit des Plurstückes mit einem bestimmten Objekt oder des Kontrastes dazu entstanden, während FLN metonymischen Ursprungs einen bestimmten Handlungsumstand oder die Handlung selbst zur Grundlage haben, die die Entstehung des Namens bedingte.

Interessante Ergebnisse könnte die Ermittlung der geographischen Verbreitung einzelner Namen, Motivationen und ganzer Typen unter Berücksichtigung ihrer Frequenz erbringen. Eine Untersuchung über die Grenzen einer Sprache hinaus würde sicher zur Feststellung zahlreicher Gemeinsamkeiten führen. Auf der Grundlage eines nicht vollständigen Belegmaterials kann man zwar keine endgültigen Schlüsse ziehen, dennoch zeichnet sich ein bestimmter Unterschied zwischen Mähren und Schlesien (Slezsko) ab. In Mähren sind FLN verhältnismäßig häufig, die auf der Ähnlichkeit der Form des Objekts beruhen, während sie in Schlesien selten sind. Dieser Unterschied weist auf die Art und Weise des Funktionierens des Benennungssystems im Untersuchungsgebiet hin. Für Schlesien sind vor allem monolexematische FLN, die Possessivität ausdrücken, charakteristisch. Während in Mähren der Namegeber für die Bildung von FLN beide Merkmale (Possessivität und Ähnlichkeit) im wesentlichen ausgewogen benutzt, ist in Schlesien die Possessivität ein so bedeutsames Unterscheidungsmerkmal, daß es der Namegeber bei der Bildung von Namen bevorzugt.

Ziel dieses Beitrages war nicht, den metaphorischen Ursprung einzelner FLN zu ermitteln. Schon das Problem der appellativischen Metaphern ist sehr kompliziert. Die Termini Metapher und Metonymie sind bislang nicht eindeutig definiert worden, es wird allgemein zugegeben, daß zwischen beiden eine breite Übergangszone liegt. Bei den EN ist die Situation wegen ihrer spezifischen Züge noch verwickelter. Hier sollte vor allem auf die charakteristischen Züge der FLN metaphorischen Ursprungs hingewiesen und betont werden, daß die Bedeutungsübertragung in der An-

oikonymie eine systemhafte Erscheinung ist, die von der Motivation, dem Objekt, der Wortbildung und der geographischen Verbreitung her betrachtet werden kann. Die Lösung der hier gestellten Fragen könnte zweifelsohne zu einer besseren Kenntnis des Benennungssystems beitragen und erfordert eine gründliche Untersuchung sowohl des konkreten Namenmaterials als auch entsprechende theoretische Überlegungen.

Anmerkungen:

- 1) J. HRABÁK, Poetika. Praha 1977; J. HRABÁK, Umíte číst poezii? Praha 1963; J. MISTRÍK, Slovenská štylistika. Bratislava 1965.
- 2) Ich stütze mich auf die Sammlung von FLN, die sich im Ústav pro jazyk český in Brno befindet, und auf eigene Erhebungen.
- 3) Die Bedeutungsangaben werden nach dem Slovník spisovného jazyka českého I-V, Praha 1961-1971, zitiert.
- 4) Das Zeichen + steht bei Namen, die im Untersuchungsgebiet häufig auftreten.
- 5) Ausführlicher über die Motivation des FLN Amerika s. bei I. HONL, Amerika v našem pomístním názvosloví, in: ZMK 5 (1964) 304-307.

Gisbert Jänicke

Zur Verdeutschung finnischer ortsbestimmender Bezeichnungen

Das klassische Werk der finnischen Literatur, Aleksi KIVIS "Sieben Brüder", hebt an mit den Worten: "Jukolan talo, eteläisessa Hämeessä, seisoo erään mäen pohjoisella rinteellä, liki Toukolan kylää." In diesem Satz steckt alle Information, die der Leser des Buchs zur örtlichen Orientierung braucht. Wir erfahren, daß die Rede sein wird von einem Gehöft, Jukola genannt, am Nordhang eines an sich nicht weiter bedeutenden Hügels gelegen - hier steckt außer der topographischen auch eine soziale Information: der Hof dürfte trotz aller Verbissenheit seiner Bauern keine allzu großen Erfolgchancen gehabt haben, die gutgehenden Höfe liegen gewöhnlich am Südhang. Der Schauplatz der Handlung ist das südliche Häme, jene finnische Landschaft, deren Bewohner, was Langsamkeit und bis zur Einfalt grenzende Sturheit betrifft, mit den Ostfriesen in Deutschland zu vergleichen sind - neben der örtlichen Information bekommen wir hier also auch Nachricht über den Volkscharakter der im Buch vorkommenden Personen. Zur näheren Einkreisung schließlich heißt es, daß Jukola in der Nähe eines Gemeinwesens namens Toukola liegt (wer will, kann auf der Karte nachsehen) - wichtig an dieser Mitteilung ist die Nähe anderer Höfe, daß es sich mit anderen Worten also nicht um einen jener finnischen Einödhöfe handelt, deren Bewohner nur sporadischen

Kontakt mit der Zivilisation haben, auch wenn Tun und Lassen der Romanfiguren manchmal einen solchen Gedanken aufkommen lassen mag.

Ich will mich im folgenden kurz damit befassen, wie solch vielschichtige Informationen in den deutschen KIVI-Übersetzungen verwertet worden sind, und davon ausgehend will ich einige Gedanken zur Verdeutschung finnischer Ortsbestimmender Bezeichnungen vorlegen (es sind dies Auszüge aus einer etwas größeren Arbeit über die historischen, politischen und geographischen Aspekte bei der Verdeutschung finnischer Orts- und Volksnamen).

Die "Sieben Brüder" sind fünfmal ins Deutsche übersetzt worden. Die erste Übersetzung, die Gustav SCHMIDTs aus dem Jahre 1921, erschien außerdem 1980 in einer bearbeiteten Ausgabe, wobei man u.a. gerade einige Ortsbestimmende Namen revidiert hat. Wir können also von insgesamt sechs deutschen Versionen sprechen; leider haben sich alle Übersetzer dazu veranlaßt gefühlt, Aleksis Kivis Meisterwerk mehr oder weniger zu kürzen, so daß wir bis heute tatsächlich noch keine vollständige deutsche Übersetzung des Romans besitzen.

Im Gegensatz zu etlichen anderen nichtdeutschen Kulturkreisen, dem welschen z.B., oder dem wendisch-slawischen, hat der skandinavisch-finnische Raum, trotz geographischer Nachbarschaft und zeitweise reger Handelsbeziehungen, die hochdeutsche Sprache und die deutsche Literatur verhältnismäßig wenig beeinflußt. Aus diesem Grunde haben wir aus diesen Gegenden äußerst wenige eingebürgerte verdeutschte Orts- und Volksnamen überliefert. Im Falle Finnlands haben wir als eingebürgerte Form im Deutschen den Landesnamen selbst, also Finnland, mit den Ableitungen Finne und finnisch. Eingebürgert sind auch die Landschaftsnamen Karelien mit Karelier/karelisch, Lapland mit Lappe/lappisch, weiterhin Ingermanland mit Ingermanländer/ingermanländisch - bei letzterem Begriff herrscht jedoch in der Literatur bereits Verwirrung, Formen wie Ingerer und Ingermanen kommen vor, außerdem leben im Hinterland Leninsgrads außer den finnischsprachigen Ingermanländern auch noch die Reste des Ingrisch sprechenden Volks der Ingrier. Im Deutschen eingebürgerte geographische Begriffe sind außerdem der Finnische und der Bottische Meerbusen, auf sowjetischer Seite das Weisse Meer und die Fischerhalbinsel. Man trifft in der deutschen Literatur manchmal auch den Begriff Eigentliches Finnland für die südwestliche Landschaft, die die Finnen Varsinais-Suomi/Egentliga Finland nennen. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sollte man hier mit der Eindeutschung vielleicht vorsichtig sein.

An eingedeutschten Städtenamen habe ich nur die Form Wiburg für Viipuri/Viborg angetroffen.

... Was im übrigen den Bottnischen Meerbusen betrifft, so wäre es wohl wünschenswert, auch im Deutschen eine Spezifizierung seiner verschiedenen Teilgebiete einzubürgern, wie es in Finnland und Schweden der Fall ist. Das finnische Pohjanlahti und das schwedische Bottenviken bezeichnet, im Gegensatz zum deutschen Bottnischen Meerbusen, nur den nördlichen Teil dieses Meeresarms und könnte, finde ich, mit Bottnische Bucht oder Bottenbucht übersetzt werden. Der südliche Teil heißt schwedisch Bottenhavet, wogegen die Finnen von Selkämeri sprechen (das Äquivalent Pohjanmeri bezeichnet im Finnischen die Nordsee). Auf Deutsch bietet sich für Selkämeri/Bottenhavet analog zur Bottnischen Bucht Bottnische See/Bottnisches Meer oder Bottensee/Bottenmeer an. Zwischen Bottnischer See und Bottnischer Bucht liegt eine Meerenge, die finnisch Merenskurkku, schwedisch Kvarken heißt. Eine befriedigende Eindeutschung hierfür habe ich bisher nicht angetroffen. Vielleicht könnte man an eine Analogbildung Bottnische Meerenge denken. Am südlichen Ausgang unseres Gewässerkomplexes haben wir zwischen Åland und dem schwedischen Festland das Ålandshavet, was auf deutsch Åländer See oder Åländer Meer heißen mag. Und wo wir einmal soweit hinausgekommen sind wie bis nach Åland, so wäre es allmählich an der Zeit, die dem Dänischen nachgebildete deutsche Schreibform Aaland, also mit zwei A, über Bord zu werfen. Wenn die Verwendung eines schwedischen Å nicht möglich ist, sollte man besser Oland mit gewöhnlichem deutschen O, oder vielleicht Oolant mit zwei O, schreiben (analog dem volkstümlichen finnischen Oolanti).

In der deutschen Literatur hat sich die Unsitte breitgemacht, einen Teil finnischer Orts- und Volksnamen über ihre schwedische Form zu ver-deutschen; dies hat teils historische Gründe, beruht teils jedoch auf Bequemlichkeit. Finnland ist ja ein zweisprachiges Land mit einem finnisch- und einem schwedischsprachigen Bevölkerungsteil. So treffen wir die deutschen Formen Tavastland mit den Ableitungen Tavastländer/tavastländisch und Tavaste/tavastisch für finnisch Häme/hämäläinen, die direkt aus dem Schwedischen übernommene Form Savolax/Savolaxer für finnisch Savo/savolainen.

Beim Übersetzen finnischer Orts- und Volksnamen muß selbstverständlich immer Rücksicht auf den historischen, politischen und sprachlichen Kontext genommen werden. In Sachtexten sollte man prinzipiell die offizielle bzw. meistübliche Form verwenden, d.h. die finnische für alle

einsprachig finnischen und zweisprachigen Gemeinden, die schwedische bei einsprachig schwedischen. Vermutet der Übersetzer, beim Rezipienten Unklarheit zu interlassen, besteht bei Sachtexten meistens die Möglichkeit erklärender Parenthesen. In gewissen Fällen empfiehlt sich die Verwendung beider Parallelförmn (Helsinki/Helsingfors usw.). In der Schönliteratur wird die Wahl der richtigen Sprachform teils durch die Sprache des Buchs selber, teils durch die geschilderten Lokalverhältnisse bestimmt. Haben wir es mit einem finnischschreibenden Autor und einem sich im finnischen Milieu abspielenden Werk zu tun, dann werden selbstverständlich auch die finnischen Namenformen in die deutsche Übersetzung übernommen. Ebenso selbstverständlich aber sollte auch die Übernahme schwedischer Namenformen bei schwedischem Urtext und schwedischem Milieu sein. Es ist ein Umding, überall, wo Helsingfors, Sveaborg und Ekenäs stehen, automatisch Helsinki, Suomenlinna und Tammisaari daraus zu machen. Schreibt ein schwedischsprachiger Autor über seine Jugend in Helsingfors, so sollte man ihn auch in der deutschen Übersetzung von Helsingfors erzählen lassen. Fingerspitzengefühl braucht es, wenn es sich um gemischte Milieus handelt. Es ist durchaus möglich, in einem Buch beide Sprachformen für den gleichen Ort zu verwenden: ein schwedischer Gutsbesitzer wird mit seinen schwedischen Gästen aus der Hauptstadt von Tavastehus reden, während seine finnischsprachigen Bauern nach Hämeenlinna zum Markt fahren.

Von Finnlands Landschaften sind nur zwei zweisprachig: Uusimaa/Nyland und Pohjanmaa/Österbotten. Es besteht also, außer in seltenen Ausnahmefällen, kein Anlaß, rein finnische Gegenden wie Häme mit Tavastland und Savo mit Savolax wiederzugeben. Bei Uusimaa/Nyland und Pohjanmaa/Österbotten kommt es auf den Kontext an. Bei Uusimaa/Nyland sollte man auf Eindeutschungsversuche in Neuland, Neuländer usw. verzichten, bei Pohjanmaa/Österbotten wäre die Einbürgerung einer deutschen Form dagegen wünschenswert. Diese Landschaft ist immer noch weitgehend schwedisch besiedelt. In Schweden selber gibt es die entsprechenden Landschaftsnamen Norrbottn und Västerbottn, und für einen schwedischen Kontext bietet sich durchaus Österbotten als Analogie an, zumal Ableitungen wie Österbottnier/österbottnisch im Deutschen leicht zu bewerkstelligen sind. Seltsamerweise wimmelt es in der deutschen Literatur gerade für diese Landschaft von den verschiedensten Eindeutschungsversuchen wie Ostbottnien, Österbottnien, Ostrobottnien mit entsprechenden Ableitungen, auch die Ableitungsform Österbottninger habe ich angetroffen. Da

das schwedische botten dem deutschen Boden bzw. Bodden (wie in Bodensee, Boddenküste) entspricht und sich in der Form Bottnischer Meerbusen eingebürgert hat, finde ich, Eindeutschungen wie West-, Nord- und Ostbott-nien sind akzeptabel. Dabei würde Ostbottnien für die Gesamtlandschaft stehen, einschließlich ihrer finnischen Bevölkerung und auch im finnischen Kontext. Will man sich im schwedischen Kontext an den Landschaftsnamen Österbotten halten, muß man im finnischen Kontext entsprechend bei Pohjanmaa bleiben, mit allem, was dies an Schwierigkeiten bei der Bildung von Ableitungen mitsichbringt.

Problematisch für den Übersetzer ist auch eine andere historische Landschaft Finnlands: Kainuu. Heutzutage schließt sich die Provinz Kainuu nordöstlich an die Landschaft Ostbottnien an. Früher bezeichnete Kainuu, schwedisch Kalix, jedoch hauptsächlich die Gegend rund um das Nordende des Bottnischen Meerbusens; der Name bedeutet soviel wie Tief-land. In deutschen Übersetzungen trifft man für Kainuu oft auf die Form Quänland, der das norwegische Wort kvener zugrunde gelegt ist, das die Finnen im allgemeinen, und in historischer Zeit die aus Finnland an die norwegische Eismeerküste ausgewanderten Finnen bezeichnet. Letztere, die also mit Kainuu nur peripher zu tun haben, heißen auf Finnisch heutzutage kveenit. In historischem Kontext, bei der Wiedergabe alter Quellentexte z.B., sowie in bezug auf die Eismeerkvener ist es angebracht, auch im Deutschen von Quänen (mit Qu- oder Kv-) zu sprechen, während die Bewohner der heutigen Landschaft und Provinz Kainuu mit Kainuer oder Kainuaner o.ä. wiedergegeben werden sollten.

Vorsicht ist geboten, wenn der Übersetzer finnischer Literatur sich ins Grenzland versetzt sieht. Es gibt in Nordschweden und Nordnorwegen viele Orte mit finnischen Namen und finnischer Bevölkerung, deren offizielle Namen jedoch schwedisch oder norwegisch sind (Markkina/Skibotn, Näättämö/Neiden usw.). Auch lappische Ortsnamen kommen gewöhnlich in norwegisierter oder fennisierter Form vor. Diese sollten im lappischen Kontext jedoch möglichst auch auf Lappisch wiedergegeben werden.

Bevor ich auf Aleksis KIVIs "Sieben Brüder" zurückkomme, noch ein paar Worte über die Möglichkeit, deutsche herkunftsbezeichnende und adjektivische Ableitungen von finnischen Ortsnamen zu bilden, was gerade in der Schönliteratur, der flüssigen Lesbarkeit wegen, vonnöten ist. Bei schwedischen Namen stoßen wir auf wenig Schwierigkeiten. Ableitungen Helsingfors/helsingforsisch von Helsingfors bilden sich leicht, auch Äboer/äboisch von Äbo geht zu machen (in gewissen Fällen bietet sich

hier auch die latinisierende Form Aboenser/aboensisch an). Bei finnischen Ortsnamen ist das schwieriger, zumal ihre überwiegende Zahl auf einen Vokal endet, an den sich mit einem Vokal beginnende Suffixe (-er und -isch) nicht leicht anhängen lassen. Jedenfalls klingen Ableitungen wie Saloer/saloisch, Alavieskaer/alavieskaisch, Kuhmoiner/kuhmoine-nisch unbeholfen, und Umschreibungen wie die Bewohner Salos, ein Mann aus Alavieska, die Einwohner von Kuhmoinen sind genausowenig zu empfehlen. Ich will hier keine Richtlinien entwerfen, aber ich finde, man sollte sich vielleicht die verschiedenen herkunftsbezeichnenden Suffixe durch den Kopf gehen lassen, die das Deutsche auch für außerdeutsche Ortsnamen parat hat, wie sie sich jedoch, wie gesagt, für den Raum Skandinavien-Finnland nicht eingebürgert haben. Oder wie klingen für die Stadt Oulu Ableitungen wie Ouluer, Ouluese, Oululese, Oulunese, Ouluaner, Ouluenser? Eine andere Möglichkeit liegt vielleicht in der Aneignung des finnischen Stufenwechsels. Statt Helsinki/Helsinki läßt sich durchaus sagen Helsinki/Helsinki, aber auch Helsing/Helsingisch, von Liminka läßt sich Liminger/limingisch bilden, usw.

Warum man der Verdeutschung finnischer Orts- und Volksnamen mehr als nur oberflächliche Aufmerksamkeit widmen sollte, mögen die sechs verschiedenen Verdeutschungen des oben zitierten Satzes aus den "Sieben Brüdern" illustrieren. Jukolan talo bedeutet ein Gehöft namens Jukola. Je zwei der Übersetzer sprechen vom Jukola-Hof, vom Bauernhof Jukola und vom Hof Jukola. Das finnische Denominativsuffix -la ist an sich schon ein Lokalbegriff. Der weitaus größte Teil finnischer Gehöftnamen endet auf -la. Später sind Gehöftnamen oft zu Familiennamen geworden. Auf -la enden aber auch viele Dorfnamen, die sich oft um Gehöfte gebildet haben. Um gleich auszuschalten, daß es sich bei Jukola um ein größeres Gemeinwesen handelt, sagt KIVI gleich anfangs Jukolan talo, eine Genetivbildung also, Jukolas Hof. Später ist dann konsequenterweise nur noch von Jukola die Rede. Deutsche Gehöftnamen werden hauptsächlich mit dem Denominativsuffix -er gebildet (der Moosbrunner Hof) oder mit dem besitzanzeigenden Suffix -sche (der Maersche Hof). Die Form Jukola ist, wie gesagt, ortsanzeigend, nicht besitzanzeigend. (Zugrunde liegt das Wort juko, etymologisch verwandt mit dem deutschen Joch). Ein Jukola-scher Hof ist also ausgeschlossen. Die exakte Verdeutschung wäre der Jukoer Hof. Eine solche Form wäre jedoch Unsinn, zumal der Leser die in der Folge vorkommende Form auf Jukola nicht identifizieren kann. Man sollte bei der Übersetzung aus weniger bekannten Sprach- und Kulturkrei-

sen durchaus versuchen, gewisse lexikalische Eigenheiten dieser Sprachen im Deutschen heimisch werden zu lassen. Eine solche, durchaus ins Deutsche transferierbare finnische Eigenheit ist das Lokalsuffix -la. Wenn wir also sagen auf und nach Jukola, dann dürften kaum Zweifel aufkommen, daß wir es mit einem Anwesen zu tun haben, welcher Art dieses Anwesen ist, ergibt sich aus dem Kontext. Und wenn KIVI aus Spezifikationsgründen sagt Jukolan talo, dann dürfen wir durchaus seine Konstruktion übernehmen und sagen Jukolas Hof, wobei dahingestellt bleiben mag, ob diese ortsanzeigend oder besitzanzeigend ist.

In ähnlicher Weise mußte KIVI das Gemeinwesen Toukola beschreiben, weshalb er anfangs Toukolan kylä sagt. Drei der sechs Übersetzungen sagen nahe dem Dorf Toukola und zwei in der Nähe des Dorfes Toukola, eine unweit des Dorfes Toukola. Nun ist aber das finnische kylä kein Dorf, sondern nur ein Weiler mit genau der gleichen Bedeutung wie im Deutschen, eine aus wenigen Gehöften bestehende, keine eigene Gemeinde bildende Ansiedlung. Die größere Einheit ist das kirkonkylä, das Kirchdorf, das viele deutsche Übersetzer mit Vorliebe mit einem Kirchspiel verwechseln.

Keine Schwierigkeit hat den Übersetzern der "Sieben Brüder" die topographische Bestimmung "erään mäen pohjoisella rinteellä bereit; dreimal heißt es auf dem nördlichen Abhang eines Hügels, zweimal an bzw. auf dem Nordhang eines Hügels, während ein Übersetzer als bekannt vorauszusetzen scheint, daß mit Ausnahme der tunturit, der Fjälls im Norden, alle Erhebungen in Finnland nur Hügel sind; er schreibt einfach an einem Nordhang, was mich persönlich jedoch eher an die Alpen denken läßt.

Die durchaus wichtigste ortsanzeigende Information, die uns der Autor gibt, heißt eteläisessä Hämeessä, im südlichen Häme. Gustav SCHMIDT hat die so gut wie zu hundert Prozent finnische Landschaft Häme mit dem schwedischen Begriff Tavastland wiedergegeben, sein Bearbeiter hat später in im südlichen Häme korrigiert. Einer der Übersetzer sagt im Süden der Landschaft Häme, sucht also, es dem Leser leicht zu machen, indem er den teils politisch, teils ethnographisch bezogenen Begriff Häme in eine Landschaft verdeutlicht, als ob wir im Deutschen von der Landschaft Hessen und der Landschaft Sachsen sprächen statt von Hessen und Sachsen. Ein anderer Übersetzer spricht gar von der Landschaft Süd-Häme, versucht also, KIVIs südliches Häme genauer festzulegen, wobei er vergißt, daß es nur ein Häme gibt, ungeachtet dessen verwaltungstechnischer Aufteilungen in Nord- und Süd-Häme. Zweien der Übersetzer schließlich schien die Bemeisterung derartiger Lokaldefinitionen zu schwer zu sein:

sie sagen einfach im südwestlichen Finnland, was natürlich eine Verfälschung ist, denn Häme liegt nicht in Südwestfinnland, sondern in Mittel- bis Südfinnland.

Zum Abschluß noch einige Worte zur Verdeutschung finnischer Flur-, Straßen- und ähnlicher Namen. Viele finnische Fluß-, Berg-, Seennamen sind mit der Wortkomponente -joki, -järvi, -vuori usw. gebildet. An diese Namen noch ein Denominativum -fluß, -see, -berg usw. anzuhängen, wäre Unsinn (auch wenn dies z.B. bei schwedischen Gewässernamen oft geschehen ist, indem man dort an die bereits gewässerbezeichnende Wortkomponente ä oft nochmals ein ä oder Älv 'Fluß' angehängt hat). Man sollte also nicht sagen auf dem Kokemäenjokifluß, im Pyhäjärvissee und schon gar nicht auf dem Fluß Kokemäenjoki, im See Pyhäjärvi, ebensowenig darf man die denominative Wortkomponente auswechseln und einfach sagen auf dem Kokemäenfluß, im Pyhäsee, ganz abgesehen davon, daß im ersten Fall dann das Nominativum Kokemäki zugrunde gelegt werden müßte und wir es im zweiten Fall mit einem jener unzähligen Gewässernamen zu tun haben, wo die erste Wortkomponente einfach heilig bedeutet, wir können also einen Eigennamen Heiliger See nicht gern nach Finnland verlegen. Ich finde, man sollte durchweg versuchen, bei den finnischen Formen zu bleiben, also sagen: auf dem Kokemäenjoki, im Pyhäjärvi, wobei man aus dem Kontext hervorgehen lassen kann, daß es sich um einen Fluß oder einen See handelt. Dasselbe gilt auch für Gewässernamen ohne denominative Wortkomponente, also auf dem Päijänne, der Fischfang im Saimaa. Unübersetzt läßt man am besten auch Straßennamen. Wenn wir über den Nevskij Prospekt und über die Fifth Avenue bummeln, können wir auch die Mannerheimintie und die Liisankatu in Helsinki bzw. den Mannerheimvägen und die Elisabetsgatan in Helsingfors bewältigen (die Frage, welches Genus wir dabei verwenden, wäre gesonderter Erörterungen wert). Bei Parks und Plätzen wiederum klingen Ganz- oder Halbverdeutschungen oft natürlicher (der Hesperiapark, der Observatorienberg).

Wie wir an den "Sieben Brüdern" gesehen haben, stehen viele deutsche Übersetzer finnischen ortsanzeigenden Begriffen hilflos gegenüber. Die Wahl der rechten Wortform ist jedoch nicht nur eine Frage des Übersetzergeschicks, sondern auch eine Frage der Rücksichtnahme auf den deutschen Leser.

Akikatsu Kagami

Hauptprobleme der japanischen Onomastik

Anhand der Beschreibung der Eigenschaften von Toponymen und Anthroponymen im Japanischen und des gegenwärtigen Standes der Untersuchungen in Japan möchte ich einige Hauptprobleme in der japanischen Onomastik vorstellen.

1. Anthroponymie

1.1. Eigenschaften von Anthroponymen im Japanischen

In Japan gibt es eine Vielzahl von Vor- (VN) und Familiennamen (FaN). Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern können immer neue VN geschaffen werden, so daß die Möglichkeiten zur Namenbildung unbegrenzt sind. Bei weiblichen Namen gibt es jedoch einige Einschränkungen, da in ihnen Suffixe wie -ko, -yo, -mi verwendet werden, und somit die Möglichkeiten auf Namen beschränkt sind, die mit diesen Suffixen harmonisieren. Auch bei männlichen Namen werden einige Suffixe wie -o, -suke, -kichi usw. verwendet, aber diese Suffixe sind keine obligatorischen Bestandteile dieser Namen, so daß auch völlig neue Namen gebildet werden können.

Im allgemeinen werden zwei Semanteme miteinander verbunden, in meinem Namen z.B. Aki 'rein' und Katsu 'erobern'.

Früher erhielt der Mann zuerst einen Kindernamen, der dann bei der Volljährigkeitszeremonie Genpuku in den formellen Namen umgewandelt wurde. Dieser Brauch existiert aber heute nicht mehr.

In Japan gibt es auch viele verschiedene FaN. Man rechnet hier mit etwa 120 000 Namen. Jetzt ist aber die Bildung neuer FaN gesetzlich verboten, so daß ein junges Paar bei der Heirat den Namen eines der beiden Partner annehmen muß.

In der Feudalzeit war das Recht auf das Tragen eines FaN nur den Adligen und Samurai vorbehalten. Kaufleute benutzten das Suffix für 'Laden/Geschäft' -ya anstatt eines FaN. Bauern und Arbeiter hatten keine FaN. Nach der Meiji-Revolution (1868) konnten alle Einwohner des Landes FaN tragen, so daß zu Beginn der Meiji-Epoche viele neue FaN entstanden. Es gibt heute noch einige Gebiete, wo in der Kommunikation einer bestimmten Gemeinschaft der Hausname zusammen mit dem FaN verwendet wird.

Heute sind die Kanji (chinesische Schriftzeichen), die zur VN-Gebung von Neugeborenen benutzt werden können, gesetzlich begrenzt. Die Anzahl der Schriftzeichen für den täglichen Gebrauch beträgt 1945 und die der speziellen Schriftzeichen für VN 166.

Im Japanischen steht der FaN - wie auch im Ungarischen - vor dem VN. So lautet z.B. mein Name nach dieser Wortstellung im Japanischen KAGAMI Akikatsu.

1.2. Untersuchungen japanischer Anthroponyme

Bisher sind FaN in erster Linie von Historikern untersucht worden, aber die Mehrzahl dieser Forschungen beschäftigt sich mehr mit historisch bedeutenden Familien und weniger mit den neuen FaN, die nach der Meiji-Epoche entstanden sind. Vor kurzem sind weitere Arbeiten zu VN und Hausnamen veröffentlicht worden. Es gibt auch sehr viele Bücher zur Onomastik, aber wenige erklären den effektiven Gebrauch der Schriftzeichen und der Aussprache auf der Grundlage linguistischer Forschungen.

1.3. Die Beziehungen zwischen Toponymen und Anthroponymen

Aus historischer Sicht gibt es in Japan viele FaN, die von Toponymen abgeleitet wurden, aber Toponyme aus FaN sind selten. Im Falle der Namen von Landgütern treten die Namen der Besitzer oder derjenigen, die das Land erschlossen haben, relativ häufig auf. Besonders gebräuchlich ist dieser Namentyp seit dem 12. Jh., als in ganz Japan viele neue Reisfelder angelegt wurden. Selbst dabei waren FaN selten anzutreffen. Besonders im modernen Japanisch sind Ortsnamen (ON), die aus Anthroponymen abgeleitet wurden, nicht sehr gebräuchlich, so daß einige Namen dieser Art selbst im Japanischen als Ausnahme gelten.

2. Toponymie

2.1. Eigenschaften japanischer Toponyme

Die meisten japanischen Toponyme werden durch zwei chinesische Schriftzeichen dargestellt. Wie im Chinesischen ein Schriftzeichen meist ein Wort beschreibt, so drückt auch im Japanischen ein Schriftzeichen ein Semantem aus. Tô-Kyô 'Ost-Hauptstadt' wird in zwei Schriftzeichen geschrieben. Es gibt auch Toponyme mit nur einem Schriftzeichen wie Tsu 'Hafen' oder Namen, die aus drei Schriftzeichen bestehen, wie Yok-kai-chi 'Vierter-Tag-Markt', aber die Mehrzahl der japanischen ON besteht aus zwei chinesischen Schriftzeichen. Der Grund für die Häufigkeit von Namen aus zwei Schriftzeichen hängt mit den früheren Gewohnheiten in der Namensgebung zusammen. Die meisten chinesischen Toponyme bestehen aus zwei Schriftzeichen, und in der Zeit, als Japan die chinesischen Schriftzeichen übernahm, wurden die japanischen Toponyme diesem Zwei-Schriftzeichen-Verfahren analog den chinesischen Toponymen angepaßt, unabhängig davon, ob die japanischen Eigennamen kurz- oder langsilbig waren. Darüber hinaus war gesetzlich festgelegt, daß für Namen Schriftzeichen mit

einer guten Bedeutung zu verwenden waren, so daß ein anderes Schriftzeichen eines Homonyms mit der Assoziation einer guten Bedeutung das ursprünglich bedeutungstragende Schriftzeichen ersetzte, z.B. Hayashi 'Holz' > Hai 'Anbetung' -shi 'Geist', Kita 'Norden' > Ki 'Freude' -ta 'voll'. Durch dieses Muster der neuen Schreibweise ist die Etymologie vieler Namen schwer verständlich geworden.

Die Namen von Verwaltungsgebieten, die aus zwei Elementen bestehen, werden oft durch die Kombination von Schriftzeichen aus den Bestandteilen der früheren Namen gebildet. So besitzt z.B. der Bezirk Ô- 'groß' -kawa 'Fluß' Gun 'Bezirk' in der Präfektur Kagawa keinen großen Fluß. Der Name dieses Bezirkes setzt sich zusammen aus Ô-uchi 'großes Gebiet' und San-gawa 'kalter Fluß' und wurde im Jahre 1899 gebildet. Die Etymologie dieses zusammengesetzten Namens ist nur schwer erklärbar.

Die Japaner drücken die Wirkungen von ON gern in Gedichten, besonders Kurzgedichten, aus, die im Japanischen Waka (durch 31 Schriftzeichen) heißen. ON, die oft in Gedichten vorkommen und schöne Vorstellungen assoziieren, werden Utamakura (Liederstätten) genannt, wie das Kissen im Bett, und dienen als wirkungsvolle Schlüsselwörter für solche Gedichte.

Im Japanischen werden Toponyme - wie in den europäischen Sprachen - als Relikte alter Sprachen betrachtet, aber ihre Untersuchung ist genauso schwierig wie die der Geschichte der japanischen Sprache überhaupt. Durch die Hilfe der Eingeborenen sind die ON der Ainu, die im Osten Japans zu finden sind, relativ einfach zu verstehen. Die Ainu-ON haben sich erheblich verändert, bei vielen von ihnen läßt sich auf Grund der Anpassung an die chinesischen Schriftzeichen, des Weglassens von Silben und des Einflusses der japanischen Aussprache selbst auf Hokkaido, wo die Ainu jetzt leben, die ursprüngliche Form nicht mehr erkennen. So ist z.B. aus Q-per-per-ke-pu Obi-hiro geworden.

Es gibt auch Namen, die vom Ainu ins Japanische übersetzt wurden, z.B. Ota 'Sand' -si 'dort' -nay 'Fluß' > Suna 'Sand' -gawa 'Fluß' im Japanischen.

2.2. Untersuchung japanischer Toponyme

Die alten berühmten Namen sind vor allen Dingen von Historikern ausführlich analysiert worden, aber die meisten prähistorischen Namen lassen sich ihrer Etymologie nach immer noch schwer bestimmen. Besonders die linguistischen Untersuchungen sind noch nicht so weit gediehen.

In Japan beginnt man jetzt mit der Untersuchung auf der Grundlage

von Sprachatlanten und detaillierter Ortsverzeichnisse.

Linguistische Untersuchungen, insbesondere der Aussprache und der Ideogramme, sind nun erforderlich.

In den japanischen Arbeiten sind Toponymie und Anthroponymie noch nicht sehr eng miteinander verbunden. Es gibt mehrere Gesellschaften für Toponymie sowie Gesellschaften für Anthroponymie, aber gegenwärtig existiert in Japan keine Gesellschaft für Onomastik. Meiner Meinung nach kann dieses Problem nur durch eine baldige Zusammenarbeit der Onomasten gelöst werden.

Aus dem Englischen übers. v. U. Zachert

Zum 65. Geburtstag Hans Walthers

Am 30. Januar 1986 konnte Prof. Dr. sc. Hans WALTHER, Mitglied des Internationalen Komitees für Namenforschung (ICOS) und mehrerer anderer wissenschaftlicher Gremien, in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 65. Geburtstag feiern. Anlässlich seines 60. Geburtstages widmeten wir ihm bereits das Beiheft 3 der "Namenkundlichen Informationen" und würdigten seine Verdienste (vgl. NI 39, 1981, 45-48). Wie nicht anders zu erwarten, hat der Jubilar auch in den letzten Jahren seine fruchtbare Tätigkeit auf dem Felde der Namenforschung, das so eng mit Sprach- und Geschichtswissenschaft verbunden ist, weitergeführt und uns erneut viele wichtige Beiträge zur Onomastik geschenkt. Hervorzuheben sind vor allem seine jahrelange intensive Arbeit am 35. Band der "Deutsch-Slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte", an den "Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster" (1984), am Städtenamenbuch der DDR, das im Sommer 1986 erscheinen wird, und an einem Thüringischen Ortsnamenbuch, das sich in Vorbereitung befindet und das ihn in nächster Zeit weiter stark beschäftigen wird. Hans WALTHER hatte als einer der Vizepräsidenten auch an der Vorbereitung und Durchführung des XIV. Internationalen Kongresses für Namenforschung (August 1984) großen Anteil, ebenso an der Publikation der Kongressmaterialien und an der Erarbeitung des Forschungsberichtes, der zusammen mit einer umfangreichen Bibliographie anlässlich des Kongresses vorgelegt wurde (NI 45-46). Dies sind nur einige Stationen seines fruchtbaren Schaffens, das mit einer umfangreichen Öffentlichkeitsarbeit verbunden ist. Angehörige des wis-

senschaftlichen Nachwuchses wie auch viele an der Namenforschung und Siedlungsgeschichte Interessierte können immer mit seinem Rat rechnen. Gerade die Verbindung zwischen Onomastik und Siedlungsgeschichte liegt dem Jubilar sehr am Herzen, und so war es für ihn auch selbstverständlich, seine Kraft der von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig geplanten Geschichte Sachsens und anderen Werken dieser Richtung zu widmen. Hans WALTHER ist heute der beste Kenner der urkundlichen Überlieferung vor allem Sachsens, Thüringens und angrenzender Gebiete und leistet interdisziplinäre Arbeit im besten Sinne. Sein Interesse gilt immer wieder den mittelalterlichen Siedlungsprozessen in ihrer Einheit von historischen und sprachlichen Wandlungsvorgängen in einem schicksalsreichen Kontaktraum, in dem Slawen ("Altsorben" nach seiner Terminologie) und deutsche jahrhundertlang zusammenwohnten. Wir dürfen von ihm gerade zu diesen Problemen noch viele anregende Studien erwarten. Unseren namenkundlichen Publikationsorganen, so der Reihe "Deutsch-Slawische Forschungen...", den "Onomastica Slavogermanica" und den NI hat H. WALTHER als Mitherausgeber stets viel Kraft gewidmet und die jüngeren Namenforscher im gemeinsamen Anliegen durch sein Vorbild bestärkt, das sich nicht so schnell wiederholen wird.

Anlässlich seines 65. Geburtstages veranstaltete die Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig ein Festkolloquium, auf dem folgende wissenschaftliche Beiträge dem Jubilar gewidmet wurden: E. EICHLER, Neues zur Integration slawischer Ortsnamen ins Deutsche; R. GLÄSER, Zum Verhältnis von Eigennamen und Terminus; V. HELLFRITZSCH, Namen von Apotheken in der DDR; K. HENGST, Nachrichten über das Studium des Slawischen in mittelalterlicher Zeit; E. SASS, Zur Bildung der Mischnamen vom Typ Časlavendorf (Zaschendorf) und A. STEUBE, Semantische Aspekte des Eigennamens.

E. Eichler

Vincent Blanár 65 Jahre

Wer Vincent BLANÁR persönlich kennt, wird es nicht glauben wollen, daß er am 1. Dezember 1985 sein 65. Lebensjahr vollenden konnte. Auch in den letzten fünf Jahren, die seit unserem Geburtstagsgruß zum Sechzigsten verstrichen sind¹⁾, hat V. BLANÁR wiederum zahlreiche fundierte Arbeiten zur Slowakistik und Slawistik im allgemeinen und zur Namenforschung im besonderen vorgelegt, von denen wir hier nur einige nennen

können.²⁾ Auf vielen Konferenzen und Kongressen, so u.a. auf dem IV. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Leipzig 1984 trat V. BLANÁR mit gewichtigen Vorträgen über propriale Semantik auf, die große Beachtung verdienen. V. BLANÁR hat sein theoretisches Konzept der slawischen Anthroponomastik weiter ausgebaut und zusammen mit J. MATEJ-ČÍK im Jahre 1983 den II. Band des Werkes "Živá mená na strednom Slovensku" ("Personennamen in der Mittelslowakei in ihrem volkssprachlichen Gebrauch") veröffentlicht. Besondere Aufmerksamkeit widmete er der Stellung der Onomastik im System der Gesellschaftswissenschaften (in: Onomastický zpravodaj 24, 1983, 153-157) und der lexikalischen Bearbeitung des Eigennamens, denn V. BLANÁR ist einer der Bearbeiter des historischen Wörterbuches der slowakischen Sprache. Gerade diese jahrelangen Erfahrungen, verbunden mit einem tiefen theoretischen Interesse, befähigten ihn zur Monographie "Lexikálno-semantickej rekonštrukcia" (Bratislava 1984), die eine grundlegende Darlegung zur semantischen Entwicklung der Lexik, ausgehend von der Erfassung der systemhaften Vorgänge im Wortschatz, enthält und internationale Beachtung verdient. Bei V. BLANÁR vereinen sich theoretische Umsicht, methodologisches Bewußtsein und solide Materialkenntnis in seltener Weise.

Wir wünschen dem Jubilar noch viele Jahre fruchtbaren Schaffens im Dienste der Sprachwissenschaft, besonders der Namenforschung!

Anmerkungen:

E. Eichler

1) Vgl. NI 39 (1981) 48-49.

2) Zur Bibliographie der Publikationen BLANÁRS s.: für die Zeit 1946-1969 L. DVONČ, in: Slavica Slovaca 5 (1970) 235-244; für 1970-1979 DERS., in: Jazykovedný časopis 31 (1980) 175-180. Die onomastischen Arbeiten des Jubilars sind gesondert von DVONČ im Sammelband VIII. slovenská onomastická konferencia, Bratislava...1983, 378-388, zusammengestellt. S. auch NI 39, 49, Anm.

I. Bily, E. Eichler, K. Gutschmidt, W. Wenzel

V. Gesamtpolnische Onomastische Konferenz

"Die Eigennamen im Prozeß der sprachlichen Kommunikation"

(Poznań, 3.-5. September 1985)

Die V. Polnische Onomastische Konferenz (POK) wurde vom Sektor für polnische Sprache des Instituts für polnische Philologie der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań, vom Sprachwissenschaftlichen Komitee der Polnischen Akademie der Wissenschaften, vom Institut für polnische Sprache dieser Akademie und von der Philologisch-Philosophischen Abteilung der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Poznan veranstaltet.

Die Konferenz wurde zu einem bedeutenden Ereignis in der inhaltlichen Entwicklung der polnischen Onomastik, da auf ihr wichtige theoretische Beiträge gehalten wurden.¹⁾ Sie stand unter der Leitung des bekannten Poznaner Polonisten und Slawisten Prof. Dr. Karol ZIERHOFER, der mit seinen Helferinnen und Helfern für optimale Arbeitsbedingungen sorgte; die einen regen Austausch unter den Teilnehmern aus 5 Ländern (VR Bulgarien, ÜSSR, DDR, VR Polen, UdSSR) einschlossen und die guten Traditionen der Onomastik in Poznań, wo St. KOZIEROWSKI, J. OTRĘBSKI, M. RUDNICKI u.a. wirkten, würdig fortsetzte.²⁾ Es ist bereits zu einer bewährten Tradition geworden, in zweijährigen Abständen die Namenforscher Polens auf einer Tagung zusammenzuführen und dazu auch einige ausländische Teilnehmer einzuladen.

Allmählich wendet man sich auch in der polnischen Namenforschung der kommunikativen Betrachtung des Eigennamens (EN) zu, wie dies die Plenarvorträge der polnischen Kollegen deutlich zeigen. Bei der Betrachtung von Themenstellungen der synchronischen Onomastik werden kommunikative Aspekte stärker als früher angesprochen; es darf nicht verwundern, wenn "traditionelle" Themen ihre Bedeutung durchaus bewahren, aber gesetzmäßig die Aspekte der sprachlichen Kommunikation immer stärker einbeziehen. Dies war in folgenden Plenarvorträgen der Fall: H. TABORSKA (Warschau), Die slawischen Ethnonyme im Prozeß der sprachlichen Kommunikation; V. BLANÁR (Bratislava), Der EN in der sprachlichen Kommunikation (Vergleichend ausgerichtet, vor allem anhand der Personennamen (PN), auch außereuropäischer Sprachen); E. RZETELSKA-FELESZKO (Warschau), Semantische Inhalte der EN (im Lichte der sprachlichen Kommunikation); H. BOREK (Opole), Die sogenannten relationalen Namen in der polnischen Toponymie (mit einem wichtigen Vorschlag einer genetisch-funktionalen Klassifikation der EN); K. RYMUT (Kraków), Vorname - Übername - Familienname (FaN) in der Geschichte der polnischen Sprache; E. EICHLER (Leipzig), Bemerkungen zum Verhältnis zwischen allgemeiner Sprachwissenschaft und Onomastik; H. GÓRNOWICZ (Gdańsk), ON vom Typ Międzyzięże usw.; M. KORNASZEWSKI (Poznań), Das Funktionieren geographischer Namen auf den verschiedenen Ebenen der Kommunikationsgemeinschaft; E.-M. CHRISTOPH (Leipzig), Wie kann sich das spezifisch Onomastische in der Merkmalanalyse widerspiegeln?; M. MAJTÁN (Bratislava), Die grammatische Seite des EN.

Die Sektionsberatungen waren drei Bereichen gewidmet: 1. der Orts- und Flurnamenforschung, 2. der Personennamenforschung und 3. der literarischen Onomastik, wobei es natürlich zwischen den ersten beiden Bereichen keine scharfe Trennung gab. Insgesamt wurden von den ca. 60 Teilnehmern 47 Vorträge (die wir hier aus Raumgründen nicht alle erwähnen können) und ca. 120 Diskussionsbeiträge gehalten.

Im ersten Bereich gab es sowohl wichtige Beiträge zur ON-Forschung (so den K. ZIERHOFERS über die Struktur polnischer ON auf -owiec, -ówiec) als auch zur FLN-Forschung. J. PLESKALOVÁ (Brno) sprach über die Kategorie der Frequenz im System der FLN, wobei sie die Methode der Kartierung der FLN Mährens nach der Frequenz und nach Wortbildungsmodellen behandelte. In dem Beitrag wurde erneut der große wechselseitige Nutzen von FLN-Forschung und Dialektologie, wie sie in Brno praktiziert wird, deutlich gemacht. Z. ZAGÓRSKI und E. GRZELAKOWA (Poznań) behandelten die Methodologie der FLN-Forschung auf Grund von Magisterarbeiten. R. MRÓZEK (Cieszyn) widmete sich den Funktionsdeterminanten im System der FLN an der polnisch-tschechischen Sprachgrenze³⁾ und L. DOLIŃSKI (Warszawa) sprach über den Artikel als Indikator der Toponymisierung bei bulgarischen FLN.

A. BELCHNEROWSKA (Szczecin) untersuchte verschiedene Stufen deutsch-polnischer Adaptation im Bereich der ON und ging dabei auch auf Unter-

schiede im offiziellen und nichtoffiziellen Namengebrauch ein. L. DIMITROVA-TODOROVA (Sofia) analysierte phonetische und morphologische Veränderungen im lokalen Gebrauch von Siedlungsnamen; M. BIOLIK (Olsztyn) behandelte die Etymologie des Handelsplatzes Družno (bei Wulfstan, im 9. Jh. als Truso bezeugt und offenbar bei Eiblag gelegen). I. BILY (Leipzig) rekonstruierte aus dem Material des ON-Buches des Mittelelbegebietes und unter Heranziehung von Vergleichsnamen bzw. Appellativen aus den übrigen slawischen Sprachen einige Appellativa (z.B. glōb, krupa, rupa, spu), die nur noch mit Hilfe von ON für das Altsorbische nachgewiesen werden können. Den lexikalischen Basen von Gewässernamen ging E. JAKUSBOREK (Opole) in ihrem Vortrag über die Beziehung der Toponymie von Pomorze Gdańskie zur Gewässerterminologie nach. Besondere Beachtung verdient dabei die Tatsache, daß Dialektmaterial, das bisher keinen Eingang in Wörterbücher fand, ausgewertet wurde. Aus ihrer Mitarbeit am Brandenburgischen Gewässernamenbuch stellte E. FOSTER (Berlin) einige Aspekte der Wortbildung in dem geplanten Brandenburgischen Gewässernamenbuch vor. J. GOŁĄSKI (Poznań) behandelte am Beispiel von Flußnamen und von an diesen Flüssen gelegenen Seen Probleme bei der Festlegung von Namen in der Zeit von 1945-1955 im Lichte der Erfahrungen der Kartographen. - Offiziellen und umgangssprachlichen Benennungen von Bergen in der Slowakei bei Kremnica wandte sich R. ŽILOVÁ (Nitra) zu.

Im zweiten Bereich (Personennamen) befaßte sich M. KNAPPOVÁ (Prag) mit dem Thema "Übersetzung von PN und sprachliche Kommunikation", wobei es besonders um solche zwischensprachlichen Entsprechungen wie tschech. Bedřich - dt. Friedrich u.a. ging. Hierbei ist, wie in der Diskussion hervorgehoben wurde, zwischen Transposition und Übersetzung im engeren Sinne zu unterscheiden. Letztere läge z.B. vor in tschech. Kovář - dt. Schmidt. W. WENZEL (Leipzig) sprach über die Herausbildung des Prinzips der Zweisamigkeit bei den Sorben auf der Grundlage von Quellen des 14. bis 18. Jh. Es handelt sich hierbei um einen sozial stark differenzierten Prozeß, der in die europäische Gesamtentwicklung eingebettet ist und im ausgehenden 14. Jh. in den Quellen faßbar wird. Einnamigkeit ist jedoch bei den untersten sozialen Schichten noch im 17. Jh. anzutreffen. A. BAŃKOWSKI (Częstochowa) widmete seinen Vortrag den altpolnischen Vollnamen mit gekürztem Bretglied vom Typ Bo-sław aus Bolesław, Bro-sław aus Bronisław. Reduktion von 3 zu 2 Lexemen zeigen Na-bor aus Na-się-bor, Przy-rad aus Przy-by-rad u.a. Die vom Referenten dargelegten Beobachtungen und Verallgemeinerungen anhand altpolnischen Materials sind sowohl für die gesamtslawische als auch speziell für die sorbische historische Anthropomastik von großem Wert. B. KREJA (Gdańsk) stellte weiterführende Überlegungen zu den FaN vom Typ Konarski, Rybicki im Polnischen an und zog dabei u.a. auch Vergleiche zum Sorbischen, wo die Bildungen auf -ski nur eine periphere Gruppe darstellen, was W. WENZEL in der Diskussion anhand des sorbischen Materials auch bestätigen konnte. Bei der Charakterisierung der appellativischen und anthroponymischen Funktionen einiger polnischer Wortbildungsformantien konzentrierte sich S. GALA (Łódź) vor allem auf die Bildungen mit dem Suffix -l- bzw. -s-, wobei er auf das umfangreiche Material aus seiner Monographie⁴⁾ zurückgreifen konnte. J. BUBAK (Kraków) behandelte die Genesis jener Schicht polnischer FaN, die geographischen Termini vom Typ Dolina, Kępa entsprechen, während M. CZAPLIKA (Bydgoszcz) das Aufkommen von FaN in Bydgoszcz auf der Grundlage der dortigen Stadtbücher beleuchtete. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang der Vortrag G. KOVALEVS (Voronež) über die lexikographische Bearbeitung der slawischen Ethnonyme. - Weitere wichtige Beiträge zu PN lieferten M. KARPIUK, M. MALEC, J. RIEGER u.a. - Insgesamt gesehen kann den Beiträgen zur Anthropomastik sowohl ein ansprechendes theoretisches Niveau als auch eine gediegene Fundierung im konkreten hi-

storischen Material bescheinigt werden

Im dritten Bereich wurden Vorträge zur literarischen Onomastik gehalten, die in Polen eine beachtliche Tradition hat. I. SARNOWSKA-GIEFLING (Poznań; ihr Vortrag wurde wegen Erkrankung der Referentin verlesen) spürte den "onomastischen Konventionen" in den Romanen der polnischen Positivisten nach. Gestützt auf ein umfangreiches und sorgfältig analysiertes Material⁵⁾, zeigte sie die Beziehungen der nichtauthentischen, erfundenen Namen in der Literatur des polnischen Positivismus zu den literarischen Namen früherer Richtungen. Behandelt wurden nicht nur die PN, sondern auch die ON und Zoonyme. Im Vortrag Cz. KOSYLS (Lublin) über die PN in vier Romanen von Jarosław Iwaszkiewicz aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ging es vor allem um die Herkunft der Namen der Romanfiguren und ihr Verhältnis zu den Prototypen. - EN in Vergleichen in den Werken des polnischen Jugendbuchautors K. Makuszewski waren Gegenstand des Vortrags U. KĘSIKOWAs (Gdańsk). EN verschiedener Namenklassen werden Träger einer didaktischen Funktion und verstärken die Expressivität. - K. LEWASZKIEWICZOWA und T. LEWASZKIEWICZ (Poznań) zeigten den Einfluß literaturtheoretischer Forderungen auf die Namengebung in den sog. Produktionsromanen der 50er Jahre. Wie in den vorangegangenen Vorträgen wurde ersichtlich, daß die Polarisierung der polnischen FaN in imiona szlacheckie (Adelsnamen) und imiona chłopskie (Bauernnamen) sich in der sozial zuordnenden Funktion der literarischen Namen ständig widerspiegelt. - K. GUTSCHMIDT (Berlin) stellte vier hauptsächlich angewandte Verfahren der Wiedergabe von EN in den deutschen Übersetzungen der Novelle "Sprawiedliwie" von Wł. Reymont fest: 1. die Übernahme des EN in unveränderter Form; 2. Transkription (vor allem in einer älteren Übersetzung); 3. Substitution des EN durch eine deutsche Namenform und 4. Substitution des polnischen EN durch eine andere Form des Namens und Übernahme bzw. Transkription dieser Form. Die Wahl des Wiedergabeverfahrens wird durch vortextliche (aus dem Sprachsystem und dem onymischen System resultierende) und textliche (aus den jeweiligen Funktionen des EN im Text resultierende) Faktoren bestimmt.

Einen anderen Charakter als die bislang besprochenen Vorträge, in denen es immer um die Funktion der EN im literarischen Text ging, hatte das Referat W. RZEPKAs und B. WALCZAKs über Namenspott im alten Polen. Sie zeigten an zahlreichen, oft recht drastischen Beispielen aus der Literatur des Humanismus und der Renaissance, wie anderssprachige (nicht-polnische) FaN und polnische Namen von Personen unterer Gesellschaftsschichten auf Grund ihrer Lautgestalt und einer pseudoetymologischen Deutung zum Gegenstand spöttischer, ja höhrender Bewertung wurden.

Im ganzen darf die V. POK als wichtiges Ereignis in der Entwicklung der polnischen Onomastik gewertet werden. Hervorzuheben sind vor allem die theoretischen Fragestellungen, die die Bedeutung der Onomastik für die allgemeine Sprachwissenschaft auch in der VR Polen erhöht haben. Dies wurde auch im Schlußwort des Vorsitzenden der Polnischen Onomastischen Kommission, Prof. Dr. H. BOREK, hervorgehoben. Die VI. POK wird voraussichtlich 1987 an der neu begründeten Universität Szczecin stattfinden und dem Thema "Namenkunde und Unterricht" gewidmet sein.

Anmerkungen:

- 1) Die IV. POK fand im Herbst 1983 an der Universität Gdańsk statt, vgl. den Bericht von I. BILY in NI 44 (1983) 51-54.
- 2) Vgl. K. ZIERHOPFER über die Leistungen der Poznaner Onomastik in Onomastica 29 (1984) 307-319, mit zahlreichen Literaturangaben.
- 3) Vgl. R. MRÓZEK, Nazwy miejscowe dawnego Śląska Cieszyńskiego [Die Ortsnamen des früheren Teschener Schlesiens]. Katowice 1984.

- 4) Vgl. H. GALA, Polskie nazwy osobowe z podstawowym -l-/-ł- w części sufiksальной [Polnische Personennamen mit -l-/-ł- als Suffixbestandteil]. Folia Linguistica 10. Kódz 1985. S. dazu die Rezension W. WENZELs in NI 48 (1985) 63-65.
- 5) Vgl. I. SARNOWSKA-GIEPING, Nazewnictwo w nowelach i powieściach literatury okresu realizmu i naturalizmu [Der Namenschatz in Novellen und Erzählungen des Realismus und Naturalismus]. Poznań 1984.

G. Schlimpert

V. Internationaler Kongreß für slawische Archäologie

Vom 17. bis 26. September 1985 fand in Kiew der V. Internationale Kongreß für slawische Archäologie statt. Hauptthema des Kongresses war die slawische mittelalterliche Stadt. Am Kongreß nahmen mehr als 350 Archäologen wie auch Vertreter von Nachbardisziplinen, vor allem Mediävisten und Kunsthistoriker, aber auch Sprachwissenschaftler, aus 13 verschiedenen Ländern teil. Die stärkste Delegation stellte natürlicherweise die UdSSR, aber auch Bulgarien, Polen, die ČSSR und die DDR entsandten starke Delegationen. Die Thesen der Vorträge der Teilnehmer aus der UdSSR, der VR Bulgarien, der VR Polen, der ČSSR und der DDR lagen allen Kongreßteilnehmern zu Beginn des Kongresses in gedruckter Form vor, was sich zweifellos günstig auf den Verlauf des Kongresses auswirkte. Die Veranstaltungen fanden sowohl im Plenum - hier hielt der Leiter der DDR-Delegation Akademienmitglied Prof. J. HERRMANN seinen Vortrag zum Thema "Slawische Seehandelsplätze des 8. bis 10. Jh. - Entwicklungsfaktoren für Stammesgesellschaft, Staatsbildung und Städtewesen" - als auch in sechs verschiedenen Sektionen statt: 1. Die Slawen und ihre Nachbarn in alter Zeit; 2. Entstehung und Entwicklung der frühmittelalterlichen Stadt; 3. Leben und Lebensweise der mittelalterlichen Stadt; 4. Die mittelalterliche Stadt und ihr Umfeld; 5. Städte und ihre kulturellen und Handelsbeziehungen; 6. Architektur, Kunst, geistige Kultur. Den stärksten Zuspruch fand die Sektion 1, in der auch die Sprachwissenschaft zu Wort kam. Hier waren insbesondere zwei Vorträge sowjetischer Teilnehmer von Interesse. I.M. ŽELEZNIK sprach über die im Flußgebiet der Ros' (rechter Nebenfluß des Dnepr im Gebiet von Kiew) überlieferten GewN, die nach ihrer Auffassung eine unikale sprachliche Kontinuität von alten Indoeuropäern bis hin zu Namen, die auf der Grundlage der ukrainischen Sprache der Gegenwart gebildet wurden, zeigten. In den bezugten GewN seien auch thrakische, keltische und baltische Elemente enthalten. Ž. ist der Auffassung, daß die vollständige Bearbeitung der Hydronymie des Flußgebietes der Ros' zur Erforschung des Problems der Urheimat der Slawen beitragen kann. N.O. TRUBAČEV hielt einen Vortrag zum Thema "Sprachwissenschaft und Ethnogenese der Slawen", wobei er vor allem Ergebnisse auf der Grundlage seiner Arbeit am Etimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov (Etimologisches Wörterbuch der slawischen Sprachen) vortrug. T. verwies in diesem Zusammenhang auf tiefe und originelle Unterschiede zwischen dem Slawischen und Baltischen sowohl auf dem Gebiet der Lexik als auch sogar in den Prinzipien der Benennung von Gegenständen und Begriffen ("die Slawen sind nicht die "Enkel" der Skythen und nicht die "Kinder" der (westlichen) Balten"), wobei es natürlich auch sehr viele aus der langandauernden räumlichen Nachbarschaft zu erklärende Gemeinsamkeiten gibt. T. ging auch auf germanisch-slawische Parallelen ein und vertrat die Auffassung, daß Skandinavien, dessen südlicher Teil in die Urheimat der Germanen einbezogen werde, erst nach einer Süd-Nord-Wände-

rung von den Germanen eingenommen wurde, also auch nicht zu ihrer Urheimat gehört haben könne. Das zeige auch der Name Skandinavien, der germ. 'unheilvolles Ufer' bedeute, da man mit einem solchen Namen eine Urheimat nicht benannt haben würde. In der Sektion 1 sprach auch G. SCHLIMPERT über "Die älterlawische Besiedlung Brandenburgs im Lichte der Toponomastik". In die Betrachtung wurden ON und GewN einbezogen, die auf Grund ihrer Struktur und des in ihnen enthaltenen appellativischen Wortschatzes als alte Typen angesehen werden müssen. Die gewonnenen Ergebnisse wurden mit denen der Archäologie verglichen, wobei sich in vielen Fällen Übereinstimmungen ergaben.

Es versteht sich, daß insbesondere die Vorträge der DDR-Archäologen auch für die DDR-Namenforschung von Bedeutung sind. Genannt seien hier u.a. E. GRINGMUTH-DALLMER, Historische Voraussetzungen für die Entstehung von Städten zwischen Elbe und Oder, P. DONAT, Aktuelle Probleme der Archäologie der frühen Slawen zwischen Elbe und Oder, S. DUŠEK, Deutsch-slawisches Zusammenleben im mittelalterlichen Thüringen, H. KEILING, Ausgrabungen in einer frühslawischen Siedlung bei Parchim (Bez. Schwerin), G.U. VOSS, Zum Problem der Kontakte zwischen germanischen und slawischen Stämmen im Gebiet zwischen Elbe (Saale und Oder) und Neiße und J. SCHNEIDER, Ausgrabungen in einer Siedlung im Gebiet der sächsisch-slawischen Kontakte.

Die Teilnehmer des Kongresses spürten in jeder Hinsicht die große Gastfreundschaft der sowjetischen Veranstalter, die u.a. zwei Exkursionen zu archäologischen und kulturhistorischen Sehenswürdigkeiten nach Černigov und Perejaslav-Chmel'nickij organisiert hatten. Dafür sei ihnen auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Es ist zu hoffen, daß das Kongreßmaterial - wie vorgesehen - bald erscheinen wird.

E. Eichler

VI. Jugoslawische Onomastische Konferenz

(Donji Milanovac, 9.-12. Oktober 1985)

Die VI. Jugoslawische Onomastische Konferenz (JOK) mit internationaler Beteiligung wurde von der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste, Sektor für Onomastik (Leiter: Akademiemitglied Prof. Pavle IVIĆ, Beograd), veranstaltet. Unter der Leitung von P. IVIĆ wurde sie von einem Komitee vorbereitet, als dessen Sekretär S. STIJOVIĆ wirkte. Die etwa 60 Teilnehmer der Konferenz waren im Hotel Lepenski vir in Donji Milanovac untergebracht und fanden dort ideale Arbeitsbedingungen vor. Aus dem Ausland waren zugegen: J. SCHÜTZ (BRD), I. DURIDANOV (VR Bulgarien), E. EICHLER (DDR), W. BORYŚ, K. RYMUT (VR Polen); R. ZETT (Schweiz) und O.N. TRUBAČEV (UdSSR). Aus 13 Zentren der Arbeitsstellen an Universitäten, Hochschulen und den Akademien der Wissenschaften in den Republiken der SFRJ waren Wissenschaftler anwesend, so daß sowohl ein internationaler als auch nationaler fruchtbarer Meinungsaustausch zustande kam, der an die vorhergehende Konferenz (Mostar 1983)¹⁾ anknüpfen konnte.

Alle Vorträge fanden im Plenum statt, und fast jeder Vortrag begegnete einer mehr oder weniger regen Diskussion. Vertreter aus allen Republiken und aus dem Autonomen albanischen Gebiet, in dem sich an der Universität Prishtinë (Priština) ein onomastisches Zentrum gebildet hat, legten ihre Ergebnisse vor, die man hoffentlich bald in einem Sammelband wird lesen können. Die Thematik war weit gespannt und reichte von allgemeinen Fragen der slawistischen Onomastik, die z.B. O.N. TRUBAČEV in sei-

nem Vortrag über das urslawische onomastische Material in seinem Etymologischen Wörterbuch der slawischen Sprachen behandelte, bis zu Detailproblemen der Struktur der südslawischen Toponymie, wobei sowohl einzelnen Bildungsmodellen (z.B. den Komposita und Suffixen wie -ov-, -oč- usw.) als auch Problemen der Etymologie bestimmter Namensschichten, auch nichtslawischer (z.B. romanischer, thrakischer wie bei I. DURIDANOV), Rechnung getragen wurde. Bei der Herausarbeitung historischer Namensschichten im Bereich der Orts- und Personennamen sind beachtliche Fortschritte erzielt worden, die auf der Konferenz deutlich wurden und aus den reichhaltigen Veröffentlichungen der neu begründeten Serie "Onomastološki prilozii", (Bd. I-V. Beograd 1979-84, hrsg. unter der Leitung von P. IVIĆ), ersichtlich sind. Viel Aufmerksamkeit wird auch der Auswertung historischer Quellen (so von M. GRKOVIĆ u.a.) gewidmet; auch die literarische Onomastik war mit einem Vortrag über die PN in Njegoš' "Gorski vijenac" vertreten (B.L. DABIĆ). Die Entdeckung der albanischen Namen fand gebührende Berücksichtigung (I. AJETI, R. DOČI u.a.).

Für die gelungene Konferenz haben die Teilnehmer vor allem P. IVIĆ, der selbst in ihr Geschehen mit zahlreichen gewichtigen Diskussionsbeiträgen, besonders zu methodologischen Fragen, eingriff, zu danken. Die VII. JÖK soll 1987 in Novi Sad stattfinden.

Anmerkung:

1) Über diese vgl. den Bericht von E. RZBETELSKA-PELESZKO, NI 48 (1985).

B. NEUERSCHEINUNGEN

K. Hengst

Erstmalig ein Lexikon der Ortsnamen slawischer Herkunft im Süden der DDR

(Rezension zu EICHLER, Ernst, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium. Bd. I: A-J. Bautzen: VEB Domowina-Verlag 1985. 206 S. 48,- M.)

Seit reichlich drei Jahrzehnten wird das slawische Sprachgut im Deutschen systematisch linguistisch aufbereitet. Insbesondere die slawischen Sprachzeugen im onymischen Bereich haben eine sorgfältige Bearbeitung in zumeist regionalen Arbeiten (überwiegend Promotionsschriften) erfahren. Von Anfang an ist an der Bearbeitung des Namengutes, insbesondere im Süden der DDR, der Slawist Ernst EICHLER führend beteiligt. Er ist wie kein anderer mit der Problematik slawischer Relikte im Wort- und Namenschatz des Deutschen vertraut. Davon zeugen seine materialreichen und theoretisch fundierten sowie stets weiterführenden Publikationen. Der wissenschaftlich vorwärtsweisende und theoretisch international beachtete Charakter von E. EICHLERs Schriften ist für ihn zugleich die denkbar beste Legitimation, für die ihrer Herkunft nach slawischen Toponyme zwischen Saale und Neiße ein auf drei Bände geplantes zusammenfassendes Kompendium vorzulegen. Er setzt damit das große Werk von Reinhold TRAUTMANN, der von Leipzig aus große Gebiete im Norden der heutigen DDR onomastisch bearbeitete, für den Süden fort.

Der erste Band des Lexikons "Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße" liegt nun vor. Auf rund 200 Seiten wird ein Drittel des altsorbischer (aso.) toponymischen Wortschatzes dargestellt. Das Arbeitsgebiet

erfaßt die historischen Räume Thüringens, Sachsens, Sachsen-Anhalts und der beiden Lausitzen. Für diese Territorien hat es bisher keine alle ursprünglich slawischen Toponyme erfassende linguistische Darstellung gegeben. Somit ist erstmalig ein Nachschlagewerk vorhanden, das sich an den international geschätzten Werken von A. PROFOUS¹⁾ sowie L. HOSÁK/R. ŠRÁMEK²⁾ orientiert und diesen nun für vergleichende Studien auch international leicht nutzbar an die Seite zu stellen ist. Es ist sehr zu begrüßen, daß der dritte Band einen auswertenden Teil und verschiedene Register enthalten soll (vgl. Einleitung S.14). Gerade dadurch wird die Benutzung und Erschließung sowie rasche Auswertung des reichen Materials für Vergleiche zwischen den slawischen Sprachen auch für den ausländischen Wissenschaftler wesentlich erleichtert werden.

In Vorwort und Einleitung (S.7-16) nennt E. EICHLER sowohl Ziel und Anliegen des Wörterbuchs als auch für die Benutzung wesentliche Gesichtspunkte. So wird knapp und eindeutig in das "Historisch-etymologische Namenbuch" (S.17-195) eingeführt. Diese Bezeichnung ist sehr treffend gewählt, denn jedes Stichwort gliedert sich in einen historisch-dokumentarischen und einen linguistisch-etymologischen Teil. Auf siedlungsgeschichtliche und verwaltungsspezifische Angaben wird bewußt verzichtet. Das Anliegen ist, "möglichst alle Namen, die von Sorben zur Identifizierung von Siedlungen gebraucht wurden bzw. werden", darzustellen (S.10). Daher sind u.a. auch die Namen abgegangener und umbenannter Siedlungen, ferner nicht mehr bekannter, aber urkundlich erwähnter Siedlungen und von solchen, die Namen aus vorславischem Sprachmaterial tragen, erfaßt. Bei den im Band I erfaßten schätzungsweise 2000 Toponymen ist es gewiß nicht verwunderlich, wenn der Autor um Hinweise auf Korrigenda bittet (S.8).

Im Namenbuch werden als Stichwörter - wie allgemein üblich - die amtlichen bzw. die zuletzt in der Überlieferung ausgewiesenen ON-Formen gewählt. Unklar ist nach Durchsicht des Bandes I, wie mit ON verfahren wird, die deutschsprachiger Herkunft sind, für deren Denotate jedoch auch slawische Bezeichnungen (z.T. mit vorславischem Sprachmaterial) historisch belegt sind, vgl. Altenburg (Bez. Leipzig), 1209 curia in Aldenburch, que alio nomine Plisne nuncupatur (UB Alt. I 65); Altkirchen Kr. Schmölln, 1140 lingua rustica Aldenkirkin, lingua vero patria Ztarecozto (UB Alt. I 6). Ein Verweis z.B. unter Altenburg auf die Plisne Namen wäre wünschenswert gewesen. - Während slawisch-deutsche Mischnamen vom Typ Bogumilsdorf grundsätzlich erst zusammengefaßt in Band III aufgeführt werden sollen, wäre doch die Aufnahme von aso. ON mit semantisch verdeutlichenden Zusätzen im Deutschen generell nötig. Das sind gewiß Einzelfälle wie Göritzberg bei Bürgel, dessen -berg erst in neuhochdeutscher Zeit nach Siedlungsabgang hinzutrat, wobei aso. Corica im Wörterbuch ausgiebig ausgewiesen ist. Ebenso hätte die Wüstung Grubschau Kr. Schmölln Aufnahme verdient: 1140 Grobosdorf, 1181/1214 Grubscowe, wobei der ON aso. Grubošov zum PN Grubos sich bei Grubschütz und Grubschütz (S.181f.) anschließen läßt. - Schließlich sollten auch die auf Gewässer- und Flurnamen aso. Herkunft beruhenden ON konsequent in das Namenbuch einbezogen werden. So fehlen bspw. aus dem Erzgebirgsraum die ON Bockau, Gornau, Grünitz, während andere wie Döbra und Glauchau ausgewiesen sind. Immerhin ist zu bedenken, daß die auf aso. Bach- und Flurnamen zurückgehenden Siedlungsnamen auch als solche noch von den Sorben als am Landesausbau beteiligter Kraft gebraucht worden sein können (vgl. auch S.10).

Auf das typographisch durch Fettdruck deutlich hervorgehobene Stichwort (mit nachgestellten unterscheidenden Zusätzen) folgt ein Lagerverweis mit Bezug "zur nächsten größeren Stadt". Die lokalisierung ohne Kreisangabe ist voll akzeptabel, denn die Kreiszugehörigkeit kann im

Laufe der Zeit gewechselt haben, während die geographische Lage unverändert blieb. Leider ist manche Angabe aber zu aussageschwach bzw. erfordert unbedingt die Benutzung einer Karte. So sagen Angaben wie Axien n. Prettin, Atteritz s. Kemberg dem Benutzer kaum etwas. Diese Städte aus dem Kreis Wittenberg sind selbst in der DDR zu wenig bekannt. Empfehlenswert ist daher generell (auch unter dem Aspekt der internationalen Benutzung des Wörterbuchs) ein Lageverweis zur nächsten Kreisstadt, ohne daß damit die Kreiszugehörigkeit ausgedrückt wird.

Jedes Stichwort umfaßt im ersten Teiltext die historische Dokumentation des Toponyms mit Angabe der sorbischen Namenform aus der Neuzeit (soweit überliefert bzw. noch üblich) für die Lausitzen. Die getroffene Belegauswahl ist für Linguisten und Historiker, für Fachwissenschaftler wie für interessierte Heimatforscher und Laien in gleicher Weise gekonnt vorgenommen und absolut zufriedenstellend: Die wesentlichen sprachlichen Veränderungen sind ausgewiesen, die Vielfalt historischer Namenvarianten in der schriftlichen Dokumentation ist erkennbar. Damit ist auch zur raschen Orientierung bei Archivarbeiten hinsichtlich der Zuordnung von Belegen für Historiker und Heimatforscher ein handliches Nachschlagewerk für die slawischen ON aus dem gesamten Süden der DDR vorhanden. Die historischen Namenformen sind aus den DS-Bänden, aus zahlreichen Studien und Aufsätzen einwandfrei übernommen. Die beigegebenen Quellenangaben und der Verweis auf die ausführlichere Darstellung (z.B. DS-Bd.) ermöglichen den sofortigen Zugang zu evtl. weiteren Belegen, aber auch die Überprüfung und Bewertung der Belegquellen. Eine Überprüfung aller ON aus dem Raum Altenburg/Schmölln ergab, daß das ONB auch in der Wiedergabe der historischen Überlieferung ein absolut verlässliches Werk ist. Damit steht fest, daß künftighin slawische ON aus dem Untersuchungsraum Süden der DDR vorwiegend nach diesem Namenlexikon zitiert werden können.

Das Hauptanliegen des Werkes ist selbstverständlich der auf der historischen Dokumentation basierende linguistisch-etymologische Teil. Dieser macht jeweils den - in der Regel umfangreicheren - zweiten Teiltex t zu jedem Stichwort aus. Die sprachlichen Erklärungen werden durchgehend bewußt ganz knapp gehalten, was auch dem mit dem Deutschen weniger vertrauten Ausländer die Benutzung erleichtern wird. Die Problematik der einzelnen ON ist trotz Kürze ausgewiesen (vgl. z.B. unter Dohna S.92). Verständig ist der Verzicht auf Auseinandersetzung und Polemik mit bisherigen sprachlichen Erklärungen, nicht nur, wie in Einleitung S.15 angegeben, mit Deutungen bei G. HEY, P. KÜHNEL, E. MUCKE usw., sondern auch mit solchen in jüngeren onomastischen Arbeiten.³⁾ Die von E. EICHLER gebotenen Etymologien entsprechen dem derzeitigen wissenschaftlichen Erkenntnisstand und berücksichtigen optimal die erreichbare internationale Literatur - nicht nur zur Namenforschung, sondern auch zur slawischen Lexikologie insgesamt und zur historischen Wortforschung im Slawischen insbesondere. So gelingt es z.B. durch gewissenhafte Befragung von O.N. TRUBAČEVs Etymologischem Wörterbuch der slawischen Sprachen auch im Vergleich zu den DS-Bänden neue aso. Ausgangsformen und damit neue etymologische Ansätze für bestimmte ON zu erschließen (vgl. z. B. bei Diemitz S.81, †Drägnitz (I) S.99).

Gewiß ist zu dem einen oder anderen ON nie eine endgültige und völlig sichere sprachliche Erklärung zu geben. Bei einer z.T. vor einem Jahrtausend einsetzenden Überlieferung bleiben auch unter Beachtung von Vergleichsnamen, insbesondere aus dem Westslawischen, und auch bei ganz subtiler linguistischer Analyse manche Namen letztlich doch doppel- und mehrdeutig oder auch völlig unsicher. Aber vielleicht ist auch aus dem durch das Wörterbuch nun möglichen Überblick und Vergleich zwischen den ON und ihrer Überlieferung noch manches zu gewinnen. Bspw. könnte der als "unsicher" bezeichnete ON Bobeck nö. Roda (S.45f.) im Vergleich mit

†Borack < aso. bork 'kleine Fichte', evtl. ⁺borak (S.54) mit aso. ⁺bokb 'kleine Bohne' (?) oder auch oso. bobak 'verdickter Schleim in der Nase'⁴⁾ stehen. Offen bleibt, ob PN oder Appellativum als Ableitungsbasis diene, wobei für den PN auch oso. boba, bobak, tsch. bubak usw. 'Panz' (ebd. S.45f.) mit zu erwägen sind.

Bei Bornshain nw. G8Snitz (S.56) kann die mit 1378 Bornshow einsetzende Belegreihe noch durch ältere Formen erweitert werden, die bisher von den Urkundenbüchern Großbraunshain zugewiesen wurden: 1171 Cunradus de Brunessowe, 1174 C. de Brunissowe, 1192 C. de Burnishowe, 1197 C. de Brunessowe, 1204 C. de Burnessowe. Ob aber mit Sicherheit von einem aso. PN ⁺Brun-s als Bildung zum dt. PN Bruno ausgegangen werden kann, ist fraglich. Der im geschlossenen slawischen Siedelgebiet gelegene Ort ist kaum eine Gründung des Grafen Bruno, der in Verbindung mit dem nahen Kloster Schmölln bezeugt ist. Aber der PN Bruno kann eine ältere aso. Form ⁺Bronisov- zum KN ⁺Bronis (zu Vollnamen wie Bronislaw, Bronimir) in der Schreibung beeinflusst haben, vgl. die Wiedergabe von Bronislaw zu Beginn des 13. Jh. als Brunitz-, Brunz- (DS 32, 24).

Zum ON Dobitschen wsw. Altenburg (S.87) ist inzwischen in Rechnung zu stellen, daß die historische Überlieferung zwei Belegreihen zuläßt: ⁺Dob(i)cin- und ⁺Dobr(i)cin- o.ä. Ob primär zwei verschiedene Siedlungsnamen vorliegen, vergleichbar Gröbern Kr. Gräfenhainichen (vgl. S.177), oder ob der im Raum Plisni verbreitete PN-Stamm Dobr- sekundär zum Konkurrenten wurde, bleibt offen. Die konsequente o-Überlieferung schließt wohl auch den von mir in OSG IV 122 erwogenen Ansatz zu dub 'Eiche' aus.

Unter Drescha w. Altenburg (nicht Dresche) bietet E. EICHLER S.103f. mit Hinweis auf im Aso. mögliche Parallelität von ⁺trëska und ⁺dreska 'Span, Splitter' eine gut abgesicherte Etymologie. Damit wird eine sonst zu vermutende Anlautschwächung im Dt. nach 1250 in diesem konkreten Fall überflüssig, vgl. 976 Trescoua, 1284 Dreschowe. Wenn es E. bedenklich stimmt, daß keine Belege mit -sk- weiter vorkommen, so ist doch wohl auch zu beachten, daß die unmittelbare Nähe zur Burg Altenburg eine frühe Entlehnung ins Deutsche wahrscheinlich macht (10. Jh.). Mit dem Wandel von sk zu š im Deutschen im 11. Jh. dürfte auch dieser ON seine Weiterentwicklung erfahren haben. Die aso. Namenform mit -sk- ist wohl durch die Schreiber von da an stets durch die deutsche Lehnform Dreschau ersetzt worden. Die lautliche Nähe beider Formen, also von Ausgangsform und Integrat, hat die Kommunikation ohne weiteres gewährleistet.

Etwas nachteilig empfindet man, daß innerhalb des Namenbuchs sehr sparsam mit Zwischenverweisen verfahren wird, insbesondere auch an den Stellen, wo ein Hinweis auf die erst im 3. Bd. zu erwartenden hybriden Bildungen angebracht wäre, vgl. etwa bei Battaune und Battin (S.30), wo Verweise auf Batzdorf Kr. Meissen und †Batzdorf Kr. Altenburg mit derselben PN-Wurzel erwartet werden könnten. Vielleicht vermag der Registerband hier den nötigen Ausgleich zu schaffen.

Als positiv sei hervorgehoben, daß das ONB zum Aso. auch das vorlawische Namengut und seine Weiterverwendung sowie seine Weitergabe ans Deutsche mit verfolgt. Damit wird auch für den bisher noch kaum systematisch untersuchten Prozeß der Lehngutvermittlung über das Aso. an das Deutsche Material geboten. Auma und Bardau z.B. lassen erkennen, daß ältere Gewässernamen im Aso. nicht unbedingt mit slawischen onymischen Suffixen versehen wurden. Die geringe Zahl vorlawischer Namen erlaubt auch, unter Nutzung der Ergebnisse der Indoeuropäistik kurz die Etymologien anzuführen, was bei Aga und Auma auch geschieht, während bei Bardau (S.27) nur ein Verweis auf DS 26, 227 gegeben wird.

In der Gesamtheit der zuverlässig und überzeugend erklärten ON nehmen sich die unklaren und unsicheren Fälle recht vereinzelt aus: Bobeck, Bias, †Bruzepz, Geißen, Hübitz. Das ist ein gutes Zeichen für den er-

zielten Fortschritt in der ON-Bearbeitung. Deutlich erkennbar werden auch bisher isoliert und ohne sichere Vergleichsnamen stehende ON wie z.B. Ateritz Kr. Wittenberg. Die Belege zu diesem ON zeigen, daß die aso. Lautung schon früh durch deutschen Anlaut A- ersetzt wurde. Im 15. und 16. Jh. ist der ON mit -titz überliefert, 1555 als Aterditz (Kirchenvisitationsprotokoll). Diese möglicherweise der aso. Lautung noch näherstehende Form gibt vielleicht die Möglichkeit, von aso. *Otradici zum PN Otrad(a) auszugehen, vgl. HOSÁK/ŠRÁMEK II 211 und PROF. III 308f. mit vergleichbaren ON. Damit wäre der ON seiner Isolierung entzogen.

Auch ein sehr kritisch an das Namenbuch herangehender historischer Wortforscher wird kaum einen handfesten Ansatzpunkt für Kritik an den Etymologien finden. Alle wesentlichen und vertretbaren Varianten bei der Rekursion zu den möglichen aso. Ausgangsformen sind von E. bedacht und aufgeführt worden (vgl. z.B. unter Döhlen (II) S.91). Die kritische Haltung zu den eigenen in früheren Arbeiten gegebenen Etymologien und inzwischen weitergeführte linguistische Überlegungen sind wohl tuend spürbar und für wissenschaftliche Arbeitsweise beispielhaft (vgl. etwa unter Auritz (S.22) im Unterschied zu DS 28, 15 und unter Dretschen (S. 104) im Vergleich zu DS 28, 140). Absolut Neues in etymologicis wird z.B. geboten zu Dreitzsch ö. Neustadt a.d.Orla (bisher dunkel, vgl. noch ZfSl 30 (1985) 929) und zu Bilzig sw. Zahna, 1336 Bilzk, zu aso. bula 'Erhebung' (S.68f.), wobei konsequentes -u- als für aso. -y- ungewöhnlich zur Eliminierung von *Byl'sko (vgl. noch ZfSl 30, 1985, 839) führt. Verdienstvoll ist auch die Umsicht und Gründlichkeit, mit der die in den ON enthaltenen PN-Glieder abgehandelt werden, vgl. z.B. unter Graicha, Grimma (III) und Jahna. Andererseits wurde jede Wiederholung in der Darstellung weitestgehend eingespart, wozu bei sonst gleichnamige ON mit gleicher Überlieferung und ON-Ketten wie Lehlitz, Biehlen, Böhlen, Böh-litz; Bocka, Bockwitz, ferner Bräsen, Breegen, Brese, Bresewitz, Briesen, Briesing, Brieske, Briesnitz, Bröhßen, Bröhsa, Brösang, Brösen, Brösßen u.a. (alle letzteren zu breza 'Birke'), ON zu gora 'Berg' mit Göhr-, Gohr-, Gör-, Görm- usw. Gelegenheit boten. Während die Wiederholungen durch Rückverweise vermieden werden, gibt es keine Vorverweise, also bei Baderßen (S.25) erfolgt kein Hinweis auf Boderitz - trotz gleicher Etymologie.

Der das ONB aufmerksam lesende und nutzende Forscher vermag gewiß manche im Text gar nicht formulierte Erkenntnis zusätzlich zu gewinnen. Das gilt auch für die Problematik von Sprachkontakt und onymische Integration. Die methodologisch komplexe Betrachtungsweise unter dem Aspekt der Sprachebenen, der Namengeographie und der Soziotoponomastik ist durchgehend zur Anwendung gekommen. Dadurch werden Regularitäten in der Wiedergabe von Topolelementen bzw. Topomorphemen des Slawischen im Deutschen erkennbar. Die Belegauswahl ist im übrigen so ausreichend ausführlich, daß der Prozeß der suffixalen Angleichung mit Ausgleicherscheinungen bei der Eingliederung der slawischen ON ins Deutsche ebenso wie der Prozeß suffixaler Neuerungen in der integrierenden Sprache gut erkennbar ist. Auch die systemhaften Relationen im Bereich von Phonie und Graphie sind beachtet worden und als solche ablesbar. Daher kann wohl auch bei Boack, Paak Kr. Torgau, 1214 Pach, 1234 Pak, Pache, Pake usw. (S.45), eine isolierte Erklärung gestrichen werden, die (ch) als Wiedergabe von /ch/ ansieht, wohingegen /k/ der Vorzug gegeben werden kann. Im 13. Jh. sind im In- und Auslaut Schreibungen (ch) sehr häufig für /k/. Auch (v) vor Konsonanten für /u/ wird bei Auligk, Apitz, Aussig überzeugend deutlich, so daß der Ansatz von vok 'Schleppstelle, Ort mit Purl' bei Auligk wirklich ausgeschlossen werden kann. - Für den Historiker werden ON wie Gernewitz b. Jena, Gornewitz b. Nerchau und Görn-witz b. Torgau von Interesse sein, da sie vermutlich auf einer Vorstu-

fe von Dienstleistungsbezeichnungen beruhen (vgl. S.135). So werden auch für die Nachbarwissenschaften die Aussagen der ON durch Vereinigung in einem Lexikon leichter überschaubar. Dabei ergibt sich auch die Möglichkeit zum Nachschlagen gleichlautender ON aus dem Norden der Republik, falls sie zur gleichen etymologischen Wurzel gehören, vgl. z.B. den Namen der Hauptstadt der DDR unter Berlin Kr. Zerbst (S.35f.). Damit ist gelegentlich also auch zu diffizilen ON des einstigen altpolabischen Sprachgebietes eine Auskunft möglich.

Für die Fortführung des Lexikons ist wünschenswert, daß trotz der sicher beachtlichen Materialfülle der Belegteil als Basis für die Etymologie nicht reduziert werden muß. So wäre zwar denkbar, nur die ältesten historischen Formen zu jedem ON anzuführen. Doch dadurch würde die Aussagekraft des ONB sehr beschränkt werden. Es wäre dann bspw. nicht mehr auskunftsfähig zu der Frage nach dem Verlauf des Entlehnungsprozesses der aso. ON ins Deutsche. Weder zu möglichen Phasen dieses Vorgangs noch zu in verschiedenen Gebieten der ehemaligen Verbreitung des Aso. zu erwartenden Unterschieden über die mögliche Dauer der Zweisprachigkeit bzw. endgültige Integration des aso. Namengutes ins Deutsche könnten noch Beobachtungen auf der Grundlage des ONB angestellt werden.

Insgesamt fördert das vorliegende Wörterbuch die Kenntnis zur Entwicklung der sorbischen Sprache für gerade jene ältere Zeit von der Landnahme um 600 bis zum Einsetzen des sorbischen Schrifttums im 16. Jh. Für rund ein Jahrtausend sind die aso. ON als slawische Sprachdenkmäler im Deutschen die einzigen auskunftsfähigen Zeugen über Leben, Kultur und Sprache der Sorben. Die internationale Slawistik und insbesondere die Sorabistik wird daher mit Dankbarkeit das ONB annehmen. Es ist gewissermaßen eine organische Fortführung des "Historisch-etymologischen Wörterbuchs" von H. SCHUSTER-ŠEWIC zum Sorbischen, denn es bietet den aus den Toponymen erkenn- bzw. erschließbaren aso. Wortschatz in seiner Gesamtheit. E. leistet damit einen wertvollen Beitrag für die historische Wortforschung, der weit über die Onomastik hinausgeht.

Durch die bei der Analyse des Sprachmaterials gewissenhaft verfolgte Relation des Aso. zu weiteren Slawinen, insbesondere natürlich zum Westslawischen, ist es auch möglich geworden, den mehr oder weniger archaischen Charakter bestimmter in ON erweiterbarer appellativischer Basen zu bestimmen. Allein schon diese Erkenntnis wird mit bewirken, daß künftig noch mehr als bisher das Namengut in etymologische Wörterbücher einbezogen werden wird. Immerhin ist beachtenswert, daß sich am toponymischen Material Kontinuität und Diskontinuität des appellativischen Wortschatzes vom Aso. bis zum Sorbischen in der Gegenwart belegen und darstellen läßt. Methodologisch ergibt sich die Möglichkeit zur Gliederung und Differenzierung des Materials. So lassen sich die ON hinsichtlich der zu ihrer Bildung gebrauchten lexikalischen Basen in folgender Weise gruppieren: 1. ON, die Kontinuität der in ihnen enthaltenen Appellativa vom Aso. bis ins Obersorbische/Niedersorbische zeigen; 2. ON aus aso. Appellativa, die im heutigen Sorbischen nur noch durch Ableitungen bewahrt sind; 3. ON aus aso. Appellativa, die nur mit Hilfe anderer Slawinen für das Aso. rekonstruierbar sind, aber zu deren Wurzel Kontinuität bis ins Sorbische der Gegenwart besteht; 4. ON aus aso. Appellativa, deren aso. Ansatz nur durch Vergleich zu anderen Slawinen möglich ist. Diese ON sind die einzigen Zeugen für die im Sorbischen aufgegebene Lexik.⁵⁾

In einzelnen Fällen bietet das ONB auch Material für die Lehnwortforschung, insbesondere für frühe Entlehnungen von Mittelhochdeutschen ins Aso., vgl. Gommern sō. Dresden, 13. Jh. Komeram, Komeren, 1350 Kameran usw. (S.154f.), eine Bildung zum Lehnwort komora aus mhd. kamer(e) - die mögliche Herleitung von aso. komar, -or 'Mücke' wird aus siedlungsgeschichtlichen Gründen wohl ausschließen.

Sicherlich ist der volle Wert des Namenlexikons zum Aso. erst nach Erscheinen aller Bände und vor allem des 3. Bd. mit der in Aussicht gestellten Auswertung einschätzbar. Es ist zu hoffen, daß mit dem Auswertungsband möglichst viele Gesichtspunkte der namentypologischen, -geographischen, lexikologischen und auch soziolinguistischen Analyse für das gesamte Material Beachtung finden können. Das wird den Gebrauchswert des Werkes auch als eine bedeutsame Grundlage für das internationale Forschungsprojekt des Slawischen Onomastischen Atlases wesentlich mit beeinflussen.

Dem VEB Domowina-Verlag in Bautzen ist Anerkennung für die sorgfältige Arbeit bei der Drucklegung auszusprechen. Die Zahl der feststellbaren Errata ist gering und im einleitenden Textteil anteilig höher als im diffizilen Wörterbuchtext. Es muß heißen: S.10 r. 6. Z. v.u.: Jene sorbischen; S.12 l. 1. Z.: Bardau (kursiv); S.13 l. 10. Z.: zu überlassen; S. 14 l. 6. Z. v.u.: aus; S. 20 unter Ankuhn fehlt das Verb nach "könnte man" (etwa "anknüpfen" oder "denken"); S.25 unter Baderitz (II) muß Verweis lauten Baderitz (I); S.56 unter Borthen muß Verweis lauten Börtzen; Wilden-; S.86 unter Dobia sind im etymologischen Teil die Druckzeichen am Ende der 2. und 3. Z. vertauscht; S.87 unter Dobitschen ausgelassen (statt zugelassen) und Verweis auf Dabern; S.103 Drescha; S.158 unter Gorma DS 19, 181. Eine Verdrehung der Zahlen ist wohl zu vermuten S.104 bei Dretschen, wo G. KÖRNERs Wörterbuch des Sorbischen mit 1676 ausgewiesen ist, als Handschrift der 60er Jahre des 18. Jh. aber wohl 1766 erscheinen sollte.

Es ist auch mit Dankbarkeit zu vermerken, daß dem ONB ein Verzeichnis der wichtigsten Quellen und Literatur sowie der Abkürzungen (S.197-206) beigegeben ist. Der Benutzer wird dadurch in die Lage versetzt, auch für Detailstudien die im Text abgekürzt angeführte Literatur weiter verfolgen zu können.

Dem Autor ist für die Fortführung des Namenlexikons beste Unterstützung durch Universität, Sächsische Akademie der Wissenschaften und seine Mitarbeiter zu wünschen. Er ist unter den tätigen Slawisten der DDR der einzige, der nach dreieinhalb Jahrzehnten Arbeit am aso. Namenschatz ein solch zusammenfassendes Werk zu schreiben vermag, das nicht nur der internationalen Kritik standhält, sondern zugleich auch die internationale Wissenschaftsentwicklung auf einem Spezialgebiet mit zu bestimmen vermag. Unter den nichtslawischen Ländern hat die DDR damit den Anfang gemacht, den historisch tradierten ON-Schatz einer slawischen Sprache geschlossen in einem mehrbändigen Lexikon darzustellen. Die folgenden Bände werden nun mit großem Interesse erwartet. Mögen sie bald folgen können.

Anmerkungen:

- 1) A. PROPOUS, Místní jména v Čechách. Bd. I-IV (Bd. IV beendet von J. SVOBODA). Bd. V von J. SVOBODA und V. ŠMILAUER. Praha 1947-1960.
- 2) L. HOSÁK, R. ŠRÁMEK, Místní jména na Moravě a ve Slezsku. Bd. I-II. Praha 1970-1980.
- 3) So wird bspw. auf die Auseinandersetzung mit der durch L. FAHLBUSCH in der von M. VASMER betreuten Dissertation zu slawischen ON im Raum Plisni erwogenen Deutung verzichtet, den ON Gödern b. Altenburg, 1165/70 Guderin als eine Slawisierung des deutschen PN Gunter aufzufassen (vgl. dazu Güntheritz Kr. Delitzsch, 1378 Guntheritz S.183). Wenn auch vielleicht für den Leser aso. *Chuderin- zum PN *Chuder(a) zur Wurzel chudy 'arm, mager' usw. (vgl. S.146) wegen der G-Schreibung in der Überlieferung zunächst verwunderlich ist oder Bedenken auslöst, so ist dies im Anlaut doch kein Einzelfall und durch sichere

Parallelen stützbar, vgl. Gadegast, 1385 Gotegast, zu aso. [†] Čotěgošć (S.122).

- 4) Vgl. H. SCHUSTER-ŠEWIC, Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache. Bd. Iff. Bautzen 1978ff., hier Bd. I S.46.
- 5) Vgl. ausführlicher den Beitrag von I. BILLY, Zum altsorbischen appellativischen Wortschatz in Toponymen. - ZfSl 30 (1986) 834-844.

- - - - -

Geschichte der deutschen Sprache. Mit Texten und Übersetzungshilfen.

Verfaßt von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von W. SCHMIDT. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag 1984. 412 S., 6 Tafeln als Beilage. M 19,50.

Die in eine Einführung und fünf Kapitel gegliederte Kollektivpublikation vermittelt einen zusammenhängenden Überblick über die Entwicklung unserer Sprache von der Urgesellschaft bis zur Gegenwart, an den sich je ein Abriss des Althochdeutschen, des Mittelhochdeutschen und - unter Berücksichtigung des heutigen Erkenntnisstandes mit erheblicher Aufwertung gegenüber der Erstauflage - des Frühneuhochdeutschen anschließt. Der als Kapitel 5 angefügte Textteil enthält Textbeispiele aus dem Gotischen, dem Altsächsischen, dem Althochdeutschen, dem Mittelhochdeutschen und dem Frühneuhochdeutschen mit Interpretationsmustern zu den deutschen und mit Wörterverzeichnissen zu den althoch- und frühneuhochdeutschen Texten.

Gegenüber der ersten Auflage wurde nicht nur eine die Belange der Diplomlehrausbildung entsprechend den Forderungen des derzeit gültigen Lehrprogramms berücksichtigende Veränderung durch in der Einleitung enthaltene Aussagen zu theoretischen Grundpositionen vorgenommen, sondern in allen Kapiteln bis hin zum Textteil wurden neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu sprachgeschichtlichen Erscheinungen eingearbeitet. Analog zu anderen sprachgeschichtlichen Monographien ist die synchronische Betrachtungsweise bestimmend.

Das Kollektiv erarbeitete, anspruchsvolle, methodisch sehr gut aufbereitete, übersichtlich angeordnete und aufgebaute, verständlich geschriebene Hochschullehrbuch, dessen Neubearbeitung nach dem Tode von Wilhelm SCHMIDT unter der Federführung von Helmut LANGNER zu Ende geführt wurde, ist nicht nur für die Belange der Diplomlehrausbildung ein unentbehrliches Standardwerk. Es hilft auch dem Muttersprachlehrer über weite Strecken, das erforderliche Wissen zur sachgerechten Gestaltung des neuen Lehrgangs "Die deutsche Sprache und ihre Entwicklung" über die Hinweise in den Unterrichtshilfen hinaus zu regenerieren bzw. zu erwerben. Da das Hochschullehrbuch in erster Linie für die Diplomlehrerstudenten gedacht ist, wäre ein angemessener Hinweis auf diesen Lehrgang auch im Sinne der Motivierung nützlich gewesen. Bedauerlich ist außerdem, daß in der Schulpraxis genutzte sprachgeschichtliche Orientierungshilfen, wie die "Kurze deutsche Grammatik", und in der Diplomlehrausbildung häufig genutzte Hilfsmittel, wie die "Studienhilfe für die sprachgeschichtlichen Lehrveranstaltungen der Diplomlehrausbildung", überhaupt nicht erwähnt werden.

Auch dem Namenforscher erleichtert das Werk die rasche und relativ umfassende Information über grundlegende Erscheinungen der sprachgeschichtlichen Entwicklung des Deutschen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, welche Rolle in einem solch bedeutsamen Werk den Eigennamen

(EN) beigemessen wird. Im Literaturverzeichnis werden neben den "Namen deutscher Städte" einige Arbeiten von Hans KRAHE genannt; unter den 402 Titeln kommt die Namenforschung nachweislich am schlechtesten weg. Und dennoch ist beachtlich, wie oft EN als Demonstrationsbeispiele für viele, sehr unterschiedliche sprachgeschichtliche Erscheinungen genutzt werden. Daß dabei Erscheinungen auf der lautlichen und der grammatischen Ebene der Sprache im Mittelpunkt stehen, entspricht dem Charakter der Darstellung im Bereich der Sprachgeschichte. Ohne hier unbedingt Vollständigkeit anzustreben, sollen entsprechend der Abfolge im Buch wesentliche Belege genannt werden. Als Beispiele für den freien Akzent des Lateinischen werden S.40 Róma 'Rom', Románuš 'der Römer' (Nom. sg.), Románórum 'der Römer' (Gen. Pl.) vorgeführt. S.48 finden wir die germanischen Personennamen (PN) Gunter, Hildebrand, Hadubrant, Ludwig, Brünhild, Kriemhild, Hedwig und Hildegund als Beispiele für die "alten (besonders die poetischen) Bezeichnungen für Kampf und Waffen, Sieg und Ruhm" sowie die Ortsnamen (ON) Bregenz, Kempten, Linz, Mainz, Solothurn, Wien, Worms und die Flußnamen Donau, Isar, Main, Rhein, Sieg als Belege für keltische Siedeltätigkeit. In ähnlicher Weise werden S.50f. germanische Namen in angrenzenden Sprachen als wichtige Hinweise auf die Anwesenheit der entsprechenden ethnischen Einheiten bzw. als Belege für den Nachweis entsprechender Sprachträger genutzt: In den Landschaftsnamen Andalusien, Bourgogne, Lombardei leben die Volksnamen der Wandalen, Burgunden, Langobarden weiter; auch sind germanische PN in romanischen Ländern nachweisbar: Ital. Garibaldi, Garbaldo < Garibald < Gairibald (Ger + Kühn), Gualtiero < Walthari (Herrscher + Heer), Rinaldo < Reinwald (got. ragin 'Rat' + Herrscher), span. Fernando < westgot. Friþunand (Friede + Ruhm), Rodrigo < westgot. Hroþriks = Roderich (Ruhm + Herrscher). Im gleichen Zusammenhang wird auf germanische ON in den romanischen Ländern hingewiesen: Namen auf -ingos in Italien als Zeugnisse für die Ostgoten, vgl. Godego, Marengo: "andere germ. Ortsnamen in Italien sind späteren, langobardischen Ursprungs. In Frankreich finden sich zahlreiche Ortsnamen, die fränkischer, westgotischer und burgundischer Herkunft sind; in Spanien und Portugal weisen verschiedene Namen auf Sueben hin." Auf S.71 wird das Nebeneinander der Namenformen Attila/Etzel - wie in allen anderen Abhandlungen zu diesem Zeitraum - als wichtigster - und einziger - Beweis für den Beginn der 2. Lautverschiebung genutzt. Bei den in althochdeutscher Zeit untergegangenen Wörtern wird (S.75) gesagt: "An die Stelle des ahd. aha 'fließendes Wasser', das uns noch in Bach- und Flußnamen erhalten ist (Salzach, Steinach), trat bah." Daß EN auch für die Etymologie von Appellativen bedeutsam sind, verdeutlicht die Einbeziehung der Stammesnamen der Franken, Bayern und Thüringer bei den Erläuterungen zum Wort "deutsch" (S.80). Im Abschnitt 1.3.1.2. Der Humanismus und die deutsche Sprache wird die Feststellung: "Großen Einfluß hat der Humanismus auf die Familiennamen ausgeübt und zur Latinisierung bzw. Gräzisierung der deutschen Namen geführt." mit zahlreichen Beispielen auf vier Ebenen belegt: Hinzutreten neuer latinisierter EN zu älteren - Aufkommen der Dreinamigkeit nach dem Vorbild der Antike - Latinisierung deutscher Namen durch bestimmte lateinische Endungen - Aufnahme lateinischer und griechischer Vornamen. Und unter "Luthers Sprachform" wird im Abschnitt zur Orthographie (S.106) gesagt: "Mit der G r o ß s c h r e i b u n g von Substantiven schließt sich LUTHER einer zeitgenössischen Entwicklungstendenz an. Das gilt besonders für Eigennamen, dann auch für andere Substantive, Pronomen, Adjektive und Verben, wenn sie betont sind. Um 1540 werden außer den Eigennamen 80 % der Substantive groß geschrieben." Auch bei der Betrachtung der Sprachgesellschaften wird auf EN eingegangen (S.118): "Die Mitglieder einzelner Gesellschaften tragen sinnbildliche Namen; damit sollte die

Klassenzugehörigkeit innerhalb der Gesellschaft bis zu einem gewissen Grade ignoriert werden: der Gekrönte (Opitz), der Ord nende (Gueintz), der Rüstige (Rist), der Spielende (Harsdörffer), der Suchende (Schot-tel), der Träumende (Moscherosch), der Wohlsetzende (v. Zesen) usw." Bei der Behandlung mundartlicher Merkmale im deutschen Wortschatz wird unter den mitteldeutschen Merkmalen bei der Entwicklung von mhd. iu > û > au neben den Verben brauen und kauen auf EN wie Naumann, Naumburg hingewiesen (S.124f.). Exakter differenziert hätte werden müssen, wenn auf S.138 gesagt wird: "Umgangssprachlich ist ferner der sog. s-Plural des Nd. wie in Jungens, Mädchens usw., der aber z.T. schon literatur-sprachliche Norm ist in Balkons, Buddenbrooks, Parks, LKWs usw." Unter den Aussagen über Entwicklungstendenzen in der deutschen Sprache der Gegenwart wird beim Stichwort Substantiv gesagt: "Das s im G e n i - t i v der st. Mask. und Neutr. weicht immer mehr zurück. Während Goethe seinen Roman 1774 noch 'Die Leiden des jungen Werthers' nannte, taucht dieser Titel in späteren Literaturgeschichten ohne Genitivendung auf. Eigennamen und namenähnliche Wörter stehen heute vielfach ohne Genitiv-s: Entwicklungstendenzen des neuesten Deutsch; in den Bergen des Balkan; der Leitartikel des Neuen Deutschland; die schönsten Tage des Juli. Die Duden-Regeln zur Beugung der Namen tragen den neueren Tendenzen Rechnung." (S.142) Auch im Abschnitt Verkürzung (S.143) werden EN wie ADN, FDGB, DEFA u.a. genannt. Bei der Behandlung der deutschen Sprache in der Zeit der faschistischen Diktatur wird lediglich unter "Superlativismus" mit Großdeutschland ein Beispiel aus dem EN-Gebrauch vorgeführt. Dagegen stehen unter den DDR-spezifischen Neuwörtern und -prägungen die Titel und EN an der Spitze (S.147), und auch unter den übrigen Neuerungen finden sich zahlreiche Beispiele, die den EN zuzuordnen sind bzw. ihnen nahestehe. Ähnliches gilt für den Sprachgebrauch in der BRD, wenn es um Bezeichnungen für die DDR geht (S.149).

Aber EN sind nicht nur für die Überblicksdarstellung im Abschnitt Sprachgeschichte wichtige Zeugnisse für viele der behandelten Erscheinungen, sie werden auch in den nachfolgenden Abschnitten in vielfältiger Weise genutzt. So wird beispielsweise für das Althochdeutsche bei der Deklination der a-Stämme darauf hingewiesen, daß die auf Konsonant endenden maskulinen EN (germanische und auch fremde) wie tag flektieren, aber im Akk. Sg. von der Form des a-Stammes abweichen, indem sie auf -an enden, z.B. Hartmuotan, Petrusan. "Wenn das Wort truhtin 'Herr' als Eigennamen gebraucht wird, weist es des öfteren diese Endung auf: truhtinan." Als wichtigstes Zeugnis für vereinzelte Formen mit dem alten Bildungselement ir der es/os-Stämme wird der ON Kelbirigbach genannt (S.192). Ähnlich ist das bei den Aussagen zum Nominativ und Akkusativ der ô-Deklination, wo als Beweis für die ursprüngliche Endungslosigkeit des Nominativs die femininen EN Brunihilt, Hiltigunt aufgeführt werden (S.194). Auch bei der Behandlung des Mittelhochdeutschen werden mehrfach Beispiele aus dem Bereich der EN einbezogen, so etwa Uodalrich > Uodelrich oder Uodlrich > Ulrich > Ulrich als Beispiel für Konsonantenveränderung infolge Assimilation (S.226), Werningerode > Wernigerode als Beispiel für die Dissimilation des -n- und ze dem grünen berge > Grüneberg als Beispiel für den n-Schwund "bei der Zusammenfügung syntaktischer Einheiten" (S.227), wobei das zuletzt genannte Beispiel durchaus auch eine andere Deutung zuläßt. In einem besonderen Abschnitt wird unter 3.5.2.3.3. die Flexion der EN im Mittelhochdeutschen behandelt, wobei auch auf Besonderheiten bei der Flexion der fremden EN hingewiesen wird.

Am umfangreichsten ist die Einbeziehung namenkundlichen Materials im Abschnitt zum Frühneuhochdeutschen. Die Beispiele zum Genitivattribut und der Stellung der Herkunftsbezeichnung sind EN (S.262); für das Konsonantenzeichen gk wird auch die Schreibung Frangkfurt mit herangezogen

(S.268). Unter "Bezeichnung der Länge" wird (S.270) gesagt: "Familiennamen haben diese Schreibweise heute noch, z.B. Voigt. Diese Längenbezeichnung gibt es auch in nd. Mundarten, vgl. den Ortsnamen Soest." Im übernächsten Abschnitt wird die Großschreibung behandelt. S.271 wird dazu gesagt: "Seit spätmd. Zeit wird eine zweite (semantische) Funktion des Großbuchstabens erkennbar: die Hervorhebung eines Wortes innerhalb eines Textes. Obwohl dieser Gebrauch nicht auf eine Wortart beschränkt ist ..., gilt er aber doch für die Substantive in besonderem Maße. Am schnellsten setzt sich die Großschreibung bei den Eigennamen durch. Vereinzelt findet man sie schon in mhd. Zeit. Bei den übrigen Substantiven breitet sich die Großschreibung erst in der 2. Hälfte des 16. Jh. stark aus, doch kann man noch lange eine schwankende Schreibweise feststellen. Im 17. Jh. gilt dann die Großschreibung der Substantive nahezu als Regel. Trotz allen Schwankens lassen sich mehrere Gesichtspunkte feststellen, nach denen man zur Großschreibung bestimmter Wörter übergeht: Früh und oft wird der Großbuchstabe am Beginn eines Absatzes und am Satzanfang verwendet. Darüber hinaus werden Eigennamen und andere Substantive groß geschrieben. Zunächst sind es nur solche Substantive, die den Eigennamen nahestehen, z.B. Titel (Bapst, Keiser, Churfürst), andere Personenbezeichnungen und Kollektivbegriffe (Apostel, Christ, Mensch, Münch, Welt). Wörter, die etwas Verehrungswürdiges bezeichnen, vor allem Bezeichnungen aus dem religiösen Bereich (Christ, Geist, Evangelium, Sacrament), werden ebenfalls schon früh groß geschrieben ... In den Schriften LUTHERS setzen sich die Prinzipien der Großschreibung relativ schnell durch ... Waren es 1532 außer den Eigennamen nur solche Substantive, die einen hohen Rang bezeichnen (König, Fürst), so werden 1540 etwa 80 % aller Substantive, die nicht Eigennamen sind, groß geschrieben." Bei der Behandlung des Umlauts wird auch auf das Nebeneinander von umgelauteten und nicht umgelauteten Formen hingewiesen und gesagt: "Das Schwanken kann man auch an den verschiedenen Formen der Eigennamen nachweisen: Förster/Forster, Bürger/Burger." (S.279). Gegen eine solche Interpretation muß der Namenforscher Einspruch erheben, denn Forster und Burger sind eher Herkunftsamen als nicht umgelautete Formen. Bei der Behandlung der neuhochdeutschen Diphthongierung werden (S.281) für die mitteldeutsche Entwicklung von iu zu ü vor w wieder die neuhochdeutschen Varianten bei EN: Naumann/Neumann, Naumburg/Neuenburg genutzt. S.287 wird bei der Behandlung der Assimilation von n zu m, vor allem vor Labialen, darauf hingewiesen, daß diese Assimilation auch zur Unsicherheit in der Schreibung von EN führt. "So schreibt Luther Wittenberg bald mit m, bald mit n." Und S.290 heißt es: "Bei 'Thüringen' ist das t im Anlaut sicher auch durch Einfluß der lat. Form literatursprachlich geworden." Der Abschnitt 4.5.2.4. S.324 ist der Deklination der Fremdwörter und der fremden EN gewidmet.

Abgesehen von der oftmals dominierenden Rolle der EN in den ausgewählten Textstellen und abgesehen von der auch sonst üblichen Verwendung von EN zur Identifizierung von Orten, bedeutsamen Menschen und Werken wird aus den oben aufgezeigten Nutzungsmöglichkeiten von EN für sprachgeschichtliche Belange deutlich erkennbar, daß bereits ohne die umfassende Einbeziehung der heute zur Verfügung stehenden Erkenntnisse auf allen Ebenen sprachlicher Mittel und in allen Perioden der historischen Entwicklung der Sprache namenkundliche Zeugnisse bei sachgerechter Behandlung wertvolle Einblicke ermöglichen.

Bedauerlich ist, daß auch in der 5. Auflage das Niederdeutsche wieder weitgehend außerhalb der Betrachtung bleibt. Nur im Textteil und bei den Ausführungen zum Frühneuhochdeutschen (S.96) finden sich Hinweise. Zwangsläufig stehen auch die EN weit im Hintergrund. Sie werden - wie im allgemeinen Sprachgebrauch auch - zur Identifizierung bestimmter Erschei-

nungen und zu deren zeitlicher bzw. räumlicher Zuordnung genutzt. Allerdings sollte nach Möglichkeit die Abgrenzung zwischen Appellativ und EN den Vorgaben der Onomastik angepaßt werden. So werden S.37 Adler, Ente usw. als Vogelnamen und Lachs wird als Fischname bezeichnet; S.48 sind Hahn, Huhn als Tiernamen, Nord, Süd als Namen der Himmelsrichtungen gekennzeichnet; S.59 wird von Wochentagnamen gesprochen, in Anm. 2 wird Samstag als Bezeichnung genannt. S.77 heißt es: "Die beiden ersteren faßt man auch unter der Bezeichnung hochdeutsch zusammen. Diese Namen bezeichnen jedoch keine wirklichen sprachlichen Einheiten, sondern sie sind Oberbegriffe für ganze Dialektgruppen...". S.103 werden dann die Namen der Heilkräuter im Frühneuhochdeutschen behandelt. Und "Verwandschaftsnamen" vom Typ Vater werden für das Althochdeutsche auf S.196, für das Mittelhochdeutsche auf S.248 und für das Frühneuhochdeutsche auf S.322 vorgeführt. Die Ambivalenz des Terminus 'Name' im Deutschen hätte grundsätzlich hervorgehoben werden müssen.

Als wichtige Disziplin der Sprachwissenschaft hat die Sprachgeschichte eine Vielzahl von Beziehungen zu eigenen Traditionen und zur gesamtgesellschaftlichen, besonders zur nationalen Tradition, entwickelt. Auf beiden Ebenen bieten sich vielfältige Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit der Namenkunde an. Wenn Jacob GRIMM im Vorwort zum ersten Band des Deutschen Wörterbuches an mehreren Stellen darauf hinweist, daß es ohne umfassende und sachgerechte Einbeziehung der EN keine historisch orientierte und historisch fundierte Sprachbetrachtung geben könne, wenn zugleich aber zu GRIMMs Zeit die ungenügende Aufbereitung des Namengutes als objektives Hindernis diese Einbeziehung in weite Ferne rückte, so sollten heute die Erkenntnisse auf namenkundlichem Gebiet besser genutzt werden, ohne daß aus der Sprachgeschichte eine Namenkunde wird.

H. Naumann

- - - - -

BÖHM, Albert, Lauschaer Leut', Gestalten und Namen vom Thüringer Wald.
Lauscha: Museum für Glaskunst o.J., 3. Aufl.

Aufrichtiger Dank gebührt dem Leiter des Museums für Glaskunst, Rudolf HOPFMANN, dieses Buch des 1970 verstorbenen Lehrers und Lehrerbildners Albert BÖHM über seinen Heimatort Lauscha neu herausgegeben zu haben, bietet diese zuerst 1922 veröffentlichte Schrift doch in den "Lauschaer Gestalten" (S.7-103) mit ihren mundartlichen Porträts markanter Gestalten dieses Glasbläserortes eine beachtenswerte kulturgeschichtliche Lokalstudie, 1965 ergänzt durch 3 Beiträge über heimische Speisen, Tier- und Pflanzennamen.

Den wissenschaftlich bedeutsamen Teil des Büchleins bilden BÖHMs Forschungen über "Die Lauschaer Namen" (S.103-146). In dieser erst 1597 von zwei Glasmeistern Greiner und Müller gegründeten Siedlung blieb dieser Haupterwerbszweig bis heute bestimmend. Kinderreichtum und geographische wie ökonomische Isolierung haben dazu geführt, daß BÖHM allein 350 Familien Greiner und 120 Familien Müller zählen konnte; dazu kamen noch spätere Glasmachersippen wie die Büz, Böhm, Eichhorn, Köhler und Leipold mit jeweils 40-75 Familien. Kein Wunder, daß in Lauscha Ruf- und Familiennamen nicht zur Identifizierung der Einwohner ausreichten. Wie vielerorts in Thüringen wurden ihnen deshalb als dritte Namen sog. "Hausnamen" beigelegt. Lauschaer Besonderheit ist allerdings, daß diese in der mündlichen Kommunikation beiläufig entstandenen Hausnamen auch im

amtlichen Gebrauch dem Familiennamen beigelegt wurden.

Mehr als 100 dieser amtlichen Lauschaer Drittnamen hat Albert BÖHM gesammelt und ihr Alter sowie ihre Herkunft zu deuten versucht. Die Lauschaer Kirchenbücher verzeichnen diese Beinamen zwar nicht, geben aber doch oft Auskunft über patronymische Drittnamen oder solche, die auf Berufsbezeichnungen zurückgehen. Ein seit 1809 geführtes "Seelenregister" führt die Beinamen mit an, so daß für das 19. Jh. deren Alter exakt zu ermitteln ist. Über Herkunft und Bedeutung der Beinamen wußten deren Träger meist nichts, doch fand BÖHM eine Reihe geistig frischer Achtzig- und Neunzigjähriger als zuverlässige Gewährsleute für die Hausnamen des 19. Jh. So gelang es ihm, für die meisten Beinamen exakte oder doch recht wahrscheinliche Deutungen zu geben.

Patronymische Namen bilden mit 25 Belegen eine recht starke Gruppe, wobei neben dem Rufnamen des Vaters, Groß- oder Urgroßvaters zuweilen auch die Namen weiblicher Vorfahren auftreten: so wurde Otto Greiner Well nach seiner Mutter Johanna Isabella und Anton Knye Belle nach seiner 1793 geborenen Großmutter Johanna Isabella Greiner benannt. Den ältesten nachweisbaren Drittnamen erhielt ein 1797 geborener Nachfahre der Gründerfamilie Müller nach einem seiner Paten, dem Hasenthaler Forstknecht Hans Martin Pertsch; als echter Hausname ging dieser Name folgerichtig auf die Sippe Böhm Pertsch über, als 1820 ein Böhm in das Stammhaus der Müller einheiratete.

Die Zahl echter Berufsamen ist mit 8 Belegen recht gering, doch sind noch 6 Berufsübernamen hinzuzurechnen wie der des Schreiners Christian Leipold Leim oder Wilhelm Müller Blech, der im 19. Jh. das Heften großer Spanschachteln mit Blechstreifen erfand.

Herkunftsamen fehlen fast völlig: nur die Familie Müller Plesner führt ihren Namen auf einen aus Piesau zugezogenen Vorfahren zurück, während der erste Müller Buchbacher nach dem Wohnort seines unehelichen Vaters benannt wurde. Auch Wohnstättenamen sind nur zweimal vertreten mit dem im obersten Haus lebenden Böz-Oberhäuser und dem im Schulhaus geborenen Müller-Schulwilm. Dafür treten in Lauscha 4 Beinamen nach Arbeitsorten während der Gesellenzeit in fremden Glashütten auf mit Eichhorn Bayer, Greiner Schwed, Greiner Pol und Ernst Heinz-Pommer.

Mit 56 Belegen geht der Löwenanteil aller Drittnamen auf persönliche Spitznamen ihrer ersten Träger zurück. Ein gutes Drittel davon bezieht sich auf körperliche oder charakterliche Eigenheiten des Trägers. Der erste Greiner Fuchs war rothaarig, und Michael Köhler Schwarzer Michel hatte eine schwarzbehaarte Brust, Greiner Langer maß über 2 Meter und Greiner Anwalt hinkte wie ein bekannter Sonneberger Rechtsanwalt, Greiner Sücher ging vornübergebeugt, als ob er etwas suche; Greiner-Herr liebte als Bursche modische Kleidung, und Müller Keupert war eigensinnig hart "wie a Keuperstaa". Auch mundartliche Eigenheiten schlugen sich nieder: der aus Steinheid stammende Müller Zahn sagte "Zahn" statt des heimischen "Zuh", und die aus Ernstthal stammende Frau von Köhler Sterz nannte den Topfdeckel "Sterz" anstelle von "Störz".

Die größte Gruppe der Spitznamen beruht auf besonderen Ereignissen: so war Leipold-Scheck der erste im Dorf, der scheckige Kühe hielt, der Porzellanmaler Eichhorn-Nelson hat Nelson-Porträts auf Pfeifenköpfe gemalt, und der Wilderer Böhm-Hanft behauptete, er habe das Wild vom Förster Hanft bekommen.

Manche dieser Necknamen lassen sogar die engere Kommunikationsgemeinschaft erkennen, in der sie entstanden sind. Nicht selten war es die eigne Familie: Greiner-Leben verdankt seinen Namen der eignen Mutter, die von ihrem Lieblingssohn sagte "dar Jong is mei Leam!" und der Name Leipold-Greth rührt von der Großmutter her, die zwar Ernestine getauft war, aber von ihrem Vater "Greth" genannt wurde, weil der Bruder "Hans"

hieß. Andere Namen entstanden in der Spielgemeinschaft der Kinder, so Greiner Kaiser, der beim Spiel immer "der Kaiser" sein wollte, und Greiner Rehauer, der seine Spielkameraden in den Saustall sperrte wie ein Rehauer Viehhändler die zu verkaufenden Perkel. Auch die Schule liefert Beispiele: so konnte Greiner Habakuk den Namen dieses Propheten nicht behalten, und Müller-Litz verdankt seinen Namen einem Schreibfehler: "Aus der Wolke zuckt ein Litz". Eine Reihe Beinamen entstanden schließlich im Wirtshaus, so wenn der weitgereiste Müller-Welt dort von seinen Erlebnissen "daußen in der Walt" prahlte, und als der am Sedanstag geborene Louis Greiner von seiner Braut Helena sprach, wurde er deshalb mit Napoleon verglichen und fortan Greiner Nap genannt. Eine Ausnahme bildet die Familie Müller Uri, deren Stammvater in der schwarzburgischen Glashütte Schmalenbuche einst mit der Deichsel seines Mistwagens eine Gruppe Wallendorfer Burschen allein in die Flucht geschlagen hatte, wofür ihr sein Rudolstädter Landesherr persönlich mit den tapferen Leuten aus Uri verglichen hat.

Für den Namenforscher ist dieser Aufsatz Albert BÖHMES ein unwahrscheinlicher Glücksfall, führt er doch die erstaunliche Vielfalt der Namenbildungsmotive drastisch vor Augen. Namen wie Böhm Hanft, Müller Litz und Greiner Rehauer zeigen, daß alle theoretischen Gliederungsversuche der Wirklichkeit nie gerecht werden können.

H. Rosenkranz

- - - - -

Gießener Flurnamen-Kolloquium 1. bis 4. Oktober 1984. Hrg. von R. SCHÜTZEICHEL. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1985. Bibliographie, 47 Beiträge, Register, 60 Abb. 762 S. Brosch. DM 175,-, gebunden DM 200,-. (Beiträge zur Namenforschung NF, Beiheft 23).

Der derzeitige Leiter des Arbeitskreises für Namenforschung der BRD und Herausgeber der "Beiträge zur Namenforschung", Prof. Dr. Rudolf SCHÜTZEICHEL (Münster), hatte für den 1.-4. Oktober 1984 einen großen Kreis renommierter Namenforscher nach der Universitätsstadt und dem traditionsreichen germanistischen Bildungszentrum Gießen eingeladen, um in Form eines viertägigen Kolloquiums die aktuellen Anliegen und den gegenwärtigen Forschungsstand auf dem Gebiete der Flurnamenforschung zu diskutieren (s. Bericht in: NI 47, 1985, 63-65). Der in kürzester Frist vom Veranstalter zum Druck gebrachte Beiträgeband spiegelt die hervorragende Organisation des Treffens ebenso wider wie die der hier praktizierten Publikationstätigkeit. Er enthält über die zur Verfügung gestellten 47 Beiträge internationaler bekannter Autoren hinaus eine über 80seitige umfassende, sehr sorgfältig gearbeitete Bibliographie und ein 70seitiges Register aller behandelten Namen und außerdem 60 Abbildungen überwiegend in Form von Karten und methodischen Modellen und Skizzen. Gewidmet ist der stattliche Band den seit 1964 verstorbenen ehemals führenden 17 germanistischen Namenforschern und germanistisch engagierten Landeshistorikern von Adolf BACH bis Arthur ZOBEL. Der zuletzt verstorbene Ernst SCHWARZ und Henri DRAYE gedachte der Veranstalter in seinen Einführungsworten. In ihnen (S.105-108) verwies er auch auf die Fruchtbarkeit der immer stärker praktizierten interdisziplinären Kooperation und auf die bisher - meist in zweijährigem Abstand - durchgeführten, jeweils unter ein übergreifendes Thema gestellten erfolgreichen Kolloquien des Arbeitskreises in Berlin, Mainz und Münster. Für die Flurnamenpro-

blematik erwies sich Gießen und das Bundesland Hessen als besonders geeignet aufgrund seiner diesbezüglichen bisherigen Arbeiten und Erfahrungen, aber auch wegen der besonderen methodischen Fortschritte, die hier seit der Übernahme der Leitung des hessischen Flurnamenarchivs durch Prof. Dr. Hans RAMGE und den unter seiner Obhut stehenden Vorarbeiten zu einem "Hessischen Flurnamenatlas" erzielt wurden. (Zu den vorangegangenen Kolloquien außerhalb des Arbeitskreises in Saarbrücken 1980 und Erlangen 1984 vgl. auch NI 47 (1985) 74-76 und den Hinweis in BNF NF 19 (1984) 480 und ebd. 20 (1985) 87-90).

Die Teilnehmer des Gießener Kolloquiums kamen aus dem weiteren mitteleuropäischen Raum, allerdings waren - außer der DDR, Ungarn und der ČSSR - keine Fachvertreter aus den sozialistischen Ländern Mittel- und Osteuropas zugegen. Der Herausgeber entschloß sich für eine Anordnung der Beiträge in geographischer Reihenfolge; begonnen wird auf den britischen Inseln, es folgen im Uhrzeigersinn die niederländischen, niederdeutschen und dänischen Sprachräume, die DDR, die ČSSR und Ungarn mit ihrer besonderen deutsch-slawischen Kontaktproblematik, die bayerisch-österreichischen und die schweizerischen Sprachlandschaften, Norditalien, west- und südwestdeutsche Grenz- und Teilräume und zum Schluß das Gastgeberland Hessen. Thematisch entsteht dadurch eine recht bunte Mischung, doch ist bei den sehr vielen Aspekten, die mit der Flurnamenproblematik verknüpft sind, das geographische Gliederungsprinzip nicht unbedingt als ungünstig anzusehen.

Die Fülle der Beiträge gestattet es nicht, jeden im einzelnen zu würdigen. Zusammengefaßt und lediglich summarisch angeführt werden sollen zunächst diejenigen, die - mehr oder weniger ausgeprägt - vorwiegend Benrichtscharakter tragen: K. FORSTER (Erlangen, Flurnamenforschung in England), R. BAUER (München, dass. in Bayern), M. HORNING und S. PEPRIK (Wien, dass. für Niederösterreich), J. SEEDOCH (Eisenstadt, Burgenland), S. SONDEREGGER (Zürich, Schweiz, vgl. unten) und W.-D. ZERNECKE (Mainz, für Rheinhesen). Zur Organisationsgeschichte der deutschen Flurnamenforschung seit dem ausgehenden 19. Jh. referierte aufschlußreich und die ständigen Neuansätze, Erfolge und Teilerfolge zweifellos treffend kennzeichnend R. OLF (Gießen). Die gebotenen Erfahrungsberichte vermögen zweifellos viele Anstöße für die Arbeiten auch in anderen Sprachräumen zu geben.

Über die Erfassung der Flurnamen aus den verschiedenen speziellen Quellen und Quellengruppen bzw. Editionsprinzipien handeln E. NEUSS (S. 173ff., Mittelrhein), W. MÜLLER (S.440ff., Westschweiz) und B. VIELSMETER (S.634ff., Hessen), letzterer unter Einbeziehung von Problemen der vorbereitenden Maßnahmen für die Eingabe von Flurnamen in den Computer.

Wortgeschichtlich-bezeichnungsgeschichtliche Beiträge steuern bei: M. GYSSELING (S.165ff., Mittelalterliche Ackerbezeichnungen im Nieder- rheingebiet und belgisch-nordfranzösischen Raum), W. KOHL (S.183ff. über den Namen Freckenhorst und andere frühgeschichtliche Waldheiligtümer); P. HESSMANN (S.190ff. zu Sumpfbennungen in NW-Deutschland); J. UDOLPH (S.272ff.) zum Topolexem Struth und seiner Etymologie - ein außerordentlich materialreicher Beitrag, bei dem allerdings gerade der Name Unstrut für eine gesonderte Studie ausgespart wird. Der Name bedarf sicher noch weiterer gründlicher Untersuchung; übersehen wurde der Name des Sumpfwaldes Schraden sÜ. Bad Liebenwerda (1210 nemus Ztradia, vgl. E. CROME, DS 22, 1968, 86f.). Einige mit der Neuinterpretation als Gewässername durch UDOLPH im Zusammenhang stehende Fragen bedürfen noch der Klärung. Auch in E. HERRMANN'S Beitrag über Grenzbezeichnungen und Grenznamen in Nordostbayern (S.304ff.) erscheint nicht alles Angeführte genügend abgesichert, wenn dem Beitrag auch manch nützlicher Hinweis zu entnehmen ist.

Zweifelhaft erscheinen z.B. Verknüpfungen von dt. Ahorn mit tsch. hran 'Grenze'; unklar bleibt weiterhin die Bedeutung von "Schelle" in Burg- und Grenznamen wie Schellenberg, von Rosen- in Komposita wie Rosengarten (mit dem Gerichtswesen im Zusammenhang stehend?), 'Tanzplätze' bzw. ähnliche Namen als Grenzanzeiger (?) u.ä.m. - R. BLEIER (S.352ff.) betont den starken Personennamenanteil in Flurnamenkomposita, P. DALCHER (S.464ff.) erörtert die Grenzen der Einbeziehung und Behandlung von Flurnamen im Schweizerdeutschen Wörterbuch; R. SCHMIDT-WIEGAND (S.600ff.) rechtliche Flurnamen ('Recht und Aberrecht', Zeugnisse volkstümlicher Rechtsauffassungen in Flurnamen), H.-G. MAAK (S.475ff.) den Nutzen, den Flurnamen der etymologischen Forschung bringen können. Nicht voll überzeugend sind die Ausführungen von R. MÖLLER zur Bedeutungsentwicklung von Alt- in Toponymen parallel zu der des homonymen Appellativs (S. 201ff.), besonders in Fällen wie Altena und seine Gruppierungen von weiteren Namen um die Bedeutungsachse 'hoch - tief'. Zwei Beiträge beschäftigen sich mit substratem Wort- und Namengut in Italien: M.G. ARCAMONE (S.395ff. Germanisches in der italienischen Toponymie der Toskana) und H.J. WOLF (S.408, Vorromanisches in Sardinien).

Von besonderer Bedeutung sind die methodisch weiterführenden Beiträge: D. STELLMACHER (S.224ff., Quantitative und qualitative formale Analysen von FlurN), H. HÄNDLER (S.642ff. Zur computativen Bearbeitung der hessischen Flurnamen) und H. RAMGE, der seine grundsätzlichen konzeptionellen Überlegungen und praktischen Erfahrungen bei der hessischen Flurnamengeographie wegweisend darlegt (S.660ff.). Als Beispiele bietet und interpretiert er Probekarten zum Hessischen Flurnamenatlas (Bezeichnungen für Sonderland wie Beunde, Bitze, Breite, Brühl, Weinberg/Weingarten, Baumgarten); des weiteren sind seine Ausführungen zu den Benennungsmodi und Benennungsmotivationen für jeden Namenforscher beherzigenswert.

Eine ganze Reihe von Referaten widmete sich den Sprachkontakterscheinungen im Flurnamenbereich: die Ausführungen für den slawisch-deutschen Kontaktraum von E. EICHLER (S.256ff.), G. SCHLIMPERT (S.251ff.) und P. PROKOP (S.266ff.) sind für die Namenforscher in der DDR von besonderer Bedeutung, zumal sie auf langjährigen praktischen Erfahrungen basieren und theoretisch-methodisch klare Orientierungen bieten. Hier ist auch der Beitrag von K. GERSTNER über den Flurnamengebrauch in mehrsprachigen Dörfern Ungarns (S.386) anzufügen. In gleicher Weise instruktiv und informativ sind die Beiträge zur vergleichbaren Situation in den romanisch-germanisch-deutschen Kontaktgebieten im Westen der BRD, im deutsch-dänischen Sprachrenzgebiet und auch auf der britischen Hauptinsel: W. KLEIBER (S.528ff. zur Frosodie bei Toponymen im ehemaligen Sprachkontaktraum an der Mosel), M. HALPER (S.546 Mittelrheingebiet), B. CHRISTENSEN und M. HINRICHS (S.230 u. 243ff., deutsch-dänische Kontaktterscheinungen) und J. McNeal DODGSON (S.154ff. über das walisische Element in den Flurnamen von Cheshire). Die schweizerische Kontaktonomastik ist repräsentiert durch den Vortrag St. SONDEREGGERS zu Problemen der schweizerischen Flurnamenforschung (S.448ff.). Seine Darlegungen sind auch hier methodisch äußerst konstruktiv und terminologisch exakt formuliert und werfen erneut Licht auf die alemannische und althochdeutsche Sprachgeschichte.

Einen weiteren großen Komplex bildet die Auswertung von Flur- und Siedlungsnamen für die Siedlungsgeschichte; hierzu wurden 9 Referate gehalten; methodisch ragen darunter besonders die auch reich mit instruktiven Kartenskizzen versehenen Beiträge zum Thema "Flurnamen und Wüstungsforschung" von W. HAUBRICHS (S.481ff., Saargebiet), R. SCHUH (S. 330ff., Mittelfranken, mit interessanten typologischen Ausführungen) heraus. Zwei britische Studien, J. INSLEY (S.113ff.) und K. CAMERON (S. 129ff.) behandeln eingehend wiederum die toponymischen Spuren der skan-

dinavischen Eindringlinge im Frühmittelalter in Northamptonshire und den East Midlands (in engl. Sprache). Die Erhaltung frühgeschichtlicher Namenzeugnisse in Augsburgs Straßennamen ist das Thema H. ROSENFELDS (S.343ff.), die Problematik der -ingen-Bildungen im Zusammenhang mit den Alemannen das von K. HUBER (S.425ff.), die Einforstungen und Forstnamenbildung in der Karolingerzeit am Mittelrhein das von E.E. METZNER (S.571ff.). Den über die Siedlungsgeschichte hinaus sich erstreckenden Benennungsbereich der Flurnamen für die Agrar-, Wirtschafts- und Besitzgeschichte umreißt H. FEIGEL (S.363ff.).

Höchst interessante Aufschlüsse über sozioonomastische Erscheinungen im Flurnamenbereich vermitteln schließlich die Beiträge von U. SCHEUER-MANN (S.213ff., zur Mehrnamigkeit von Flurorten) und H. WEINACHT (S. 316ff., zum Fortleben von Flurnamen in städtischen Straßen- und Viertelbenennungen). Den thematischen Rahmen des Bandes sprengt der Beitrag J. KNOBLOCHS über den Namen der Langobarden/Winniler (S.391ff.).

Der stattliche Band als Ganzes darf als repräsentativer Querschnitt durch die aktuelle Flurnamenforschung in Mitteleuropa gewertet werden. Neben den Kolloquiumsvorträgen sind die ausgezeichnete Bibliographie (nach der Vorgabe der Referate) und das ebenso sorgfältig gearbeitete Namenregister als besonders wertvolle Hilfsmittel der Forschung einzuschätzen. Dem Herausgeber und seinen Helfern wie auch dem Verlag Winter/Heidelberg ist der besondere Dank aller Interessenten gewiß. Es bleibt nur die Befürchtung, daß mit dem ständig weiter anwachsenden Umfang der 'Beihefte' (!) und den parallel dazu ansteigenden Endpreisen der Benutzer einen solchen auch rein äußerlich 'gewichtigen' Einzelband nicht mehr allzu gern zur Hand nimmt, weil er praktisch zur 'Last' wird. Ein Doppelband wäre in diesem besonderen Falle zweifellos handlicher gewesen: Bibliographie und Register hätten auch gesondert ihren Zweck gut erfüllt.

H. Walther

- - - - -

Atlas Linguarum Europae (ALE), Bd. I (Karten und Kommentare). Assen: 1983.

In der Form eines Kartenbandes (Format A3 mit 19 aufzuklappenden Karten im Maßstab 1 : 10 000 000) und einem zugehörigen Kommentarband (177 S.) erschien Ende 1983 der I. Band des Atlas Linguarum Europae. In 2500 Orten, die auf ein Gebiet von der Südküste Spaniens bis zum Kaukasus und bis zum Ural verteilt sind, wurde ein Fragebuch bearbeitet, das 546 Fragen nach der Bezeichnung von Gegenständen und Erscheinungen der uns umgebenden Realität stellt. Sechs Sprachfamilien werden erfaßt: Altaisch, Baskisch, Kaukasisch, Semitisch, Uralisch und Indoeuropäisch. Das Werk, das von wissenschaftlichen Gremien ("Nationalkomitees") in 39 Ländern bearbeitet wird, wurde von der UNESCO unterstützt, deren Hauptforderung es auf exemplarische Weise gerecht wird: "Es leistet einen Beitrag zu Frieden und Sicherheit durch förderliche Zusammenarbeit zwischen den Völkern in Erziehung, Wissenschaft und Kultur." Das Nationalkomitee der DDR steht unter der Leitung von R. GROSSE, dem sieben Germanisten und zwei Sorabisten von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften der DDR zur Seite stehen.

Auf A. WEIJNEN, den Initiator des ALE, geht der Gedanke zurück, einem europäischen Sprachatlas das älteste Material zugrunde zu legen, die Dialekte; denn in den standardsprachlichen Wörterbüchern sind die alten

Dialektwörter häufig nicht auffindbar, weil sie von neuem Wortschatz überdeckt werden. Der ALE aber macht die alten sprachlich-kulturellen Beziehungen im Kontinuum der europäischen Dialekte sichtbar - über alle politischen Grenzen hinweg. Er gibt Aufschluß über den Ursprung von Entlehnungen, über Etymologien und über Motivationen, die zu Benennungen geführt haben, und gestattet somit einen tiefen Blick in die Geheimnisse der Sprache.

Der vorliegende I. Band behandelt 14 onomasiologische Fragen. Ein instruktives Beispiel für die verwandtschaftlichen Beziehungen der indoeuropäischen Dialekte gibt Karte 11 'neige, Schnee'. Die alte Wurzel *sneig^wh-, *sneig^wh-, *sneig^wh- erscheint in verschiedenen Varianten, für die der Autor der Karte, G. TUAILLON, sein Grund-Zeichensymbol leicht abwandelt: a) bulgar., beloruss., russ., mazedon., slowak. sneg, poln. snieg, tschech. snih, ukrain. snig, serbokroat. snijeg; b) deutsch schnee, engl. snow, niederländ. sneeuw, schwed. snö, snjö, snjö; c) span. nieve, portugies., italien. neve, rumän. neaua, französ. neige.

Eine interessante Bereicherung für die Sprachwissenschaft ist die Einführung von Motivationskarten. Sie geben Antwort auf die Frage, welche Motive die Menschen für die Benennung einer Erscheinung ihrer Umwelt hatten. Bei der von M. ALINEI, dem jetzigen Präsidenten des ALE, bearbeiteten Frage 'arc en ciel, Regenbogen' (Karten 6-9) drängte sich eine solche Betrachtungsweise auf, weil es sich bei den Bezeichnungen nahezu ausnahmslos um etymologisch-semantisch durchsichtige Kompositionen handelt. ALINEI kann - einem Archäologen ähnlich, der übereinandergelagerte Schichten abhebt - verschiedene Altersstufen erkennen: Die ältesten Bezeichnungen sind jene, bei der die Menschen den Regenbogen in ihrer heidnisch-mythologischen Vorstellung mit einem trinkenden Tier (Drachen, Schlange) verglichen. Auf der nächsten Stufe wurden diese Vorstellungen mit Göttern (Iris, Neptun) in Verbindung gebracht. Diese wurden dann christianisiert (Bogen der Jungfrau, Gürtel der Maria), und die jüngste Stufe der Benennungen sind die sachlich-natürlich motivierenden ("Regen-, Wasser-, Himmels-, Sonnenbogen"), die vor allem im französischen, deutschen, englischen und skandinavischen Raum verbreitet sind.

Man würde dem ALE große Verbreitung wünschen. Er könnte das Interesse an sprachhistorischen Studien bei der jungen Wissenschaftlergeneration in ganz Europa neu beleben; jedoch seine Auflagenhöhe ist zu gering, sein Preis zu hoch, um eine solche Wirkung zu erzielen. Zudem werden an einen Benutzer hohe Anforderungen gestellt: Die Legende der Karten ist nur in französischer Sprache gegeben, die Kartenkommentare sind englisch oder französisch oder deutsch (mehrsprachige Zusammenfassungen gibt es nicht). So bleibt es künftigen Generationen überlassen, dieses fundamentale Werk auszuschöpfen und die grundlegenden Erkenntnisse, die es vermittelt, breiten Kreisen zugänglich zu machen. Man könnte sich vorstellen, daß Karten des ALE in nicht ferner Zukunft in die Lehrbücher allgemeinbildender Schulen eingehen.

G. Bergmann

- - - - -

RENTENAAR, Robert, Vernoemingsnamen [Nachbenennungsamen]. Een onderzoek naar de rol van de vernoeming in de nederlandse toponymie. Amsterdam: Publikaties van het P.J. Meertens - Instituut voor Dialectologie, Volkskunde en Naamkunde van de Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Deel 5, 1984. XX + 454 S., 11 Ktn. fl. 49,-. (Proefschrift Amsterdam; with an English summary). ISBN 90 70389 10 X.

Der im Titel dieses großformatigen, drucktechnisch ansprechenden Buches genannte onomastische Terminus ist im Deutschen am besten mit 'Nachbenennungen' bzw. 'Namenübernahmen' wiederzugeben; gemeint ist das Namenwiederholen, die Übernahme von Siedlungsamen aus Gegenden außerhalb des eigenen Gebietes oder Landes, an die sich bestimmte historische Ereignisse oder Erinnerungen knüpfen, also der Prozeß des Namen-transfers, der 'Eponymisierung'. Damit ist eine bei Benennungsvorgängen relativ häufige Erscheinung aufgegriffen, die bisher wenig Beachtung gefunden hat. VERF. behandelt umfassend diese Fremdnamen in der niederländischen Toponymie und schließt nur ihr Auftreten als Konstituenten in Namenkomposita aus (z.B. derartige Straßennamen), weil dies den Rahmen der Arbeit gesprengt hätte.

Die Untersuchung gliedert sich in zwei Hauptteile: das Glossar als Namencorpus (S.289-418), geordnet nach Herkunftsgebieten (europäische Länder und Außeruropa) und die 'Basismen' alphabetisch anführend, die im niederländischen Gebiet wiederkehren, mit Erstbelegen für die letzteren und - soweit in Erfahrung zu bringen war - das Transferierungsmotiv bzw. den konnotativen Zusammenhang. Der vorangestellte erste Hauptteil behandelt die sich aus diesem Material ergebenden Probleme und theoretischen Aspekte (S.1-277). VERF. geht auch hier geographisch vor und erörtert in jedem Unterabschnitt Fragen der Überlieferung, der Verbreitung, der Denotatskategorien und der Benennungsmotivationen.

Mit 304 Nachbenennungen ist verständlicherweise das ehemalige niederländische Kolonialgebiet in Ostindien im Mutterland am stärksten vertreten. R. führt diese Namen hauptsächlich auf ins Mutterland zurückgekehrte reichgewordene Pflanzer zurück. Auch Kolonialkriege und deren Ereignisamen fanden ihren besonders umfangreichen Namenniederschlag: so stammen allein 121 Namen aus den Burenkriegen in Südafrika. Insgesamt stehen annähernd 20 % aller Namen mit Kriegsereignissen in aller Welt im Zusammenhang. Neben den überwiegend externen 'Basismen' werden jedoch auch 367 inländische Namentransferierungen nachgewiesen (Kap. I B 6), bei denen die Motivation überwiegend in einer Herkunftsangabe besteht. Dabei besteht allerdings eine Schwierigkeit in der Trennung dieser Fälle von den Benennungen von Örtlichkeiten mittels Herkunftsfamilienamen. Eine geringe Rolle spielen Ortsnamen aus literarischen Quellen - mit Ausnahme von Namen aus der Bibel (322 Namen) -. Im ganzen sind 2 265 transferierte Namen geprüft worden, deren überwiegende Mehrheit in das 18. und 19. Jh. gehören. Überdies wird über die differenzierenden Zusätze (meist 'Klein-' und 'Neu-') und selteneren Namenklassenwechsel informiert. Gemäß seiner Definition schließt der Autor eine Anzahl von Namentypen aus (z.B. die proprietären Periphrasen und Latinisierungen). Den Begriff und Terminus 'Modename' lehnt er ab, weil seine Benutzung außerhalb des toponymischen Kontextes erfolge, - worüber man allerdings geteilter Meinung sein kann, je nachdem wie weit man den Begriff 'Kontext' faßt. Andere Termini wie z.B. 'Migrationsname', 'Übertragener Name', 'Importname' und 'Lehnname' werden von R. verworfen, weil sie die Erscheinung der 'Eponymisierung' nicht präzise genug beschrieben und es sich nicht um einen bloßen Namentransport, sondern eine Namenwahl handele. Allerdings bleibt die Zusammenstellung der Motivationen zwangsläufig dürftig, weil sie nur selten ermittelt werden konnten.

Es sind im wesentlichen drei: die der persönlichen Beziehung zum Basisort und seinem Namen, ein besonderes Charakteristikum desselben und seine geographische Lage, also Benennungsmotive, die bei allen Örtlichkeitsbenennungen ausschlaggebend sind und durch die sekundären Namenkonnotationen vermittelt werden. Die Kanäle für die Verbreitung der 'Basisnamen' sind Immigration und Emigration, Verkehrswege, Bildung und Belesenheit.

Das geographisch angeordnete 'Glossar' ist übersichtlich, es wird ergänzt durch ein aufschließendes Gesamtregister der Namen. Es bietet eine Fülle kulturhistorisch aufschlußreicher Daten. In zahlreichen europäischen Ländern dürften viele dieser Namen in ähnlichen Zusammenhängen wiederkehren. Die Arbeit kann dazu anregen, solche Darstellungen auch für diese Länder zu schaffen. Außerordentlich informativ ist das beigegebene umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis.

Geben diese Namen auch strukturell-linguistisch kaum etwas her, so sind sie doch weithin mit soziolinguistischen Aspekten behaftet und von daher hochinteressant. R. hat sich diesen Fragen systematisch gestellt und ein aufschlußreiches Handbuch für den Namenforscher geschaffen.

H. Walther

- - - - -

BAŃKOWSKI, A., Zmiany morfemiczne w toponimii polskiej [Morphemveränderungen in der polnischen Toponymie]. Prace Onomastyczne 29. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Kódz: Ossolineum 1982. 186 S. Zł. 130,-.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die im Laufe der Zeit in der polnischen Toponymie erfolgten (regulären und deshalb systemhaften und sporadischen) Veränderungen in der Distribution der Morpheme herauszuarbeiten. Als Materialbasis dienten VERP. ON und Namen von Ortstellen in den Grenzen des historischen Großpolen (mit Mazowien) und des ethnischen Kleinpolen. Diese territoriale Abgrenzung des Untersuchungsgebietes wurde gewählt, um fremde Einflüsse möglichst gering halten zu können.

Ausgehend von der Frage, ob und in welchem Maße man die Toponymie als selbständiges Subsystem der Sprache betrachten kann, verneint BAŃKOWSKI die Existenz eines altpolnischen Subsystems der toponymischen Wortbildung bei Anerkennung bestimmter morphologischer Besonderheiten der Toponymie, die sich im Laufe der Zeit herausgebildet haben.

Für die Auslösung von Morphemveränderungen bei den ON sind für VERP. folgende außersprachliche Bedingungen maßgebend: 1. der Zerfall einer Siedlung in zwei (oder mehr) Teile sowie der umgekehrte Prozeß, d.h. die Zusammenlegung mehrerer Orte zu einem, 2. das (meist zeitweise) Wüstwerden einer Siedlung, 3. die Änderung des juristischen Status einer Siedlung (Erlangung bzw. Verlust des Stadtrechts, Errichtung bzw. Abschaffung eines Kirchspiels, einer Messe, einer Zollstelle u.ä.).

VERP. behandelt folgende Arten von Morphemveränderungen: 1. Univerbierung (S.14-32), z.B. Byniowa łakta > Byniowa, Wielika Sól > Wieliczka (Die häufigsten Suffixe sind bei der Univerbierung durch Suffiglierung -ka und -ek), Suche Doły > Suchodoły. 2. Deminuirung (S.33-47), die besonders bei der Unterscheidung von Orten mit gleichem Namen bei unterschiedlicher Größe der Orte eine Rolle spielt, z.B. Stradów > Stradówek, Orzeł > Orzełek (neben Orzeł), Brańsk > Brańszczyk (neben Brańsk). Die häufigsten Suffixe sind -k- und -c-. Am meisten betroffen von dieser Erscheinung sind ON mit adjektivischer Endung und hierbei besonders diejeni-

gen auf -ów(o)/-ew(o), -ow(a), -ew(a), -in(o), -ina. 3. Numeruswechsel (S.48-58), mit dem Übergang Sg. > Pl. als häufigster Erscheinung, gewöhnlich ausgelöst durch die Teilung eines Ortes, z.B. Biała > Białki Dolne und Górne, Kobiel > Kobiele Wielke und Małe usw. Auch auf eine Begünstigung des Prozesses der Pluralisierung durch einige Suffixe wird hingewiesen, so wirkt -ice auf -ica, -iny auf -in(o), -niki auf -nik, -awy auf -awa, -iska auf -isko, -ce auf -ec usw. Weit weniger häufig sind Singularisierung (z.B. Babice > Babica) und Dualisierung (z.B. Glew > Glewa). 4. Genuswechsel (S.59-75) wird als die häufigste Morphemveränderung bei Toponymen im Sg. angeführt, wobei der Übergang neutr. > mask. und umgekehrt an der Spitze liegt, z.B. Ciarnowo > Ciarnowiec, Glew > Glewo. Aber auch Genuswechsel zwischen Sg. und Pl.-Paradigmen und zwischen verschiedenen Pl.-Paradigmen ist möglich, z.B. neutr. Pl. > mask. Pl. (Siedliska > Siedliski). 5. Paradigmawechsel (S.76-93), der auch mit Genuswechsel einhergehen kann (Pałczewie > Pałczew, Bydgoszcza > Bydgoszcz) und bei dem u.a. die Palatalisierung (Zabłotna > Zabłotnia) bzw. Depalatalisierung (Tuszynia > Tuszyna) des Stammaslautes eine Rolle spielt, vgl. auch Okocin, Pcin, Prokocin > Okociń, Pciń, Prokociń in Analogie zu Oświęcim. 6. Austausch äquivalenter Suffixe (S.94-104), z.B. -in- > -ow/-ew- (oder umgekehrt), -iszce > -isko, -ec > -ek, -ica > -ka, -ice > -ki (Popino > Popowo, Węglów > Węgliń, w Grodziszczce > w Grodzisku, Zakrzewiec > Zakrzówek, Kłobica > Kłobka, Mirosławice > Mirosławki). 7. Morphemverkürzung (S.105-114), z.B. Cieszkowy > Cieszki, Jakubowice > Jakubice, Boczkwiec > Boczki, Klepicze > Klepie. 8. Synkretismus von Suffixen (S.115-122), 1. -ic¹- (< *-ik-) und -ic²- (< *-itj-), z.B. Dupice und Duplica, 2. -ar¹- (< *-ar¹) und -ar²- (< -erz), vgl. Wszaradowo > Wszaradowo, das sich durch appellativischen Einfluß gegenüber -ar¹- schnell durchsetzen konnte. 9. durch Assimilation bedingte Veränderungen im Suffix (S.123-143), z.B. Jabłona > Jabłonna, Kłomice > Kłomnice, Chmielik > Chmielnik, Lubranc > Lubraniec, Siedziowice > Siedziejowice, Niemgłowy > Niemgławy, Jedlica > Jelczca, Erzszce > Erzszce, Bielino > Blińo, Głowikowo > Głojkowo usw.

Die Beurteilung der einzelnen Veränderungen nimmt VERF. nach Auswertung zahlreicher Quellen und monographischer Abhandlungen zu einzelnen Suffixen und unter Heranziehung historischer Belege vor. Regionale Besonderheiten, Dialektinflüsse sowie der Einfluß der Bildungsmodelle einer Region auf die einer anderen finden ebenso Beachtung wie Einflüsse aus dem appellativischen Bereich. In den meisten Fällen werden, um den onymischen Prozeß zu verdeutlichen, entsprechende Appellativa verglichen. VERF. leitet ebenfalls eine Reihe von Erkenntnissen ab, die für die historische Sprachwissenschaft von Interesse sind, so z.B., daß der Plural przyjaciele zu przyjaciół im Altpolnischen keine Ausnahmeerscheinung ist. VERF. schließt in die Behandlung der einzelnen Erscheinungen die Aufdeckung der Ursachen bzw. der begünstigenden Faktoren ein und macht Angaben zu Häufigkeit, Verbreitung und Chronologisierung. Es werden auch die Beziehungen zwischen den einzelnen Arten der Morphemveränderungen beleuchtet, z.B. bei Genus- und Paradigmawechsel. Ausführungen zur morphologischen Assimilation, zu den morphologischen Besonderheiten und zu Analogiebildungen sind eingefügt. Bei den Veränderungen in der Flexion wird ein Einfluß des appellativischen Bereiches besonders deutlich. Numeruswechsel und Deminierung unterliegen in stärkerem Maße außersprachlichen Einflüssen (z.B. Teilung eines Ortes oder Zusammenlegung von Ortsteilen bzw. Notwendigkeit der Differenzierung).

Die Arbeit enthält ein Register der in die Auswertung einbezogenen ON (S.152-184) und ein Resümee in englischer Sprache (S.151).

Diese Monographie bietet nicht nur der namenkundlichen Forschung,

sondern auch verschiedenen Bereichen der Erforschung der polnischen Sprache einen beachtlichen Erkenntniszuwachs.

I. Bily

- - - - -

KOSYL, Czesław, Forma i funkcja nazw własnych [Form und Funktion der Eigennamen]. Lublin: Univ. M. Curie-Skłodowskiej, Wydział Humanistyczny 1983. 148 S.

Vorliegende Arbeit, als Habilitationsschrift an der M. Curie-Skłodowska-Universität zu Lublin angenommen, vereint unter dem Titel 'Form und Funktion der Eigennamen' einige bereits veröffentlichte Aufsätze sowie auch neuere Arbeiten des VERF. Der Inhalt des Buches - vorangestellt ist eine Einführung (S.5-11), die in sechs Thesen die Verbindung zwischen den einzelnen Teilen darstellt und von allgemeiner namenkundlicher Natur ist - gliedert sich in acht Kapitel: I. Die Grundlagen der Eigennamen (EN)-Beschreibung (S.12-21), II. EN-Varianten und Äquivalente (S.22-31), III. Die Bedeutung der sogenannten deminutiven Ortsnamen (ON) (S.32-40), IV. Form und Funktion von Personennamen (PN) im heutigen Polnisch (S.41-51), V. Genese und Funktion von konspirativen Pseudonymen (S.52-82), VI. Form und Funktion von Benennungen von Villen, Pensionaten und Ferienheimen (S.83-97), VII. Genese und Funktion von EN im literarischen Werk am Beispiel des Werkes "Zapkopanoptikon" von A. Strug (S.98-123), VIII. Metaphorischer Gebrauch der EN (S.124-133).

Von der Vielzahl der in dieser Arbeit aufgeworfenen Fragen und Problemstellungen können wir hier nur kurz auf die in Kap. I erläuterten Aspekte der EN-Bedeutung eingehen.¹⁾

Nachdem kurz allgemeine Züge der denotativen Bedeutung erläutert werden (S.12-13), geht VERF. auf den denotativen Wert der EN ein. Dabei werden die beiden Hauptklassen - PN und ON - unterschieden und beiden wird denotative Bedeutung, wenn auch in beschränktem Maße, zuerkannt. Damit vertritt K. die sich mehr und mehr durchsetzende Richtung derer, die den EN als sprachliches Zeichen mit Bedeutung anerkennen. Im Falle der ON ist dies natürlich nicht nur auf die Namenklassenzugehörigkeit als Bedeutungsmerkmal zu beschränken. Hier kommt auch die dann in den Schlußbemerkungen (S.134) geäußerte Meinung vom Vorhandensein fließender Grenzen zwischen den EN und den Appellativa zum Tragen.

Zum konnotativen Wert (S.14-15), der sicher auch als Funktion²⁾ bzw. Bedeutungsbestandteil zu benennen wäre, ordnet VERF. einige dem enzyklopädischen Wissen entsprechende und das benannte Objekt charakterisierende Komponenten zu. Dies hat u.E. seine Berechtigung durch die Fixierung des EN in der Kommunikation.

Der assoziative Wert (S.15-16) wird u.E. richtig von der Form der EN (graph./phon.) über das Appellativum abgeleitet. Daß hierbei auch Probleme der inneronymischen Assoziation einzubeziehen sind, läßt K. nicht außerhalb seiner Betrachtung.

Vom expressiven Wert (S.16-17), der sicher, wie VERF. ausführt, in der Literatur sehr differenziert dargestellt wird, handelt der folgende Abschnitt. Die Grenze zwischen den von K. hier subsumierten emotionalen, stilistischen und ästhetischen Werten (S.17-19) muß fließend sein, und der Ästhetische Wert sollte lt. K. als Unteraspekt des stilistischen untersucht werden. Wie immer man diese Zuordnung auch gestalten mag, die einzelnen Komponenten müssen u.E. Eingang in die EN-Beschreibung und die Klärung der Frage nach der Bedeutung der EN finden.

Zu Benennungsmodellen (S.19), wie etwa bei ŠRÁMEK und BLANÁR demonstriert, nimmt K. im folgenden Stellung. Dabei ist die Bedeutung solcher Modelle für die etymologische Namendeutung nicht zu unterschätzen.

VERP. geht dann auch auf die sogenannten Namenreihen und Namensnester (-felder) (S.19-21) ein und bezieht neben den Verbindungen auf der Formativ-Ebene solche der Motivation in die Diskussion mit ein.

Mit Bemerkungen zu Mikrostrukturen der Benennungen (S.21) beschließt VERP. das Kapitel I, das sehr viele Probleme interessant darstellt. Dabei mußte wohl zwangsläufig auf eine breitere Darstellung dieser Aspekte verzichtet werden; eine Diskussion zu Fragen der Funktion der EN (bei K. als 'Werte' angeführt) wird in sehr anregender Weise stimuliert, und ein endgültiges Ergebnis ist auch bei dieser vieldiskutierten Problematik nicht in Aussicht.

Das Buch gibt u.E. insgesamt wertvolle Einblicke in interessante Bereiche der Namenforschung, die auch durch viel Beispielmateriale vom VERP. anschaulich dargeboten werden. K. vermittelt u.a. einen Einblick in namenkundliche Zusammenhänge im Polnischen und dürfte somit besonders für slawistisch interessierte Fachkollegen, aber auch für breitere Leserkreise von großem Interesse sein.

E.-M. Christoph

Anmerkungen:

- 1) Zu den anderen Komplexen, die einen Einblick in die Vielfalt der von K. bearbeiteten Gebiete geben, vgl. die Rez. von E. DICKENMANN in: BzN NF 20 (1985) 50-51.
- 2) Zu solchen u.ä. Funktionen referierte u.a. K. HILGEMANN, Eigennamen und semantische Strukturen, in: BzN NF 9 (1974) 371-385. Diese Arbeit ist im sonst recht breit gefächerten Literaturverzeichnis (S.138-148) nicht erfaßt.

- - - - -

Milan MAJTÁN, Kazimierz RYMUT, Hydronimia dorzecza Orawy [Die Hydronymie im Flußgebiet der Orawa]. Prace Instytutu Języka Polskiego 58. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź: Ossolineum 1985. 141 S. Zł. 140,-.

Vor einigen Jahren wurde zwischen dem Institut für polnische Sprache bei der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau und dem Sprachwissenschaftlichen Institut "L. Štúr" bei der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Bratislava eine Vereinbarung über die Zusammenarbeit getroffen, die sich vor allem auf die Bearbeitung der Dialekte und der Namengebung im polnisch-slowakischen Grenzgebiet sowie auch auf polnisch-slowakische Sprachkontakte in der Vergangenheit erstreckt.

Mit dieser Publikation, die den GewN im Flußgebiet der Orawa gewidmet ist, liegt nun das Ergebnis der gemeinsamen Bearbeitung eines polnisch-slowakischen Grenzgebietes durch den polnischen Onomasten K. RYMUT und den slowakischen Namenforscher M. MAJTÁN vor.

Das Flußgebiet der Orawa, das ca. 2000 km² umfaßt, gehörte vor dem 1. Weltkrieg zu Ungarn, nach dem 1. Weltkrieg kam ein Teil der Oberen Orawa zu Polen, der andere verblieb bei der Slowakei. Im Norden dieser Region werden polnische, im Süden slowakische Dialekte gesprochen. Die Mundarten einiger Dörfer sind gemischten Charakters. Auch die Namengebung - und zwar sowohl die der PN als auch die der geographischen Namen - trägt gemischten Charakter. Es handelt sich somit um ein Gebiet, das sich für eine gemeinsame Bearbeitung von polnischen und slowakischen

Onomasten anbot. Die einzelnen Kapitel des Buches sind entsprechend der Muttersprache des Autors in polnischer bzw. in slowakischer Sprache abgefaßt. In polnischer Sprache sind Einleitung, Darstellung des Namenmaterials auf polnischem Gebiet, Semantik und Wortbildungsanalyse des gesamten Namenmaterials sowie die Ausführungen zum System des Flußgebietes der Orawa enthalten. In slowakischer Sprache werden das Namenmaterial auf slowakischem Gebiet sowie die Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse dargeboten.

In der Einleitung (S.6-13) wird ein Überblick über den Verlauf der Besiedlung, über die Geschichte und administrative Zugehörigkeit dieser Region, über die in diesem Gebiet vorherrschenden Dialekte sowie über bereits erfolgte Bearbeitungen, auf die sich die vorliegende Arbeit stützen konnte, und über die historischen Quellen gegeben.

In alphabetischer Reihenfolge wird dann das Namenmaterial auf slowakischem Gebiet dargeboten (S.14-75), an das sich das Namenmaterial auf polnischem Gebiet anschließt (S.76-88). Soweit vorhanden, werden auch die mundartlichen Formen, die nach dem 2. Weltkrieg aufgenommen wurden, angeführt (bei den Namen auf polnischem Gebiet fast immer, bei den Namen auf slowakischem Gebiet seltener). Da vor allem bei kleineren Flüssen das Gewässer in verschiedenen Zeiten und Gebieten unterschiedlich bezeichnet sein kann, sind diese verschiedenen Namen und Namenvarianten unter der amtlichen Benennung mit angeführt und erläutert. Nicht ganz einheitlich ist die Erklärung der Namen in den beiden Teilen. Während bei den Namen auf slowakischem Gebiet das zur Ableitung verwendete Suffix angeführt wird, sind bei der Deutung der Namen auf polnischem Gebiet nur die zur Namenbildung verwendeten Appellative bzw. EN genannt.

Insgesamt wurden 928 Namen und Namenvarianten von Flüssen und Bächen und von 15 Stauseen ermittelt und analysiert. Die erfaßten Namen identifizieren 556 Objekte, von denen fast 60 % nur einen Namen besitzen, 40 % zwei und mehr Namen, davon 10 % mehr als drei. Ca. 55 % der analysierten Formen bestehen aus mehreren Wörtern, ca. 45 % sind Einwortnamen.

In dem sich an die Darbietung des Namenmaterials anschließenden Kapitel zur Semantik und Wortbildung (S.89-102) werden die im gesamten Untersuchungsgebiet zur Namenbildung verwendeten semantischen Ableitungsgrundlagen in zwei Hauptgruppen unterteilt: 1. Appellative, 2. EN. Die Gruppe der deappellativischen Namen wird weiter untergliedert in Namen, die von hydrographischen Termini gebildet wurden (ca. 20 %), Namen, die von Merkmalen des Wassers bzw. des Flußbettes bezeichnende Appellativa abgeleitet sind (ca. 55 %), Namen von Appellativa, die das Gelände kennzeichnen (ca. 8 %), Namen von Appellativa, die auf die Tierwelt (ca. 4 %) bzw. auf Pflanzen (ca. 9 %) hinweisen, Namen von Appellativa, die menschliche Tätigkeit ausdrücken (ca. 3 %). In jeder Untergruppe wird dabei unterschieden zwischen primären (ohne Suffixe gebildete Namen, z.B. Biela oder als zusammengesetzte Form Biaka Woda) und sekundären Namen, z.B. huta + Suffix -ak → GewN Hatak). In diesem Kapitel zur Namenanalyse werden auch die zur Namenbildung verwendeten Suffixe des gesamten Gebietes aufgezählt. Obwohl in dieser Untersuchung sowohl die Namen auf polnischem als auch auf slowakischem Gebiet ausgewertet werden, ergibt sich eine gute Übersicht, woher der Name stammt, da die Namen von polnischem und von slowakischem Gebiet jeweils getrennt genannt werden.

Die 2. Hauptgruppe wird in folgende Untergruppen gegliedert: GewN aus anderen GewN (ca. 4 %), GewN aus ON (ca. 24 %), GewN aus FN (ca. 60 %), GewN aus PN (ca. 13 %). Auch hier werden wieder primäre und sekundäre Namen unterschieden und die Namen aus polnischem und slowakischem Gebiet getrennt angeführt.

Ca. 30 % der analysierten Namen sind von Appellativa, etwa 70 % von EN abgeleitet. Während bei den von Appellativa gebildeten GewN Ableitun-

gen ohne Suffixe (primäre Namen) überwiegen (ca. 80 %), sind bei den von anderen EN abgeleiteten GewN-Bildungen mit Suffixen (sekundäre Namen) stärker vertreten (ca. 65 %).

Die Arbeit, die einen guten Überblick über die im Untersuchungsgebiet zur Namengebung herangezogenen semantischen Ableitungsgrundlagen und Suffixe gibt, beschließen Darlegungen zum hydrographischen System des Flußgebietes der Orawa, die Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse, ein rückläufiges Verzeichnis und ein Register der behandelten Namen sowie ein Verzeichnis der Quellen und Abkürzungen und das Literaturverzeichnis. Eine Karte (außer den zwei vorhandenen Skizzen) hätte zur noch besseren Orientierung beitragen können.

E. Saß

- - - - -

VIII. slovenská onomastická konferencia. Banská Bystrica - Prešov (Dedinky) 2.-6. júna 1980. Zborník materiálov. [VIII. Slowakische Onomastische Konferenz. Banská Bystrica - Prešov (Dedinky) 2.-6. Juni 1980. Sammelband]. Zusammengestellt von M. MAJTÁN. Bratislava-Banská Bystrica-Prešov 1983. 413 S.

Der vorliegende Sammelband ist Doz. Dr. sc. V. BLANÁR zu seinem 60. Geburtstag gewidmet und enthält die Vorträge auf der VIII. Slowakischen Onomastischen Konferenz, die von dem Sprachwissenschaftlichen Institut "L. Štúr" bei der Slowakischen Akademie der Wissenschaften zu Bratislava, von der Pädagogischen Fakultät in Banská Bystrica und der Pädagogischen Fakultät in Prešov bei der Universität P.J. Šafárik in Košice vom 2.-6. Juni 1980 in Banská Bystrica - Dedinky veranstaltet wurde (s. Bericht über diese Konferenz in: NI 38 (1980) 45-46 und in: ZfSl 26 (1981) H. 3, 443-445). Der Sammelband wurde von M. MAJTÁN zusammengestellt. Die Redaktion lag in den Händen von M. ELIČHA. An der Vorbereitung war außerdem noch J. MATEJČÍK beteiligt.

Vorangestellt ist ein Vorwort von M. MAJTÁN (S.3), dem sich ein Bericht von J. RUŽIČKA (Bratislava) über den gegenwärtigen Stand und die Aufgaben der slowakischen Onomastik anschließt (S.4-6).

Der Band gliedert sich entsprechend der Arbeit während der Konferenz in 5 Themenkreise. Der 1. Komplex beinhaltet 12 Beiträge unter dem Thema 'Lexikographische Bearbeitung der Eigennamen' (S.7-87), das gleichzeitig auch das Hauptthema dieser Konferenz darstellte. An der Spitze steht der Beitrag von V. BLANÁR zu Eigennamen (EN) in der lexikographischen Darstellung, der auch das einleitende Referat dieser Konferenz war. Er ging in seinem Vortrag besonders auf die Besonderheiten der EN im lexikalischen System ein. Mehrere unter diesem Thema zusammengefaßte Beiträge beschäftigen sich mit der Arbeit an verschiedenen onomastischen Wörterbüchern. Andere Arbeiten behandeln die lexikographische Bearbeitung einzelner Namentypen.

Der 2. Komplex ist allgemeinen Fragen der Onomastik gewidmet (S.88-126) und umfaßt 6 Beiträge. Erwähnt werden soll aus diesem Gebiet nur der Vortrag von R. ŠRAMEK, der den Charakter der Kriterien in der Onomastik behandelt und einen weiteren wertvollen Beitrag zur Namentheorie leistet.

Der 3. Themenkreis beschäftigt sich mit Toponomastik (S.127-226) und beinhaltet 15 Beiträge. Die einzelnen Arbeiten haben u.a. verschiedene Namentypen, z.B. FlN, GewN, ON, BergN, bzw. die Struktur verschiedener Namen zum Gegenstand.

Der 4. Komplex ist der Anthroponomastik gewidmet (S.227-332) und umfaßt 17 Vorträge. In den einzelnen Beiträgen werden sowohl PaN als auch RufN behandelt, andere Arbeiten beschäftigen sich mit der Struktur von PN bzw. mit Untersuchungen bestimmter Typen von PN in verschiedenen Gebieten.

Dem 5. und letzten Themenkreis sind 7 Vorträge zur Stilistik und zur literarischen Onomastik zugeordnet (S.333-374). F. RUŠČÁK (Prešov) wendet sich stilistischen Merkmalen der EN zu. 6 Beiträge beschäftigen sich mit den EN in Werken verschiedener Schriftsteller.

Den Sammelband beschließen eine Würdigung von M. MAJTÁN für V. BLANÁR anlässlich seines 60. Geburtstages (S.375-377), eine Bibliographie der Arbeiten V. BLANÁRS (S.378-388), zusammengestellt von L. DVONČ, eine bibliographische Übersicht zur slowakischen Onomastik von 1976-1980 (S. 389-408), bearbeitet von M. MAJTÁN, sowie ein Abkürzungsverzeichnis der Zeitschriften und Sammelbände von M. MAJTÁN (S.408-409).

Mit der Veröffentlichung der zahlreichen interessanten Vorträge dieser Konferenz besteht für einen breiten Interessentenkreis die Möglichkeit, sich mit dem wertvollen Gehalt der Beiträge vertraut zu machen. Leider entspricht das Äußere des Bandes (z.T. schlecht lesbare Vervielfältigung) nicht ganz dem inhaltlichen Niveau.

E. Saß

- - - - -

Onomastika jako spoločenská veda. Sborník příspěvků z 1. československé onomastické konference (18.-20.5.1982 v Trojanovicích). [Onomastik als Gesellschaftswissenschaft. Sammelband der Beiträge auf der 1. Tschechoslowakischen Onomastischen Konferenz (18.-20.5.1982 in Trojanovice).] Sborník prací Pedagogické fakulty v Ostravě - sv. 86. Řada D-19. Praha: Státní pedagogické nakladatelství 1983. 304 S. Kčs 33,-.

Vom 18.-20.5.1982 fand in Trojanovice (ČSSR) die 1. Tschechoslowakische Onomastische Konferenz mit starker internationaler Beteiligung (von den 58 Teilnehmern kamen 25 aus dem Ausland) statt (s. Bericht in: NI 42 (1982) 63-66). Mit dem von der Pädagogischen Fakultät in Ostrava herausgegebenen Sammelband, dessen Titel "Namenforschung als Gesellschaftswissenschaft" dem zentralen Thema der Konferenz entspricht, werden nun die bedeutsamen Vorträge auf dieser Tagung einem breiten Leserkreis zugänglich. Schon die Themenstellung der Konferenz bzw. der Titel des Sammelbandes unterstreicht die gesellschaftliche Verankerung der Onomastik, die gesellschaftliche Bedingtheit ihres Forschungsgegenstandes und ihrer Arbeitsmethoden. Und so werden auch mit der Veröffentlichung der einzelnen Beiträge in diesem Sammelband u.a. viele philosophische und theoretisch-methodologische Probleme sowie die Beziehungen der Namenforschung zu anderen Wissenschaften, z.B. Philosophie, Geschichtswissenschaft und Literaturwissenschaft, Soziologie, Logik, in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt und zahlreiche Anregungen für die weitere Arbeit der Wissenschaftler gegeben.

Den einzelnen Beiträgen sind ein Vorwort von R. ŠRÁMEK (S.3) und die Grußadresse von V. ŠMILAUER an die Konferenzteilnehmer (S.5-6) vorangestellt. Die zahlreichen Vorträge auf der Konferenz wurden im Sammelband in 8 Komplexe eingeordnet. Der Themenkreis A "Philosophische und theoretisch-methodologische Ausgangspunkte der Onomastik" (S.9-50) umfaßt 10 Beiträge. Dem Themenkreis B "Geschichte und Entwicklung der Gesell-

schaft im Lichte der Onomastik" (S.53-106) wurden 12 Vorträge zugeordnet. Der Themenkreis C "Das Anthroponym in Sprache und Gesellschaft" (S.109-145) beinhaltet 8 Beiträge. In den Komplex D "Literarische Onomastik und Polikloristik" (S.149-173) wurden 6 Beiträge eingeordnet. 4 Vorträge enthält der Komplex E "Zu einigen Fragen der Kodifizierung, Standardisierung und der grammatischen Kategorien der Eigennamen" (S.177-193). Der Themenkreis F "Die Beziehung der Onomastik zur Dialektologie und den Berufssprachen" (S.197-223) umfaßt 6 Beiträge. Dem Themenkreis G "Das Toponymum in Sprache und Gesellschaft" (S.227-280) sind 12 Vorträge zugeordnet. Der letzte Komplex H "Bibliographie, Geschichte der Onomastik" (S.283-292) beinhaltet 2 Beiträge. Den Sammelband beschließt das Inhaltsverzeichnis in tschechischer, russischer und deutscher Sprache (S.293-304).

Mit den in dieser Materialsammlung veröffentlichten Beiträgen erhält nicht nur die tschechoslowakische, sondern auch die internationale Namenforschung zahlreiche wertvolle Impulse, die sie rege nutzen möge.

E. Saß

- - - - -

AGEEVA, R.A., Proischozhenie imen rek i ozer [Die Herkunft der Namen von Flüssen und Seen]. Moskva: Nauka 1985. 144 S. Rbl. 0,65.

Nachdem in den letzten Jahren von sowjetischen Forschern eine Reihe populärwissenschaftlicher Arbeiten zu verschiedenen Teilbereichen der Onomastik vorgelegt wurde ¹⁾, hat sich R.A. AGEEVA der Bearbeitung der Gewässeramen (GewN) zugewandt, einem Thema, welches nicht nur ein tiefes Eindringen in die Probleme der Onomastik und der Etymologie, sondern auch der Geschichte, Geographie und der Ethnographie erfordert.

Der Leser wird mit den hauptsächlichsten Problemen, die bei der Etymologisierung von GewN eine Rolle spielen, bekanntgemacht (hohes Alter der meisten GewN und damit verbundene Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion der Grundform, enge Beziehung zwischen GewN und Natur, zur Pflanzen- und Tierwelt, Vorkommen von Bodenschätzen u.a.). Gleichzeitig wird aber auch die breite Nutzung der Ergebnisse der GewN-Forschung, nicht nur für die Namenforschung und die Sprachwissenschaft, sondern auch für die Geschichte, Geographie, Geologie, Ethnographie usw. unterstrichen, denn aus der GewN-Forschung ergeben sich Einblicke in Sprachzustände, aus denen es keine schriftliche Überlieferung gibt, in die gesellschaftlich-historischen Beziehungen, in den Verlauf alter Verkehrswege, in die Richtung von Völkerwanderungen, in die Lokalisierung von Siedlungsräumen der Völker usw. So sind z.B. aus den GewN der Flußsysteme von Dnepr und Oka Schlüsse für die balto-slawischen Beziehungen möglich. Zu den Beziehungen zwischen Balten und Slawen s. besonders S.90-102 und die Karte S.101.

Dabei ist es durchaus kein Mangel, wenn trotz Heranziehung aller verfügbaren Fakten und bei kritischer Wertung aller bisherigen Deutungsversuche bei einem Namen mehrere Deutungsmöglichkeiten erwogen werden müssen. Dies wird am Beispiel des FlußN Aldan veranschaulicht, wo VERF. den Leser an den vielen Schritten der Etymologisierung, an dem Abwägen von Für und Wider bisheriger Deutungsversuche eines GewN teilhaben läßt (S.40-59).

Beachtung verdienen auch AGEEVAs Ausführungen über die Urheimat der Indoeuropäer anhand der GewN, wobei sie zu den bisher vorliegenden Un-

tersuchungen wertvolles Vergleichsmaterial, besonders aus dem slawischen Sprachgebiet, beisteuert (vgl. die Übersicht der Namen einiger großer europäischer Flüsse, S.83-88, und die Zusammenfassung der Ergebnisse auf einer Karte, S.82). Die in den GewN enthaltenen Appellativa werden unter Heranziehung auch von Dialektmaterial aus den Sprachen der an den jeweiligen Flüssen siedelnden Völker herausgearbeitet. Dabei macht VERP. den engen Zusammenhang zwischen GewN, Ethnonymen und den übrigen Toponymen deutlich (S.68-73).

Die Ergebnisse aus der Beschäftigung mit der alteuropäischen Hydronymie faßt A. in 3 Punkten zusammen (S.89): 1. Allen diesen alten GewN liegt die Bedeutung 'Wasser', 'Fluß', 'Sumpf', 'fließen' o.ä. zugrunde; 2. die Gemeinsamkeiten von GewN, die sich aus heutiger Sicht einzelsprachlich sehr weit voneinander entfernt haben, können nur durch die Rekonstruktion ihrer Wurzel, d.h. durch die Anwendung der historisch-vergleichenden Methode, herausgearbeitet werden; 3. einbezogen werden hauptsächlich Namen von Flüssen in Mittel- und Südosteuropa. Bei der Bearbeitung der FlußN Süd- und Westeuropas gibt es noch eine Reihe Streitfragen, die u.a. mit dem vorindoeuropäischen Substrat in diesen Gebieten zusammenhängen.

Auch die Ableitung von EN, die zu anderen Namenklassen gehören, aus GewN wird an einigen Beispielen erklärt (Fluß Moskva - Stadt Moskva, Fluß Om' - Stadt Omsk, Fluß Mezen' - FaN Mezenecy, See Sevan - Mineralwasser "Sevan" usw. S.123-130).

VERP. schließt mit der Aufforderung an den Leser, sich mit den GewN seiner unmittelbaren Umgebung zu beschäftigen und sich an der Sammlung und Aufzeichnung geographischer Namen zu beteiligen (S.134), wenn auch die Bearbeitung des Materials den dafür ausgebildeten Fachleuten vorbehalten bleiben muß, was VERP. zuvor bei der Analyse einiger Volksetymologien begründet.

Zu begrüßen ist das Literaturverzeichnis (S.135-142) mit den grundlegenden allgemeinen, aber auch regionalen Arbeiten zur GewN-Forschung und zur Etymologie, das dem interessierten Laien eine selbständige Weiterbeschäftigung mit dieser Problematik ermöglicht. Leider fehlt ein Register der behandelten Namen.

Wir sind überzeugt, daß diese, im besten Sinne des Wortes populärwissenschaftliche Arbeit R.A. AGEEVAS bereits viele Interessenten gefunden hat, zumal es VERP. sehr gut versteht, ausgehend vom bisherigen Stand der Forschung, den Leser mit den neuesten Ergebnissen bekanntzumachen und für die Beteiligung an der Lösung anstehender Aufgaben zu interessieren.

I. Bily

Anmerkungen:

- 1) Vgl. u.a. EREMIJA, A.I., Geografičeskie nazvanija rasskazyvajut. Klsinev 1982. Rez. in: NI 46 (1984) 87-88; GORBANEVSKIJ, M.V., V mire imen i nazvanij. Moskva 1983. Rez. in: NI 49 (1986) 84-85; Prikladnaja toponimika. Red. R.A. AGEEVA. Moskva 1983. Rez. in: NI 47 (1985) 83-84; SMOLICKAJA, G.P., GORBANEVSKIJ, M.V., Toponimija Moskvy. Moskva 1982; SUPERANSKAJA, A.V., Čto takoe toponimika? Moskva 1985. Rez. in: NI 48 (1985) 67-68; SUPERANSKAJA, A.V., SUSLOVA, A.V., Sovremennye russkie familii. Moskva 1981. Rez. in: NI 42 (1982) 91-92; SUSLOVA, A.V., SUPERANSKAJA A.V., O russkich imenach. Leningrad 1978. Rez. in: NI 36 (1979) 66-68.

Tjurkskaja onomastika [Onomastik der Turksprachen]. Red.: A.T. KAJDAROV, N.A. BASKAKOV, T.D. DŽANUZAKOV, A.V. SUPERANSKAJA. Alma-Ata: Izd. Nauka Kazachskoj SSR 1984. 248 S. Rbl. 2,20.

Die Onomastik der Turksprachen hat in den vergangenen Jahren eine umfassende Entwicklung erfahren. Dem trägt vorliegender Band Rechnung, in dem in 23 Artikeln ausgewählte Probleme der Namenforschung in Usbekistan, Kasachstan, Aserbaidshan, Kirgisien, Turkmenien, in der Tatarischen und Baschkirischen ASSR, im Altai, in Jakutien und in der Tuwinischen ASSR behandelt werden.

Der vorliegende Sammelband beginnt und endet mit jeweils zwei Aufsätzen allgemeinerer Natur, die den Rahmen bilden für Abhandlungen, die konkreten Fragen der Onomastik der Turksprachen gewidmet sind. In ihrem einleitenden Aufsatz (S.5-12) beschäftigt sich die führende Vertreterin der sowjetischen Onomastik, A.V. SUPERANSKAJA, mit Fragen des onomastischen Kontinuums, indem sie anhand der Toponymie der Krim die Wechselbeziehungen zwischen diesen und den Toponymen verschiedener anderer Regionen, sowohl innerhalb der UdSSR als auch außerhalb des Landes, aufzeigt und den Einfluß der Toponymie auf andere Wissensbereiche untersucht (z.B. Geologie, Archäologie, Geschichte). - T.D. DŽANUZAKOV schreibt über die "Entwicklung der Onomastik der Turksprachen in der UdSSR" (S.13-33). Sein Aufsatz enthält neben einem historischen Überblick auch die wichtigste toponomastische, anthroponomastische, ethnonomastische und kosmonomastische Literatur, die in der UdSSR zu Fragen der turksprachigen Namenforschung erschienen ist, sowie ein Verzeichnis onomastischer Wörterbücher.

Der Arbeit DŽANUZAKOVs schließt sich ein Komplex von Aufsätzen zur Ethnonymie an: A.T. KAJDAROV schreibt "Zur historisch-linguistischen Charakteristik des Ethnonyms *kaŋly/kaŋly*" (S.34-47), N.A. BASKAKOV zu den "Namen der Polowzer und Stammesnamen der Polowzer in den russischen Chroniken" (S.48-76). Der Aufsatz BASKAKOVs schließt ein Glossar der Eigennamen der Polowzer ein, in dem Hinweise zur Etymologie der Namen und zu deren Quellen gegeben werden. Weitere Arbeiten dieses Komplexes sind die von I.N. LEZINA/A.V. SUPERANSKAJA "Über die Ethnotoponyme der Krim" (S.77-88), die Aufsätze A.N. NURMAGAMBETOVs "Über die kasachischen Ethnonyme *adaŋ* und *šerkes*" (S.89-95) sowie T.A. INSEBAEVs und E.Z. KAŽIBEKOVs über "Einige vorläufige Ergebnisse der konfrontativen Analyse der Namen der Stammesgruppen *adaŋ* und *suŋjandyk*" (S.96-110).

Eine weitere Gruppe von Aufsätzen befaßt sich mit Fragen der Toponymie. Am Beginn steht eine Auseinandersetzung mit "Mongolismen in der tatarischen Toponymie", als deren Verfasser G.F. SATTAROV zeichnet (S.111-119). Dem schließt sich eine Betrachtung "Zur Frage der Methoden der etymologischen Erforschung kasachischer Toponyme" an (A.A. ABDRAHMANOV, S.120-130). Von der Vielfalt der turksprachigen Onomastik in der UdSSR zeugen die Aufsätze I.G. DOBRODOMOVs über die "Turksprachigen Toponyme in der Nestorchronik" (S.131-140) sowie V.U. MACHPIROVs über das "Divanilügat-it-Türk tercümesi des Machmud Kašgarskiŋ und Fragen der turksprachigen Toponymie" (S.154-162). In beiden Fällen werden Literaturdenkmäler hinsichtlich ihrer toponymischen Substanz ausgewertet. Der linguistischen Charakteristik von Toponymen sind die Aufsätze O.T. MOLČANOVs über die "Lexikalisch-semantische Struktur der turksprachigen Toponymie des Altai" (S.141-153), Ch.F. ISCHAKOVs über die "Struktur zusammengesetzter Toponyme" (am Material der turksprachigen Toponyme der Krim, S.163-171) und E.A. KERIMBAEVs "Über die Haupttypen der Oronyme Südkasachstans" (S.181-188) gewidmet. T.V. VOĐCAK und V.N. POPOVA schenken der "Widerspiegelung der Pflanzenwelt in den Toponymen Kasachstans" (S.172-180) ihre Aufmerksamkeit.

Auch Fragen der Anthroponymie spielen im vorliegenden Band eine Rolle. Die Aufsätze zu diesem Thema beschäftigen sich sowohl mit historischen als auch mit modernen Fragen der Personennamen. Historischen Fragen wenden sich die Arbeiten N.I. ERGAZIEVAS "Das System der kasachischen Personennamen in amtlichen Dokumenten des 18. und am Anfang des 19. Jh." (S.207-212) sowie K.S. ESPAEVAS "Die lexikalisch-semantischen Personennamentypen in der Epöpe "Put' Abaja" M. Auézov's" (S.229-234) zu. Die restlichen Aufsätze befassen sich mit den "Personennamen der heutigen Uiguren" (S.189-198, V.A. NIKONOV), den "Deverbalen Anthroponymen" (Š.A. BEGMATOV, S.199-206), dem "System der aserbaidshanischen Personennamen" (Z.A. SADYCHOV, S.213-219) sowie den "Gesetzmäßigkeiten und Tendenzen der Übernahme russischer Personennamen" (am Material der heutigen tatarischen und baschkirischen Anthroponyme) (A.G. ŠAJCHULOV, S.220-228).

Den Sammelband beschließen zwei Arbeiten, die einen Überblick über den Stand der namenkundlichen Forschung in Kirgisien und Turkmenien geben: Š.Ž. ŽAPAROV/K.K. KONKOBAEV "Die Onomastik in Kirgisien" (S.235-236) und S.A. ATANLJAZOV "Die namenkundliche Tätigkeit in Turkmenien" (S.237-246).

Mit dem Sammelband liegt ein beachtenswertes Überblickswerk über einen bisher wenig bekannten Zweig der sowjetischen Onomastik vor.

C. Uhlenhaut

- - - - -

KOVALEV, G.F., Istorija russkich etničeskich nazvanij [Geschichte der russischen ethnischen Benennungen]. Voronež: Izd. Voronežskogo universiteta 1982. 160 S. Rbl. 1,30.

Die hier zu besprechende Veröffentlichung ist für einen breiten Kreis von Linguisten, Historikern, Ethnographen, Geographen und Journalisten gedacht. Anhand neuen Materials, das der Autor im wesentlichen selbst aus den Quellen der russischen Sprache von der fernen Vergangenheit bis in unsere Tage gezogen hat, werden die Tendenzen der Entwicklung der Ethnonymie vom Altrussischen bis zur russischen Sprache der Gegenwart aufgezeigt. Dabei geht es dem Autor auch um Hilfe für die Auswahl der richtigen ethnischen Benennung in der Gegenwart.

In einem kurzen Vorwort (S.3) verweist KOVALEV darauf, daß bis heute Fragen der historischen Klassifizierung von Ethnonymen, der Nomination in der Ethnonymie und der ethnonymischen Wortbildung nur ungenügend bearbeitet sind, obwohl die Erforschung russischsprachiger Ethnonyme bereits im 18. Jh. begann. Der Autor hebt hervor, daß die Ethnonomastik, nicht zuletzt dank der bedeutenden Erfolge bei der Erforschung der Ethnonyme durch die sowjetische Sprachwissenschaft in den 60er und 70er Jahren unseres Jh., nunmehr mit Recht als eigenständige Disziplin der Onomastik betrachtet werden muß. Ihre Ergebnisse sind unentbehrlich für die historische Grammatik, die Lexikologie und die Wortbildung, aber auch für nichtlinguistische Disziplinen wie die historische Geographie, Geschichte, Archäologie, Ethnographie und Ethnosozioologie.

I. Einleitung: Zunächst macht VERP. Ausführungen zur Terminologie der ethnischen Onomastik (S.4-6). Nach Bemerkungen zur historischen Entwicklung der Terminologie verweist er darauf, daß sich spätestens seit dem Erscheinen des "Slovar' russkoj onomastičeskoj terminologii" (Moskva 1978)¹⁾ der Terminus "etnonimija" zur Bezeichnung der Gesamtheit aller

Ethnonyme durchgesetzt hat. Davon abgegrenzt wird der Terminus "ethnolinguistik" als selbständige Disziplin der Onomastik. Unter "ethnonim" versteht VERF. Bezeichnungen nach der nationalen oder staatlichen Zugehörigkeit, während Benennungen von Menschen nach dem Wohnort in der sowjetischen Linguistik als "katojkonim" bezeichnet werden. KOVALEV unterteilt die Ethnonyme in zwei Gruppen: a) "avtoethnonim" als Selbstbezeichnung einer ethnischen Einheit, b) "ektoethnonim" (ein von KOVALEV geprägter Begriff) für Ethnonyme, die einer ethnischen Einheit von Außenstehenden gegeben werden. Zu den Ethnonymen zählt KOVALEV sowohl Bezeichnungen einer ethnischen Einheit (z.B. "russkie") als auch supra-nationaler Einheiten (nadnacional'nye celovečeskie obščnosti) wie "britancy".

Nach der Definition der in der Arbeit verwendeten Termini geht VERF. auf die Geschichte der russischen Onomastik von der Mitte des 18. Jh. bis zur Gegenwart ein (S.6-10). Waren es zunächst Historiker, so wandten sich bald auch Sprachwissenschaftler (zuerst LOMONOSOV in seiner "Rossijskaja grammatika" von 1755) dieser Thematik zu. VERF. lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß die zielgerichtete Erforschung der russischen Ethnomye erst nach der Oktoberrevolution begann und seit den 60er und 70er Jahren das Interesse für Probleme der Wortbildung (und nicht allein mehr der Etymologie) in den Vordergrund getreten ist.

In einem Abschnitt zur Nomination in der Ethnomye und zur Klassifizierung der Ethnonyme (S.10-18) weist KOVALEV auf drei historisch entstandene Typen von Ethnonymen hin, von denen man bei der Erklärung ausgehen muß. Er unterscheidet dabei: 1. Stammesbezeichnungen (entstanden in der Periode der Urgesellschaft), 2. Benennungen von Völkerschaften (hauptsächlich im Feudalismus entstanden) und 3. von Nationen (erst seit dem Beginn kapitalistischer Entwicklung möglich). VERF. vertritt die Meinung, daß eine übergreifende Klassifizierung von Auto- und Ektoethnonymen (avtoethnonimy, ektoethnonimy, vgl. oben) auf Grund der außerordentlich verschiedenen und weit voneinander entfernten Motivation beider kaum möglich ist. Klassifizierungen seien überhaupt nur sinnvoll für einzelne, eng verwandte Sprach-Gruppen mit ähnlicher oder gemeinsamer Entwicklungsgeschichte. Für das Slawische werden von der Position der Wortbildung 4 Gruppen unterschieden: 1) Ethnonyme ohne Formans und Motivation, 2) Ethnonyme mit Formans, deren Motivierung unklar ist oder verschiedene semantische Charakteristik hat, 3) Ethnonyme mit Formans, die durch ein Choronym motiviert sind ("choronim" wird bei KOVALEV zur Bezeichnung von Territorien, Ländern und Staaten gebraucht) und 4) Ethnonyme ohne Formans, die unveränderlich sind und aus nichtslawischen Sprachen stammen.

In den nachfolgenden Kapiteln untersucht VERF. entsprechend seiner Auffassung von der historischen Entwicklung der Ethnomye zunächst II. Die Ethnomye der alten Rus' (S.19-64). In diesem Kapitel schränkt VERF. nochmals ein, daß er nur solche Ethnonyme einbezieht, die sich bei den Slawen als Selbstbezeichnungen erhalten haben, Ektoethnonyme dagegen nur dann, wenn sie von Slawen verwendet werden und in slawischen Quellen fixiert sind. Aus der Vielzahl behandelter Ethnonyme kann hier nur auf "serbi" verwiesen werden, das KOVALEV als älteste slawische Selbstbezeichnung ansieht und recht ausführlich erörtert (S.30-32).²⁾ VERF. gelangt es sowohl in diesem als auch in den nachfolgenden Kapiteln - III. Die Ethnomye in der Epoche der Herausbildung der russischen Nationalität (S.65-80) und IV. Die moderne russische Ethnomye (S.81-105) -, ausgehend von Wortbildungsprozessen eine historische Klassifizierung und Gruppierung von Ethnonymen vorzunehmen. Vermerkt sei, daß VERF. sich im II. Kapitel u.a. für eine Ableitung des gemeinslawischen Ethnonyms "nmbcb" aus der keltischen Stammesbezeichnung Nemeti ausspricht. -bcb

gehört nach seiner Meinung zum Stamm (vgl. *nemec* - *nemeckij*, aber: *made-donec* - *makedonskij*) und ist erst später mit dem gleichlautenden Suffix zusammengefallen. Daß sich im Slawischen die Bezeichnung eines kleinen, unbedeutenden Stammes zur Benennung der Deutschen entwickeln konnte, ist nach KOVALEV auch auf den Fakt einer frühen volksetymologischen Eindeutung von "nemoj" zurückzuführen. Im III. Kapitel schreibt VERF., daß in der Epoche des Moskauer Staates (16. Jh. bis erste Hälfte des 17. Jh.) die Bezeichnung "*nemcy*" fast für die gesamte Bevölkerung Westeuropas Gültigkeit hatte, so sprach man damals von den "*Frjancuskie Nemcy*" (Franzosen), "*Skotkie Nemcy*" (Schotten) usw.

Im IV. Kapitel geht VERF. vor allem auf Probleme der Wortbildung von Ethnonymen in der Gegenwart ein. Heute ist nur noch das Suffix *-ec* zur Bildung von Ethnonymen produktiv. Dieses bedarf eines mächtigen Arsenalts von Interfixen, damit es an praktisch jedes beliebige fremdsprachige toponographische Grundwort anschließen kann, z.B. *Nauru* - *nauruaneč*, *Lesoto* - *lesotoveč* (so noch 1980 in der sowjetischen Presse, KOVALEV schlägt *lesotec* vor). Die fortschreitende politische Entwicklung macht es erforderlich, immer neue Ethnonyme in den täglichen Sprachgebrauch zu überführen. Schwierigkeiten ergeben sich z.B. auch bei der Bildung von Ethnonymen aus Staatenbezeichnungen, die aus mehreren Wörtern bestehen, z.B. *Papua* - *Novaĵa Gvineĵa*. Hier wird entweder eine Umschreibung wie "*ĵiteli Papua - Novoĵ Gvineĵi*" oder ein Teil der vollständigen Bezeichnung wie "*novovĵineĵec/novovĵineĵcy*" verwendet. Umgangssprachlich sind bereits von Abkürzungswörtern abgeleitete Formen möglich, so "*gedešroveč*" (DDR-Bürger). Wortbildungsmäßige und andere Schwierigkeiten treten bei der Bildung femininer Derivate von Ethnonymen auf. Hier macht sich mitunter die Homonymie störend bemerkbar (so sind "*nemka*" und "*švedka*" auch Bezeichnungen von Steckrüben; "*indianka*" kann sowohl die Indianerin als auch die Inderin bezeichnen; KOVALEV schlägt für die Indianerin "*indean-ka*" vor).

Im V. Kapitel legt VERF. dar, wie ein noch zu schaffendes Wörterbuch russischer Ethnonyme aussehen sollte. Dieses müßte nach seiner Meinung alle betreffenden Ethnonyme von den Anfängen schriftlicher Überlieferung bis heute umfassen und, zumindest für die Gegenwart, auch Normen für die Verwendung vermitteln. Aus dem in Arbeit befindlichen Wörterbuch wird abschließend der Buchstabe 'a' vorgestellt. Dabei werden von jedem Ethnonym, falls möglich, 1) der Plural mask., 2) der Singular des maskulinen Derivats und 3) das feminine Derivat gegeben.

Nach einer kurzen Zusammenfassung folgt das Abkürzungsverzeichnis und eine 288 Positionen umfassende Literaturliste, die naturgemäß zu einem Großteil Veröffentlichungen in slawischen Sprachen enthält (251 in russischer Sprache, 10 in Bulgarisch, 8 in Ukrainisch, 3 in Slowakisch, 2 in Polnisch, 2 in slawischen Sprachen Jugoslawiens, je eine in Belorussisch und Tschechisch). Dazu kommen 5 englisch-, 4 französisch- und eine deutschsprachige³⁾ Veröffentlichung.

Vorliegendes Werk, dessen Vielfalt hier nur angedeutet werden konnte, bereichert die bei uns recht spärliche Literatur zur ethnischen Onomastik und gibt sicher vielfältige Anregungen. Zu wünschen bleibt, wie leider oft, ein Register der untersuchten Ethnonyme.

F. Reinhold

Anmerkungen:

- 1) Vgl. die Besprechung von T. WITKOWSKI in: NI 35 (1979) 55-56.
- 2) Vgl. in jüngster Zeit H. SCHUSTER-ŠEWČ, Geschichte und Geographie des ethnischen Namens Sorb/Serb/Sarb/Srb(in). In: XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung. Resümee der Vorträge und Mitteilungen, Leipzig 1984, 171. Der vollständige Text wurde veröffentlicht in der

Zs. f. Slawistik 30 (1985) 851-856.

- 3) Die Namenforschung der DDR ist mit einem in Russisch geschriebenen Artikel von E. EICHLER vertreten: E. EICHLER, Drevnelužickája jazыkovaja oblast' po dannym toponimiki, in: Voprosy jazykoznanija 1962, Nr. 6.

- - - - -

Onomastika Evropejskogo Severa SSSR [Die Onomastik des Europäischen Nordens der UdSSR]. Red.: G.M. KERT, N.N. MAMONTOVA. Murmansk: Murmanskoe knižnoe izd. 1982. 88 S. Rbl. 0,30.

Vorliegende Broschüre entstand im Ergebnis einer Tagung, die 1978 auf Anregung der Geographischen Gesellschaft der UdSSR, Nördliche Abteilung, und des Instituts für Sprache, Literatur und Geschichte der Karelischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Apatit stattfand. Die Teilnehmer der Tagung befaßten sich mit Fragen der Toponymie der nordwestlichen Gebiete der UdSSR.

Die Broschüre umfaßt 14 Aufsätze onomastischer Natur, die in ihrer überwältigenden Mehrzahl in selten deutlicher Art und Weise den Zusammenhang zwischen der Namenforschung und ihr benachbarter Wissenschaften deutlich werden lassen (z.B. Kartographie, Siedlungsgeschichte, Geologie).

In einem einleitenden Aufsatz versucht G.M. KERT, einen Überblick über die Toponymie der Kolahalbinsel zu geben. Neben einer Einschätzung des Forschungsstandes, der als unzureichend bezeichnet wird, wendet er sich vor allen Dingen Fragen der Toponymie der Samen zu und gibt wichtige Literaturhinweise für die Beschäftigung mit diesem Problemkreis (Probleme der Toponymie der Kolahalbinsel, S.4-9).

An die Fragen der Gegenwart schließt sich ein Exkurs in die Geschichte an. L.G. ŠVEKOVA befaßt sich in ihrem Aufsatz mit der "Toponymie des Gouvernements Kola in den Urkunden des 16.-18. Jahrhunderts" (S.10-12).

Wissenschaftsgeschichtlich betätigt sich N.N. MAMONTOVA, die sich mit D.V. BUBRICH, dem Begründer der sowjetischen Finno-Ugristik, und seinem Verhältnis zur Onomastik beschäftigt. N.N. MAMONTOVA verweist darauf, daß es zwar keine ausgesprochen namenkundlichen Arbeiten BUBRICHs gibt, er aber immer die enge Verbindung von Namenforschung und Siedlungsgeschichte hervorgehoben habe (Fragen der Toponymie in den Arbeiten D.V. BUBRICHs, S.13-20).

Die Ergebnisse einer Expedition aus den Jahren 1978/79 finden in der Arbeit M.E. RUTS über die "Geographischen Termini der Wepsen in der appellativischen Lexik und Toponymie des Russischen im Vytegorsker Kreis des Vologdaer Gebietes" Verwendung (S.21-23). Wechselbeziehungen der wepischen und der russischen Sprache und Besonderheiten in der Mikrotoponymie agglutinierender Sprachen (zu denen das Wepsische gehört) stehen im Mittelpunkt des Aufsatzes von M.L. MULLONEN über "Strukturtypen von Mikrotoponymen des Ortes Šeltozero in der Karelischen ASSR" (S.24-28).

Die Arbeit S.K. BUŠMAKINS trägt den Titel "Siedlungsgeschichte und Bildung einer Toponymie des mittleren Ostens Udmurtiens" (S.29-35), in der auch der Einfluß des Russischen auf die größtenteils udmurtischen Siedlungsnamen untersucht wird. A.P. AFANAS'EV untersucht anhand konkreter Materials "Die altsamodischen (samischer Typ) Namen im Einzugsgebiet des Mezen" (S.36-38). Die nenzische Toponymie ist bisher kaum erforscht, obwohl sie ähnlich reich an Bezeichnungen scheint wie die Natur an Ob-

jekten, die es zu benennen gilt. Mit einigen Besonderheiten der nenzi-
schen Toponymie befaßt sich N.M. TERESČENKO in seinem Artikel gleichen
Titels (S.39-40).

Daß die Onomastik bei der Rekonstruktion ehemaliger Siedlungsräume
helfen kann, wird erneut durch den Aufsatz "Zur Frage der Westgrenze des
ursprünglichen Siedlungsgebietes der Mansen nach toponymischen Fakten"
A.K. MATVEEVs unterstrichen (S.49-58). L.E. ZVEREVA berichtet in ihrem
Aufsatz "Die Bildung russischer Toponyme im Einzugsgebiet der Vala" (S.
59-67) über die Ergebnisse einer synchronen Analyse, in die sie nur Topo-
nyme russischer Herkunft, jedoch keine Mischnamen, einbezogen hat.
Auch hier spielen siedlungsgeschichtliche Fragen keine unwesentliche
Rolle. Die Resultate der Untersuchung werden übersichtlich in Tabellen
und Karten dargestellt, an denen es den anderen Aufsätzen leider man-
gelt und somit das Verständnis an manchen Stellen erschwert wird. Über
ihre "Beobachtungen zu den Oikonymen am Unterlauf des Ob" berichtet L.S.
SMOLINA (S.68-70).

Z.S. MUSICHINA beschäftigt sich in ihrem Aufsatz "Einige slawische
geographische Termini in der Toponymie des Russischen Nordens" (S.71-74)
mit geographischen Termini, die von den slawischen Verben lit' bzw.
sagit' abgeleitet worden sind und denen in der Toponymie dieses Gebie-
tes große Bedeutung zukommt. Interessante Aussagen zur Herkunft des
Städtenamens Tallinn, des Flußnamens Narva und einiger estnischer Län-
derbezeichnungen enthält der Aufsatz von J. SIMM "Die Toponyme in den
estnischen Volksliedern" (S.75-78). Der Beitrag E.A. IGUŠEVs "Zur Be-
zeichnung 'ČUDI' in der Sprache der Komi" beschäftigt sich mit der Her-
kunft und Entwicklung dieses Namens (S.79-82).

Ein Register hätte den Wert der Arbeit noch erhöht.

C. Uhlenhaut

- - - - -

Latvijas PSR ūdenstilpju nosaukumi. Īsa izziņa [Hydronyme der Lettischen
SSR. Kurze Bestandsaufnahme]. Zusammengestellt: R. AVOTIŅA. Rīga:
P. Stučka Latvijas Valsts universitāte 1984. 1. burtnīca [Heft 1]
(A-D) 83 S.; 2. b. (E-K) 79 S.; 3. b. (L-M) 71 S.; 4. b. (N-R) 58
S.; 5. b. (S-T) 58 S.; 6. b. (U-Ž) 45 S. H. 1 und 2 Rbl. 0,15; H.
3-6 Rbl. 0,10.

Diese 6 Hefte sind vom Forschungssektor für Geographie an der Letti-
schen Staatsuniversität, Trägerin des Rot-Banner-Arbeits-Ordens des Mi-
nisteriums für das Hoch- und Fachschulwesen der Lettischen SSR, herausge-
geben worden. Auf der Rückseite des Titelblatts aller 6 Hefte wird das
Redaktionskollegium genannt: V. DAMBE (verantwortliche Redakteurin), V.
PŪRIŅŠ, K. RAMANS, M. SEMJONOVA. Auf dem russischen und lettischen Ti-
telblatt der jeweils letzten, bereits unpaginierten Seite eines Einzel-
hefts werden die Redakteurinnen V. DAMBE und M. GRUDULE genannt.

Diese für einen breiten Benutzerkreis, vor allem für Geographie-,
Philologiestudenten und Journalisten, bestimmte Namensammlung ist von
Geographen und Linguisten gemeinsam erarbeitet worden. Eine kurze Ein-
leitung setzt den Benutzer über Ziele und Prinzipien der Herausgeber in
Kenntnis. In alphabetischer Reihe werden die Bezeichnungen von Gewäs-
sern, und zwar Namen von Seen, Mühlenseen oder Mühlteichen, Stauseen,
Teichen und von kurzen Flußarmen geboten. Die Namen großer Flüsse feh-
len. Als Anhang zum 6. Heft wird eine Übersichtskarte über die genann-

ten Namen geboten. Außer den Namen der großen Städte und Flüsse trägt diese Karte ein System von Ziffern, die sich auf die onymischen Artikel aller 6 Hefte beziehen. Somit kann die Lage jedes einzelnen Objektes nach der Karte ziemlich präzise ermittelt werden. Lemmata, die einen onymischen Artikel einleiten, sind durch Unterstreichung von lediglich Verweisfunktion ausübenden Stichwörtern abgehoben. Nach dem lettischen Lemma steht die russische onymische Entsprechung in Klammern, z.B. Abaita ez.[ers] (oz.[ero] Abajta), also "Abaita-See" resp. Abolezers (oz. Aboläzers), wörtlich "Apfel-See". Nach der in Klammern stehenden russischen Entsprechung des Lemmas werden mögliche lettische Synonyme resp. Nebenformen angeführt. Es folgen der Bezirk (rajsons), die Position (Lagebestimmung) des Objekts innerhalb der Gemeindegemarkung und bei Seen die Wasserfläche in Hektar. Am Artikelschluß folgt die offizielle Registrierungsnummer des Objektes. Namen, deren Objekte nicht mehr bestehen, erhalten nach der dem Lemma folgenden Klammer die Bemerkung "Neekstistē" = 'besteht nicht mehr'. Bei ihnen wird der ehemalige Bezirk mit der Gemarkung des Dorfes angegeben.

Im Osten der Lettischen SSR begegnen neben den lettischen Namen Baltais auch bereits baltisch-russische Mischnamen wie Boltinkijs, Svetlenkas ezers als auch ausschließlich ostslawische (russische) Namen wie Beloje, Belovo, Svetinka usw. (H. 1, S.34). Die sprechenden Namen vom Typ Baltais 'Weißer (See)' sind häufig.

Die hier angezeigte Hydronymensammlung ist ein wichtiger Schritt¹⁾ auf dem Wege zu einem etymologischen Wörterbuch der lettischen Hydronymie, wie es bereits für das Litauische²⁾ vorliegt und das man bei der Lektüre der angezeigten Hefte jetzt mit Gewinn für Rückschlüsse auf das ostbaltische System heranziehen kann.

F. Hinze

Anmerkungen:

- 1) Vgl. für das Litauische als wichtiges Zwischenergebnis: Lietuvos TSR upių ir ežerų vardynas. Vardyną sudarė: SAVUKYNAS B., VANAGAS A., VITKAUSKAS V., VOSYLYTĖ K., ERMANYTĖ I., Redagavo GRINAVECKIENĖ (ats. redaktorė), SENKUS J. Vilnius 1963.
- 2) A. VANAGAS, Lietuvių hidronimų etimologinis žodynas. Vilnius 1981.

- - - - -

M.V. GORBANEVSKIJ, V mire imen i nazvanij [In der Welt der Namen und Benennungen]. Moskva: Izd. Znanie 1983. 192 S. Rbl. 0,35.

Diese an einen breiten Leserkreis adressierte Broschüre zu den vielfältigsten Problemen der Onomastik und zu vielen Namenklassen und deren Gebrauch in der Gesellschaft vermag sehr gut das erklärte Ziel der populärwissenschaftlichen Darstellung mit dem Aufzeigen von für die Namenforschung als Wissenschaftsdisziplin wichtigen Positionen zu verbinden.

Es werden sowohl Eigennamen (Personennamen, geographische Namen u.a.) als auch Namen von Ereignissen und physikalischen Objekten im Grenzbereich zum Appellativum dargestellt. Unter den Hauptüberschriften "Wo wohnen Sie?", "Wie heißen Sie?" und "Warum heißt es so?" spricht VERF. drei wesentliche Aspekte onomastischer Forschungen an: die Toponomastik, die Anthroponomastik und die Problematik von Namengebung und Namengebrauch, womit in starkem Maße auch sozioonomastische Fragestellungen verknüpft sind. Dabei ist G. u.E. erfolgreich um die durch zahlreiche Beispiele belegte interessante Darstellung sprachlicher und außersprachlicher

Einflüsse auf den Namenwandel in Abhängigkeit vom Gesellschaftswandel bemüht. Das Literaturverzeichnis bietet für den interessierten Laien die Möglichkeit einer tieferen Eindringung in onomastische Belange.

Das Buch kann als eine willkommene Einführung in namenkundliche Fragestellungen gelten, dürfte aber auch für Fachkollegen ob anschaulich gebotener Beispiele und interessanter Gedankenführung mit Gewinn zu lesen sein.

E.-M. Christoph

- - - - -

DANČEV, Andrej, Balgarska transkripcija na anglijski imena. Teorija i praktika [Bulgarische Transkription englischer Eigennamen. Theorie und Praxis]. Sofija: Narodna prosveta 1982. 242 S. Lewa 1,42.

Da englische Eigennamen (EN) wegen ihrer anerkanntermaßen komplizierten Orthographie nur auf Grund ihrer lautschriftlichen Form richtig ausgesprochen werden können, muß man von dieser Form auch bei ihrer Umsetzung in eine nichtlateinische Schrift, wie es die bulgarische kyrillische ist, ausgehen. Diesen Grundsatz befolgt DANČEV weitgehend in seinem 1979 in erster und seit 1982 in überarbeiteter und ergänzter zweiter Auflage vorliegendes Werk, das gewiß in die Geschichte der Bemühungen um eine Standardisierung der englisch-bulgarischen Transkription eingehen wird. Das Nachschlagewerk besteht aus zwei Teilen: der erste ist von darlegender, argumentierender und belegender Natur, eben der theoretische Teil (S.15-129), während der zweite etwa 10 000 englische EN verzeichnet und in bulgarischer Schreibung (z.T. mit Varianten) wiedergibt (S.130-241), wobei jeweils auf entsprechende Stellen im ersten Teil verwiesen wird, an denen man Aufklärung über die betreffenden problematischeren Phonem-Buchstaben-Entsprechungen findet.

Man muß DANČEV unbedingt beipflichten, wenn er hervorhebt, daß eine falsche Art, fremde EN wiederzugeben, mangelnde Sprachkultur verrät und dem Ansehen der betreffenden Redaktionen, Verlage, Übersetzer und sonstigen Autoren abträglich ist (S.23), daß bei der bulgarischen Schreibung englischer Namen trotz gewisser in den allerletzten Jahren erzielter Fortschritte doch noch hohe Unsicherheit herrscht (S.24) und man einige neuere Empfehlungen zur Besserung der Lage, wie sie von DANČEV und anderen eingebracht werden, nach einer bestimmten Zeit wird überprüfen müssen (S.52).

Da die Fülle der in dem verdienstvollen Werk erörterten Probleme ein Eingehen auf alle von ihnen erschwert, beschränke ich mich auf die Erwähnung m.E. noch nicht glücklich gelöster Versuche zur "Kodifizierung" der englisch-bulgarischen Transkription und auf festgestellte Lücken.

So fällt auf, daß die englischen Phoneme und Phonemkombinationen bei DANČEV nicht überall bulgarisch so wiedergegeben werden, wie es durchaus möglich wäre. Der Gegensatz zwischen den stimmhaften und den stimmlosen Konsonanten, der sowohl im Englischen als auch im Bulgarischen deutlich ausgeprägt ist, wird zwar überall - auch im Wortauslaut - berücksichtigt, wenn er im Englischen durch die entsprechenden Buchstabenpaare markiert ist (vgl. die eindeutigen bulgarischen Entsprechungen für die englischen Phoneme p - b, t - d, k - g, f - v, tʃ - dʒ), nicht aber im Falle des auch im Auslaut englischer Wörter vorkommenden Phonems [z]. So erscheinen die Familiennamen (FaN) Globe, Read, King, Aldridge, Bargrave bulgarisch als Глѳуб, РИД, КИНГ, Олдриѳх und Баргрѳв also mit dem betreffenden Buchstaben für den stimmhaften Konsonanten im

Auslaut, nicht aber im Falle solcher Namen wie Burns oder Homes, die als Върнс und Хоумс angeboten werden. In dieser Frage vertritt DANČEV - trotz zahlreicher in der Literatur zu findender gegenteiliger Belege - die Auffassung, daß die "zweckmäßigste" (S.113) Wiedergabe im Bulgarischen diejenige mit c und nicht mit з sei. Die Verwendung von з in dieser Stellung sei "extrem", "naiver Phonetismus" (S.113). Ein solcher Vorwurf wäre m.E. nur in Fällen gerechtfertigt, die sich etwa in der Wiedergabe von engl. Richardson als Ричърдсън oder gar als Ричърдън statt keineswegs eine falsche Aussprache provozierendem Ричърдсън zeigen würde. Wie in Ричърдсън sollte die bulgarische Schreibweise englischer Wörter den normalen (in starker Stellung sichtbar werdenden) Buchstabenentsprechungen nur dann folgen, wenn diese den bulgarischen Phonemrealisierungen nicht widersprechen. Das zeigt z.B. auch die Wiedergabe der englischen Präposition of, die in der Stellung vor einem vokalisiert oder mit einem stimmhaften Konsonanten anlautenden Wort mit [v] und nicht mit [f] realisiert wird, so daß sie im Bulgarischen genauso wie die Pluralendung -s nicht einheitlich, sondern differenziert erscheinen müßte, also mit Ф in Journal of Popular Culture als Джърнъл ъф Популар Кълчър, aber mit В in Bank of England als Банк ъв Ингленд. Sämtliche Argumente, die DANČEV zugunsten der undifferenzierten Schreibweise des Auslaut-s und der Präposition of ins Feld führt (Berücksichtigung der für das Bulgarische typischen Graphemreihenmodelle, angeblich ästhetischere Schreibung und bessere Lesbarkeit, Überwindung unpräziser Vorstellungen von der englischen Gegenwartsphonetik sowie Hyperkorrektheit, Vermeidung parasitärer Vokale nach Sonoren, angebliche morphologische Einheit zwischen Formen wie Atkins und Atkinson, Einhaltung von Gesetzen der bulgarischen Morphologie und Wortbildung, höhere Informativität und Rückübertragbarkeit, leichtere Transkribierbarkeit, S.109-112), sind widerlegbar. Die Aufhebung des Stimmbeteiligungsgegensatzes in den genannten Fällen verstößt gegen das Prinzip, phonologische Oppositionen möglichst adäquat wiederzugeben, gegen ein Prinzip, das DANČEV ansonsten verfehlt (vgl. seine Ausführungen auf den Seiten 30-31). Gewiß ist die bulgarische Orthographie historisch-morphologisch ausgerichtet, wenn sie fordert, ЛѢБОВЕН und ЛѢОБ einheitlich mit В (und nicht im 2. Falle mit Ф) zu schreiben, es besteht aber kein zwingender Grund, eine solche Schreibweise auch für die bulgarisch wiederzugebenden englischen Wörter zu fordern. Selbst wenn die mit -з geschriebenen Wortformen wie die entsprechenden bulgarischen Wörter mit [s] ausgesprochen werden sollten (wozu die Orthoepie unter dem Gesichtspunkt des Bilinguismus Stellung zu beziehen hat), bleibt die die korrekte englische Aussprache widerspiegelnde Schreibung mit -з sozusagen eine Anleitung zu orthoepischem Handeln.

Schwieriger als die konsequente Wiedergabe der Stimmhaftigkeit ist die bulgarische Schreibweise der beiden typisch englischen Konsonanten [θ] und [ð]. Ihre bisherige (auch im Russischen) praktizierte Ersetzung durch die beiden Verschußlaute [t] und [d] widerspiegelt zwar die Artikulationsstelle, nicht aber die Artikulationsart dieser Konsonanten. Gewiß müssen bulgarisches [s] und [z] in erster Linie für englisches [s] und [z] verwendet werden, doch dürfte auch die Wiedererkennbarkeit der englischen Wörter bei Verwendung von bulgarischem c für englisches [s] und [θ] sowie von з für englisches [z] und [ð] besser gewährleistet sein als bei der Verwendung von Т und Д, denn im Anlaut echter englischer Wörter erscheinen zwar (gleichermaßen?) häufig [t] und [d] sowie [θ], kaum aber [z], ebenso nur die Kombination [θr-], nicht aber die Kombination [sr-], so daß eine stärkere Differenzierung erzielt würde, wenn man englisches [θ] und [ð] durch bulgarisches c und з als durch Т und Д wiedergäbe. Hinzu kommt, daß bei der Wiedergabe des Auslaut-[z] durch

bulgarisches -3 das im Auslaut verwendete bulgarische -c nur noch für englisches [s] und [θ], nicht aber auch noch für englisches [z] erschie-
ne. Selbstverständlich müßte auch die auslautende Phonemkombination [θs]
oder [ðz] bulgarisch durch -cc bzw. -33 wiedergegeben werden (auch wenn
die Konsonantendoppelung ansonsten im Bulgarischen gemieden wird), die
widerum eindeutig identifizierbar bliebe, denn die auf [z] oder [s]
auslautenden englischen Substantive erhalten in ihren Pluralformen die
Endung [ɪz]. In den wenigen Fällen, in denen es zu lexikalischen Ver-
wechslungen kommen könnte (vgl. etwa think tank als СИНК ТЕНК gegen-
über theoretisch möglichem "sink tank"), müßte die englische Original-
schreibweise hinzugefügt werden: СИНК ТЕНК (think tank).

In bezug auf die bulgarische Wiedergabe des englischen Halbvokals [w]
sind die auch von DANČEV geförderten Formen УАЙЛД, УЕСТМИНСТЪР, УИНДАОР
usw. (für Wild, Westminster, Windsor - mit Betonungsangabe auf dem
dem Buchstaben Y folgenden Vokalbuchstaben) zweifellos zu akzeptieren,
denn so kann u.a. der phonologische Unterschied zwischen englischem [v]
und [w] auch im Bulgarischen weitgehend differenziert wiedergegeben wer-
den; abwegig ist allerdings die bulgarische Wiedergabe der Phonemkombi-
nation [wu] oder [wu:] durch bulgarisches einphonemiges y (z.B. in Woolf
oder Wulf als "Улф"), die DANČEV mit dem Hinweis auf so überwindbare
pejorative Schattierungen und niedrigere Sprachkultur (!) zu rechtfertigen
sucht (S.90). Die Wiedergabe von englisch [wu] und [wu:] durch
bulgarisches By bliebe nicht nur phonologisch zweiwertig, sondern auch
recht eindeutig identifizierbar, denn die Phonemverbindungen [vu] und
[vu:], die ebenfalls durch bulgarisches By wiedergegeben werden müssen,
kommen ganz selten vor, so daß Вулф wie die eingebürgerten Formen
Колъвуд und Беовулф völlig akzeptabel ist.

Der Halbvokal [j] wird richtig in Fällen wie York, Unity, Yellow,
Yardley (als Йорк, Дняти, Яелоу, Ярдли) wiedergegeben; während
ЛИТМЪН neben Делоу akzeptabel ist, erfordert die Schreibweise
Гардън die Verwendung von ъ vor ъ, wohingegen in bulgarischen Wör-
tern ъ nur vor о vorkommt; die Verbindung ъ + ъ kann aber unbetont zu
vereinfacht werden, so daß die noch bessere Form Гардан entsteht, die
widerum der englischen Ausgangsform nahekommt. Ansonsten sehen engli-
sche Phonemverbindungen eben - notwendigerweise - anders aus als die üb-
lichen bulgarischen, man denke nur an die häufige Verwendung des Buch-
stabens ъ für vor allem unbetonte englische Silbenträger (etwa in
ХЪНТИНГДЪНШЪР für Huntingdonshire), die DANČEV ebenfalls möglichst
meiden möchte (er ist für ХЪНТИНГДЪНШИР). Bei der Wiedergabe des Halb-
vokals [j] sind bulgarische Schreibungen wie Даяна, Майми, Найгара
(für Diana, Miami, Niagara) abzulehnen, weil so die Morphemgrenze falsch
gezogen wird; richtig wären die Schreibweisen Дайена, Майеми; Найегър
wie in ЕМПАЙър, РОЙъл, Тауър.

Nicht überzeugend ist DANČEVs Argumentation zugunsten der Wiedergabe
des englischen Vokals [æ] durch bulgarisches a statt e - trotz einer
Zusammenstellung von 41 Parallelförmigen von der Art Alice - Ellis (deren
bulgarische Entsprechungen bei der Verwendung von e nicht rekonstruier-
bar würden), denn eine Ignorierung des phonetischen Unterschieds zwische-
nen englischem [æ] und [a:] (vgl. bad mit father) widerspricht dem
sonstigen (lobenswerten!) Bemühen nach möglichst exakter Wiedergabe der
englischen Lautung (etwa in Gestalt von и für [i:] oder von ъ für
[ə]), zumal man sich dabei nicht der Möglichkeit beraubt, z.B. den zu-
weilen relevanten Unterschied zwischen der amerikanischen und der briti-
schen Variante des Englischen wiederzugeben, den DANČEV nicht immer zu
Recht in einer "gemeinenglischen" Einheitsform aufzulösen trachtet (vgl.
die amerikanische Variante von britischem dance als [dæns]). Auch in
anderen Fällen bulgarischer Schreibweise englischer Vokalphoneme fordern

die Darlegungen und Argumente DANČEVs zu Gegenvorschlägen heraus (etwa in bezug auf die Wiedergabe der Partizipformen auf -ed, z.B. in United, durch "-@Д" statt m.E. korrekterem -ИД).

Daß es im Bulgarischen keinen präpositiven Artikel gibt, kann nicht als Grund dafür gelten, den englischen bestimmten Artikel z.B. in den Namen von Publikationsorganen einfach zu ignorieren (s.S.116); die Titel "The Times" und "Times" für verschiedene Organe müßten im Bulgarischen als "ЪТЪ Таймс" und "Таймс" (und nicht ununterscheidbar als "Таймс") erscheinen. Entsprechend dürfte auch der Apostroph in den Formen des sächsischen Genitivs (z.B. in Queen's Hall) nicht unbeachtet bleiben, wird er doch in Fällen wie О'Нийл, Ёвскап д'Естрен wiedergegeben! Für die Konstruktion eines scheinbaren Gegensatzes zwischen der Verwendung des Apostrophs zu Beginn einer Namenform und seiner Verwendung am Ende einer anderen besteht überhaupt kein Grund, denn ein Auslassungszeichen ist der Apostroph in beiden Fällen gleichermaßen; den Titel "who's who?" gibt DANČEV ja auch mit "Ху'с Ху" (für richtigeres Ху'э Ху) wieder. Hier gilt das Prinzip, Besonderheiten des Originals möglichst genau wiederzugeben, ebenso wie im Falle der Groß- und Kleinschreibung, der Verwendung des Bindestrichs, der Getrennt- und Zusammenschreibung, selbst in solchen wiederum für das Bulgarische ungewöhnlichen Fällen wie dem FaN MacDonald (neben Macdonald, das aber juristisch bereits ein anderer FaN ist!), als МъкДонЪлд und nicht als "МакДо-налд".

Bei der Behandlung der Initialabkürzungen (S.118) vermißt man Vorschriften, Empfehlungen oder Ratschläge, wie man englische (und amerikanische!) abgekürzte Vornamen im Bulgarischen schreiben soll - so vor allem, wenn es sich um die Buchstaben A, C, E, G, I, S, U und Y handelt, die im Bulgarischen ganz verschiedene Entsprechungen haben können und nur bei der Kenntnis der Vollform richtig wiedergebar werden (das Problem wird noch größer, wenn eine solche Vollform - wie oft im Falle amerikanischer Personennamen - überhaupt nicht existiert).

Gewünscht hätte man sich eine genaue tabellarische Übersicht über die englischen Phoneme mit ihren verschiedenen graphischen Realisierungen und der jeweiligen bulgarischen Form in orthographischer (und gegebenenfalls traditioneller) Wiedergabe, wie man sie z.B. in der englisch-russischen Transkriptionstabelle in einer für die sowjetische Kartographie geltenden Richtlinie findet (Instrukcija po ruskoj peredače anglijskich geografičeskich nazvanij. M. 1975, 9-22); bei der Erarbeitung einer solchen Aufstellung wäre u.a. aufgefallen, daß die Behandlung des englischen Phonems [ɔ], auch wenn es keine besonderen Probleme aufwirft, auf S.59 vergessen worden ist.

Ebenso vermißt man Aussagen über den Grad der orthoepischen Bulgarisierung der englischen Lautfolgen (über den Hinweis auf die Bedeutung der richtigen Wortsilbenbetonung auf S.131 hinaus) - so etwa über die Verwendung des Zungenspitzen-r (für das typisch englische [r]).

Den DDR-Sprachmittlern für Bulgarisch dürfte das hier nur kurz (und vielleicht mit allzu kritischem Akzent) vorgestellte Werk vor allem deshalb so willkommen sein, weil es ihnen hilft, die Probleme der englisch-bulgarischen Transkription besser (auch in mehr oder weniger historischer Sicht) zu erkennen, so daß sie eher in die Lage versetzt werden, beim Übersetzen aus dem Bulgarischen englische EN zu rekonstruieren und beim Übersetzen deutscher Texte mit englischen EN ins Bulgarische zwischen mehreren Möglichkeiten die bessere zu wählen. Für ein eingehenderes Studium weiterführend sind die in der Bibliographie (S.119-123) genannten Titel, von denen einige als in Druck befindlich angegebene inzwischen erschienen sind.

WRANDER, Nils, English Place-Names in the Dative Plural [Englische Ortsnamen im Dativ Plural]. Lund: CWK Gleerup 1983. 171 S. (Lund Studies in English 65).

Englische ON, die auf einen altenglischen Dat. Pl. auf -um zurückgehen, sind des öfteren Gegenstand namenkundlicher Betrachtungen gewesen. Die größten Probleme in der Ableitung der entsprechenden neuenglischen ON ergeben sich daraus, daß die altenglische Endung -um im Spätaltenglischen in -un, -on, -an überführt und im Mittelenglischen weiter zu -en abgeschwächt wurde. In vielen Fällen ist keine eindeutige Rekonstruktion der altenglischen Form im Dat. Pl. möglich, da die veränderten spätaltenglischen und mittelenglischen Formen mit der mittelenglischen Endung -an (Nom. oder Akk. Pl.) oder Komposita mit altengl. -hām oder -hamm zusammenfallen. Als zusätzlicher erschwerender Faktor kommt der Wegfall der Präpositionen und mitunter der Endungen selbst hinzu. Diesen Umständen Rechnung tragend und die Uneinheitlichkeit des Quellenmaterials berücksichtigend, gliedert VERF. seine Arbeit in 4 Kapitel. Dessen wird eine Einleitung vorangestellt, in der in knappen Worten die Forschungslage, Ziele, Quellen und Materialbasis beschrieben werden.

Im 1. Kap. listet VERF. altenglische Appellativa und Stammesnamen sowie Kollokationen mit diesen aus altenglischen Dokumenten auf, die Basis und Erklärungsrahmen der entsprechenden ON bilden. Sicherlich ist es sehr kompliziert, die Beweiskraft der Belege einzuschätzen; schade, daß VERF. auf eine Argumentation verzichtet. Mit großer Akribie sind Kap. 2 (Namen mit altenglischen bzw. mittelenglischen Formen auf -UM) und Kap. 3 (Namen mit angenommenen altenglischen bzw. mittelenglischen Formen im Dat. Pl.) zusammengestellt. Die Gliederung in diese 2 Kap. spiegelt gleichsam die theoretische Einsicht wider, daß ein Teil der zu beschreibenden ON eindeutig, aber ca. die Hälfte der Namen nicht eindeutig zu erklären ist. Zur ersten Gruppe zählt z.B. OWRAM < altengl. ofer ('slope, hillridge'), zur ambigen zweiten Gruppe z.B. ION < altengl. īg ('island, land in the midst of marshes') oder dialektal aus altengl. ēa ('river'). Interessant und hilfreich für den Leser sind die Querverweise zwischen diesen Kapiteln, so z.B. bei ON, die aus altengl. cot, cote abgeleitet wurden. In Kap. 4 werden in tabellarischer Form die altenglischen Elemente den abgeleiteten ON - die ambigen ON werden auch hier abgesetzt - gegenübergestellt. Alles in allem werden auf diese Weise Erklärungen für 375 Namen gegeben. In den das 4. Kap. abschließenden Bemerkungen weist VERF. auf das Wechselverhältnis der Entwicklung skandinavischer und altenglischer Namen hin; ohne Zweifel ein Gebiet, auf dem es noch manches Rätsel zu lösen gilt.

Das profunde Werk wird durch eine Bibliographie, einen Ortsnamenindex und eine geographische Karte abgeschlossen.

K. Gommlich

Autinformation

KAGAMI, Akiatsou, Chimei ga kataru nihongo [Geographische Namen im Japanischen. Was sagen uns geographische Namen über die japanische Sprache]. Tōkyō: Nan'undo 1985. 225 S., 25 Kten.

In diesem Buch behandle ich einige toponymische Untersuchungen vom Standpunkt der japanischen Linguistik aus. Ich stelle einige konkrete Beispiele für Untersuchungen von geographischen Namen im Japanischen besonders in bezug auf japanische Ideogramme und die Verteilung dieser Na-

men vor.

Außerdem soll das Buch als Leitfaden dazu dienen, wie die historischen Namen geschützt und akzeptable neue Namen im Bereich der Geographie gebildet werden können. Mit Kommentaren zu diesen Problemen habe ich Diskussionsstoff über die Schönheit, Vielfalt, Vorzüge und Nachteile der geographischen Namen im Japanischen geliefert.

Im Abschnitt 2 des letzten Kapitels habe ich einen Vorschlag für eine internationale Schreibweise von latinisierten japanischen Namen auf Grund der Lesart japanisch-chinesischer Schriftzeichen nach Silben unterbreitet. Es handelt sich dabei um den gleichen Artikel, den ich 1984 in Leipzig auf dem XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung vorgestellt habe.

Das Buch besteht aus folgenden Kapiteln:

- 1) Sprache und Etymologie, die wir geographischen Namen entnehmen können - Geschichte, Geographie, Expression, Etymologie in geographischen Namen
- 2) Inselnamen - ihre Namenmuster und Legenden
- 3) Bergnamen - Etymologie, historische Veränderung der Schreibweise und Aussprache der Namen
- 4) Namen, die Zahlen ausdrücken - Namen, die Zahlen enthalten, Ortsnamen auf der Grundlage der Angabe der Anzahl der Häuser, Veränderung der Aussprache von "Zahlennamen"
- 5) Namen in Städten - Straßennamen, übliche Namen, Probleme bei neuen Straßennamen
- 6) Ainu-Namen und japanische Namen auf Hokkaidô - japanisierte Ainu-Namen, Merkmale japanischer Namen auf Hokkaidô, Schutz der Ainu-Namen
- 7) Internationalisierung von japanischen geographischen Namen -
 - (1) internationaler Austausch onomastischer Studien
 - (2) Latinisierung von japanischen Namen für die internationale Kommunikation

Index: geographische Karten, Termini, Personennamen, zitierte Bücher und 25 Karten.

Aus dem Englischen übers. v. U. Zachert

- - - - -

Weitere Neuerscheinungen

(Besprechung vorbehalten)

- XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung 13.-17. August 1984. Der Eigenname in Sprache und Gesellschaft. I Verhandlungen im Plenum. 186 S. II Vorträge und Mitteilungen in der Sektion 1. Theorie, Methodik und Geschichte der Onomastik. 230 S. auf 4 Mikrofiches. III Vorträge und Mitteilungen in der Sektion 2. Soziolinguistische Differenzierung der Eigennamen und Namenpragmatik. 311 S. auf 5 Mikrofiches. IV Vorträge und Mitteilungen in der Sektion 3. Eigennamen und Sprachgeschichte. 346 S. auf 6 Mikrofiches. V Vorträge und Mitteilungen in der Sektion 4. Eigennamen und Sprachkontakt. 273 S. auf 5 Mikrofiches. VI Vorträge und Mitteilungen in der Sektion 5. Eigennamen und nichtlinguistische Gesellschaftswissenschaften. 393 S. auf 6 Mikrofiches. VII Vorträge und Mitteilungen in der

Sektion 6. Eigennamen in literarischen Werken. 181 S. auf 3 Mikrofiches. VIII Vorträge und Mitteilungen in der Sektion 7. Eigennamen in kartographischen Werken und in der internationalen Kommunikation. 112 S. auf 2 Mikrofiches. Hrsg. von Ernst EICHLER, Elke SASS, Hans WALTHER. Leipzig: Karl-Marx-Universität 1985.

Beiträge zur Onomastik I, II. Vorträge der Teilnehmer der DDR auf dem XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung. Karl-Marx-Universität Leipzig, 13.-17. August 1984. Hrsg. von Ernst EICHLER, Hans WALTHER, Inge BILLY. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft 1985. 443 S. (Linguistische Studien A Arbeitsberichte, Bd. 129 I, II).

Slawische Namenforschung. In: Zeitschrift für Slawistik, Bd. 30 (1985) 6. Berlin: Akademie-Verlag. Enthält auf den Seiten 801-908 19 slawistische Beiträge von Teilnehmern am XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung.

EICHLER, Ernst, HELLPRITZSCH, Volkmar, RICHTER, Johannes, Die Ortsnamen des sächsischen Vogtlandes. Herkunft, Entwicklung Bedeutung. II: Zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte. Plauen: Vogtlandmuseum 1985 (Schriftenreihe Heft 53). 95 S., 7 Kten. M 5,-.

GROSSE, Rudolf, Die Sprachgeschichtsforschung in der DDR. In: Zeitschrift für Germanistik 6 (1985) 203-212.

Umgangssprachen und Dialekte in der DDR. Beiträge zum 65. Geburtstag von Dr. Karl SPANGENBERG. Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Sektion Sprachwissenschaft. Redaktion Wolfgang LÖSCH. Jena 1986. 191 S. Broschur. M 5,-.

Zwischen Wolkenstein, Marienberg und Jöhstadt. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Ernst BARTH und Dietrich ZÜHLKE. Berlin: Akademie-Verlag 1985. 228 S., 40 Abb., 20 Kunstdrucktafeln, 1 Übersichtskarte. M 12,50. (Werte unserer Heimat Bd. 41).

Dresden. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme. Von Alfred HAHN und Ernst NEEF. Berlin: Akademie-Verlag 1984. 270 S., 51 Abb., 32 Kunstdrucktafeln, 1 Übersichtskarte. M 12,50. (Werte unserer Heimat Bd. 42).

BAUER, Gerhard, Namenkunde des Deutschen. Bern-Frankfurt am Main-New York: Peter Lang Verlag 1985. 247 S. DM 103,-. (Langs Germanistische Lehrbuchsammlung Bd. 21).

EBERHARD-WABNITZ, Margit u. LEISERING, Horst, Knaurs Vornamen-Buch. München: Droemersch Verlagsanstalt Th. Knauer Nachf. 1984. 304 S. DM 19,80.

GERR, Elke, Das große Vornamenbuch. München: Humboldt-Taschenbuchverlag 1985. 191 S. DM 8,80. (humboldt-taschenbuch 505).

LUBER, Susanne, Die Herkunft der Zaporoger Kosaken des 17. Jahrhunderts nach Personennamen. Wiesbaden: Harrassowitz in Komm. 1983. 145 S., graph. Darst., Kten. DM 42,-. (Veröff. d. Abt. f. Slav. Sprachen u. Literaturen d. Osteuropa-Inst. (Slav. Seminar) an der Freien Univ. Berlin. 56). - Zugleich Diss. Freie Univ. Berlin.

LURKER, Manfred, Lexikon der Götter und Dämonen. Namen - Funktionen - Symbole/Attribute. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 1984. 433 S. DM 48,-.

- RAVELING, Irma, Frühe Rufnamen in Ostfriesland. Aurich: Verlag der Ostfriesischen Landschaft 1985. 144 S. DM 24,50. (Ostfriesische Familienkunde. Beiträge zur Genealogie und Heraldik. H. 5).
- SCHOHUSEN, Friedrich, Die Oldenburger Straßennamen. Historisch, topographisch und etymologisch. Oldenburg: Holzberg 1983. 123 S. DM 25,-.
- LOCHNER VON HÜTTENBACH, Fritz, Bergnamen in der Steiermark. Graz: Institut für Sprachwissenschaft der Universität 1985. 45 S. (Grazer Linguistische Monographien 1).
- Deutsch-burgenländischkroatisch-kroatisches Wörterbuch. Nimsko-gradiščan-sko-hrvatsko-hrvatski rječnik. Bearbeitet von N. BENCŠICS, B. FINKA, A. ŠOJAT, J. VLASITS, St. ZVONARICH. Herausgeber: Amt der Burgenländischen Landesregierung. Eisenstadt-Zagreb 1982. 637 S. [Enthält auf S.607-630 ein Verzeichnis der Ortsnamen. "In diesem Verzeichnis wurde versucht, alle jene Siedlungen zu erfassen, für die die burgenländischen Kroaten ihre eigenen Namensbezeichnungen haben". In kroatischer Sprache werden angegeben: Benennung der Siedlung, dazugehöriges Adjektiv und Bezeichnung für den Einwohner (männl. und weibl. Form), vgl. z.B. Steinfurt - kroat. Lipovac, Adjektiv lipovski, Einwohnerbezeichnung lipovčan, lipovčanka, lipovčani].
- EDER, Angelika, Vornamen für Jungen und Mädchen. [Olten]: Schweizer Buchzentrum 1981. 208 S. Sfr. 5,-.
- MAJTÁN, Milan und POVAŽAJ, Matej, Meno pre naše diet'a [Ein Name für unser Kind]. Bratislava: Verlag Obzor 1985. 200 S. Kcs 15,-.
- POLÍVKOVÁ, Alena, Naše místní jména (a jak jich užívát) [Unsere Ortsnamen (und wie sie anwenden)]. Praha: Academia 1985. 188 S. Kcs 16,-. (Malá jazyková knižnice, sv. 3).
- ROSPOND, Stanisław und BOREK, Henryk, Słownik etymologiczny nazw geograficznych Śląska [Etymologisches Wörterbuch der geographischen Namen Schlesiens]. Bd. 2. Warszawa-Wrocław: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1985. XXVI + 174 S. Zł. 500,-. - Bd. 1 erschien 1970, vgl. die Rezension E. BICHLERS in NI 19 (1971) 37-39.
- RZETELSKA-FELESZKO, Ewa; DUMA, Jerzy, Dawne słowiańskie nazwy miejscowe Pomorza Środkowego [Die ehemaligen slawischen Ortsnamen des Mittleren Pomorze-Gebietes]. Slavica 38. Wrocław ...: Ossolineum 1985. 343 S., 16 Kten. Zł. 320,-.
- ZARĘBA, Alfred, Pisma polonistyczne i slawistyczne [Polonistische und slawistische Schriften]. Warszawa-Kraków: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1983. 616 S. Zł. 280,-. [Enthält auf den Seiten 355-614 Beiträge zur Onomastik]
- Studia linguistica memoriae Zdislavi Stieber dedicata. Materiały z sesji naukowej [Materialien einer wissenschaftlichen Konferenz]. Warszawa 20.-21. X. 1981. Prace Slawistyczne 31. Wrocław ...: Ossolineum 1983. 194 S. [Enthält 2 onomastische Beiträge: E. WOLNICZ-PAWŁOWSKA über walachische Elemente in PN des polnischen Karpatengebietes; W. BUDZISZEWSKA, Die Wurzel *rey-/*roy- in den slawischen Sprachen.]
- ZESZYTY NAUKOWE [Wiss. Zeitschrift]. Wydziału humanistycznego. Filologia Polska. Prace językoznawcze 8. Gdańsk 1982. 334 S.
- LEMTJUGOVA, V.P., Vostočnoslawjanskaja ojkonomija apelljativnogo proischoždenija [Die ostslawische Oikonymie appellativischer Herkunft]. Minsk: "Nauka i technika" 1983. 198 S., 18 Kten. Rbl. 1,40.

VARBOT, Žanna Žanovna, Praslavlјanskaja morfonologija, slovoobrazovanie i etimologija [Urslawische Morphonologie, Wortbildung und Etymologie]. Verantw. Red.: O.N. TRUBAČEV. Moskva: Izd. Nauka 1984. 254 S.

Geografičeskie nazvanija v Moskve [Geographische Namen in Moskau]. Vo-prosy geografii 126. Moskva: Izd. Mysl' 1985. 224 S. Rbl. 1,30.

Istorija ukraїns'koї movy. Leksyka i frazeologija. [Geschichte der ukrainischen Sprache. Lexik und Phraseologie]. Redaktionskollegium: V.M. RUSANIVŠKYJ u.a. Kyїv: Naukova dumka 1983. 744 S. Rbl. 6,90. (Ent-hält auf S.592-659 ein Kapitel über die Geschichte der ukrain. Per-sonen- und Ortsnamen, verfaßt von P.P. ČUČKA und L.T. MASENKO).

IVANOVA, Nedjalka u. RADEVA, Penka, Ot 'A' do 'Ja'. Imenata na bālgariše [Von 'A' bis 'Ja'. Die Namen der Bulgaren]. Sofija: Narodna mladež 1985. 248 S. Lewa 0,87.

ŠIMUNOVIĆ, Petar, Naša prezimena. Porijeklo - značenje - rasprostranje-nost [Unsere Familiennamen. Herkunft - Bedeutung - Verbreitung]. Zagreb: Nakladni zavod Matice hrvatske 1985. 366 S.

ZELKO, Ivan, Prekmurje do leta 1500 [Das Gebiet an der Mur bis zum Jah-re 1500]. Murska Sobota: Pomurska založba 1982. XX + 112 S., 4 Kten. (Historična topografija Slovenije. I.).

DUNKLING, Leslie u. GOSLING, William, Everyman's Dictionary of First Names. London & Melbourne: J.M. Dent & Sons Ltd 1984. 304 S. £ 2,95.

PAGE, André, Babies Names A - Z. Kingswood Surrey UK: Elliot Right Way Books 1984. 160 S. £ 0,95.

KRAGGERUD, Egil, Der Namenschatz der taciteischen Germania. Eine philo-logische Analyse. Oslo etc.: Universitetsforlaget 1981. 51 S. Nkr 64,-. (Skrifter Det Norske Videnskaps-Akademi. Hist.-Filos. Klasse. Ny ser. 16).

KOUSGÅRD SØRENSEN, John, Danske sø - og ånavne 5: M - R [Dänische See- und Inselnamen]. København: C.A. Reitzels forlag 1984. 456 S. Dkr. 150,-.

Nordiska Namnstudier. Festschrift till Harry Ståhl 22 september 1985 [Nordische Namenstudien. Festschrift für Harry Ståhl am 22. Septem-ber 1985]. Hrsg. von Thorsten ANDERSSON. Uppsala: Lundequistska Bokhandeln 1985. XVIII + 430 S.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. In Verbindung mit E. DICKENMANN und J. UNTERMANN, hrsg. von Rudolf SCHÜTZZEICHEL. Bd. 16-20, 1981-1985. Heidelberg, C. Winter Universitätsverlag. (Auswahl).

Allgemeines. Forschungsberichte: W. KLEIBER, Sprachliche Landesfor-schung am Institut für geschichtliche Landeskunde Mainz. Ein Überblick (16, 184-194); W. HAUBRICHS - H. RAMGE, Sammlung von Siedlungsnamen im

Saarland und im germanophonen Lothringen. Bericht über ein Projekt und ein Kolloquium (16, 195-203); Jaap VAN VREDENDAAL, Das Utrechter Computerprojekt 'Altgermanische Personennamen'. Eine Zwischenbilanz (18, 54-61); H. BAGOLA, Möglichkeiten des EDV-Einsatzes in der Namenforschung (18, 241-257); R. HIERSCHKE, Zu den Wegen der Etymologie Jost TRIERS (18, 258-283); E. FELDER, Etymologie und Laienforschung. Das Beispiel Murnau (19, 125-144); F. DEBUS, Zu Tätigkeit und Zielsetzung der Henning-KAUFMANN-Stiftung zur Förderung der westdeutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage (19, 172-183); L. REICHARDT, Zur Anlage und Herstellung landschaftlicher Namenbücher (19, 184-200); T. HARTMANN, Ein empirischer Beitrag zur Psychoonomastik (19, 335-355); M. HORST, Gießener Flurnamen-Kolloquium des Arbeitskreises für Namenforschung 1.-4.Okt. 1984 (20, 1-6); H. KUBCZAK, Eigennamen als bilaterale Sprachzeichen (20, 284-304).

Ortsnamen/Siedlungsnamen: R. MÖLLER, Zur Bildung von Siedlungsnamen aus Gewässernamen in Niedersachsen (16, 62-83); K. HAMMÄCHER, Straßburg oder Strasbourg. Die Ortsnamen des ehemaligen Elsaß-Lothringen im Spiegel der wechselnden Zugehörigkeit zu Deutschland oder Frankreich (16, 204-212); G. SCHRAMM, Normannische Stützpunkte in Nordwesteuropa. Etappen einer Reichsbildung im Spiegel von Namen (17, 273-290); H. TIEPFENBACH, Mimigernaford - Mimegardeford. Die ursprünglichen Namen der Stadt Münster (19, 1-20); E.E. METZNER, Namenkundliche Bemerkungen zu Franken und Alemannen im Rhein-Main-Gebiet (19, 28-61); N. WAGNER, Wirziburg 'Würzburg' (19, 155-167); T.A. SZABÓ, Deutsch-ungarisch-rumänische Ortsnamenetymologien in Siebenbürgen (20, 148-159).

Flur- und Gewässernamen: (16 Heft 1: Mainzer Gewässernamen-Kolloquium 6.-7. Okt. 1980): W.P. SCHMID, Die alteuropäische Hydronymie, Stand und Aufgaben ihrer Erforschung (16, 1-12); B. BOESCH, Die Gewässernamen des Bodenseeraumes (16, 13-39); E. REICHLER, Alte Gewässernamen zwischen Ostsee und Erzgebirge (16, 40-54); A. GREULE, Zur Schichtung der Gewässernamen im Moselland (16, 55-61); R. MÖLLER, Zur Bildung von Siedlungsnamen aus Gewässernamen in Niedersachsen (16, 62-83); J. UDOLPH, Ex oriente lux. Zu einigen germanischen Flußnamen (16, 84-106); W. LAUR, Gewässernamen in Schleswig-Holstein. Ein Überblick (16, 107-124); F. DEBUS, Flurnamen als Geschichtsquelle (16, 167-183); M. PETRAN, Der Flußname Kriffel (16, 341-347); J. UDOLPH, Zur Toponymie [vorwiegend Hydronymie] Pomesaniens (16, 422-443); N. WAGNER, ad Tre[u]iches eichi [aus ahd. Grenzbeschreibung] (18, 66-70); O. EISENSTUCK, Alte und älteste Namen von Zeugenbergen vor dem Trauf der Schwäbischen Alb (18, 433-438); G. SCHRAMM, Häufigkeit und Herkunft des Genuswechsels bei Flußnamen der Balkanhalbinsel (19, 74-96); E. FELDER, Die Baiern und ihre Bäche (20, 160-216); P. WIESINGER, Zur Typologie der Flußnamen des bayerischen, österreichischen und oberungarischen Donauraumes zwischen Lech und Raab (20, 217-230).

Personennamen: H. BUITENHUIS, Familiennamen in Noordbrabant (16, 125-166); H. TIEPFENBACH, Zu altsächsischen Namen aus Borghorst und Essen (16, 241-257); N. WAGNER, Namenkundliches zur Herkunft des großthüringischen Königsgeschlechts (16, 258-268); DERS., Herulische Namenprobleme (16, 406-421); DERS., -es in lateinisch-germanischen Personennamen (17, 4-26); R. BLEIER, Tiroler Familiennamen und Hofnamen in neuer Sicht (17, 178-244); R. STEININGER, Wortbildung und Bedeutung von Rufnamenformen im Unteren Bayerischen Wald (17, 305-328); (18 Heft 1: Münsteraner Familiennamen-Kolloquium 1.-3. Oktober 1982): J. HUISMAN, Exonyme in niederländischen herkunftsbezeichnenden Familiennamen (18, 4-21); W. LAUR, Patronymika und Familiennamen in Schleswig-Holstein (18, 22-35); M. HORNUNG, Deutsch-slowenische Interferenzerscheinungen bei der Ausbildung der Gottscheer Familiennamen (18, 36-49); N. WAGNER, Althochdeut-

sche Personennamen auf -od (18, 73-82); [DERS., weitere Artikel zu einzelnen ahd. PN in 18 Heft 1]; D. BERING, Der Kampf um den Namen Isidor (18, 121-153); H. HAARMANN, Die Rolle von Eigennamen und Familiennamen im Sprachkontakt (18, 154-170); R. BLEIER, Unerkannte Siedlungsnaherkunft in Gottscheer Familiennamen (18, 391-432); E. STUTZ, Hadebrant und Alebrant (19, 261-274); N. WAGNER, Bucherius und die Nachbenennung (19, 275-283); L. FÜLÖP, Deutsche Familiennamen in Kaposvár aus dem 18. Jh. (19, 284-296); H. TIEFENBACH, Der Name Kriemhilt (20, 19-26); L. FÜLÖP, Deutsche Familiennamen in dem Dorf Kaposhomok (Schomodei) aus dem 18. und 19. Jh. (20, 32-43); R. BLEIER, Zum Ursprung einiger Waldviertler Familiennamen (20, 272-283); H. CASTRITIUS, Namenkundliche Argumentation am Beispiel der Amalersippe (20, 257-271); F. DEBUS, Zur Pragmatik von Namensgebung und Namensgebrauch in unserer Zeit (20, 305-343); J.A. HUISMAN, Zu Graf ARNIMS 'Siedlungswanderung' (20, 391-423); Th. RADISOGLU, Namen in der zweisprachigen Situation. Über Vornamen griechischer Kinder an Erlanger Schulen (20, 344-355).

Personengruppennamen: N. WAGNER, Arminius und die Ingaevones (17, 291-304); DERS., Chali und Chalitani (18, 62-66); R. COATES, Place-name evidence for Ambrones in England (19, 390-396).

Verschiedene und sonstige Namen: K. DIETZ, Mittelenglisch oi in heimischen Ortsnamen und Personennamen (16, 269-340 und 361-405); H. TIEFENBACH, Zum Namengut in frühen Urkunden aus Echternach und Pfalz. Möglichkeiten und Grenzen seiner Identifizierung (18, 301-314); R. BLEIER, 'teuer' in Ortsnamen und Familiennamen (18, 380-390); H. HAARMANN, Fremde 'Namen' für einheimische Industrieprodukte. Zur Prestigefunktion europäischer Kultursprachen in der japanischen Werbung (19, 201-221); J. KRAMER, Französische Straßennamen in einigen rheinischen Städten 1794-1814 (20, 9-18).

Nachrufe: R. SCHÜTZBEHEL, Ernst DICKENMANN zum Gedenken (mit namenkundlicher Bibliographie D.s) (20, 133-147).

H. Walther

Onomastický zpravodaj ČSAV (Zpravodaj Místopisné komise ČSAV) (hřeg. v. M. KNAPPOVÁ unter Mitwirkung v. L. OLIVOVÁ, Z. BOHÁČ, L. DVORČ, I. LUTTERER, M. MAJTÁN, L. MUCHA, M. NOVÁKOVÁ, A. POLÍVKOVÁ, P. PROKOP, R. ŠRÁMEK u. R. TUREK). Jg. 25. Praha 1984. 770 S.

Allgemeines/Namentheorie: BEJČEK, E., Nachruf für Jindřich V. Bezděka (12-13). - LUTTERER, I., Ivan Honl † (24.1.1898 - 27.2.1984) (9-11). - REDAKTION des OZ (ZMK), Zum Geleit für den 25. Jahrgang (7-8). - REDAKTION des OZ (ZMK), Hinweise zur Gestaltung der Beiträge für den OZ (ZMK) (239-241). - TVRDOŇ, E., Die regionale Erforschung der Geschichte von Gemeinden im Lichte der slowakischen Onomastik der Gegenwart (380-391) [slowak.].

Ortsnamen: ČECHURA, J., Zu den ältesten Erwähnungen der Güter des Klosters in Plasy [b. Litoměřice, Nordböhmen] in der vorhussitischen Zeit (Ergänzung zu den Místní jména von A. PROFOUS) (291-298). - HOFMANN, G., Neue Ansiedlungen in der Herrschaft Žichovice [Kr. Klatovy] und auf dem Gut Přichovice [Kr. Plzeň-Süd] (323-328). - OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, L., Ein eingegangenes Dorf Černá bei Drahnovice im Kr. Benešov? [sč. Prag] (44-46). - PANÁČEK, J., Die Ortsnamen in der Herrschaft Lípa [Česká Lípa] im 15. Jh. (349-362). - SPAL, J., Der Ortsname Vstis (363-364).

Flurnamen: CULÍKOVÁ, A., Anoikonyme aus den Kreisen Uherské Hradiště und Znojmo [Südmähren] - Modellanalyse, Vergleich (273-290). - JEJKAL,

J., Zu den Flurnamen im České středohoří [Böhmisches Mittelgebirge] -XVII (329-331). - KÁLALOVÁ, D., Die Teichnamen in der Gegend von Protivín [Südböhmen] (35-43). - SIČÁKOVÁ, L., Die aus Personennamen gebildeten Flurnamen der Ratkovská dolina [im Slovenské rudohorie, Ostslowakei] (47-50) [slowak.]. - ŠÍPEK, Z., Die Orts- und Flurnamen in der Gemeinde Peregu Mare, Gau Arad (Rumänien) (62-67). - TĚMA, B., Appellativa in Anikonomen des östlichen Těšiner Gebiets [Český Těšín, sč. Ostrava] (73-85). - TĚMA, B., Derivierte Toponyme im östlichen Těšiner Gebiet (86-105). - TĚMA, B., Präfixale Formen des reinen Typs in der Toponymie des östlichen Těšiner Gebiets (372-379).

Personennamen: BENEŠ, J., Französische Familiennamen bei uns (17-22). - BENEŠ, J., Fremde Familiennamen, die durch ihre Gestalt an unsere erinnern (251-258). - BENEŠ, J., Italienische Familiennamen bei uns (259-264). - HOFMANN, G., Umänderungen jüdischer Familiennamen (23-26). - KASTNER, Qu., Die Vornamen in der Umgebung des Říp und in der Gegend von Roudnice [sč. Litoměřice, Nordböhmen] in der Vergangenheit (332-344). - OTÝS, Č., Die Spitznamen der Eisenbahner von Karlovy Vary und Sokolov (345-348). - ŠABRŠULA, J., Der Ursprung des Familiennamens Šabršula (Etymologische Hypothese) (57-61). - SPAL, J., Zur Bildung der satzwertigen Familiennamen (51-53).

Sonstiges: † BABLER, O.F./ŠRÁMEK, R., Eine Versdichtung über die Anfänge der Städte Uničov und Litovel [nw. Olomouc] vom Ende des 18. Jahrhunderts (14-16). - BOK, V., Zur Deutung und zu den Zusammenhängen um den Burgnamen Kukljevčt [b. Český Krumlov bzw. b. Prag] (265-272). - DVONČ, L., Gewässernamen vom Typ Dardanely [Dardanellen] - Dardanelský prieliv [Dardanellenstraße] in der slowakischen Schriftsprache (299-308) [slowak.]. - FORSTINGER, R., Slaná [Flußname, Ostslowakei] (309-322). - JENERÁL, E., Die Fleischerläden von Moravské Budějovice [nw. Znojmo] (27-34). - SPAL, J., Die [Waren-]Schutzmarke (54-56). - ŠNEIBERG, P., Zu den Bezeichnungen der Beatmusikgruppen (68-72). - TĚMA, B., Die Gewässernamen im westlichen Streifen des Těšiner Gebiets [Český Těšín, sč. Ostrava] (365-371). - UTĚŠENÝ, S., Onymische Kryptonyme und Ableitungen aus Eigennamen in den Ausdrücken des Argots der Tierkastrierer [als Wandergewerbe!] in der Gegend von Slavičín [n. Trenčín, Westslowakei] (392-396).

Mitteilungen und Bemerkungen: KOLLEKTIV (R. ŠRÁMEK, L. DVONČ, M. MAJTÁN, E. POKORNÁ, P. PROKOP, J. PLESKALOVÁ, R. FORSTINGER, L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, M. KNAPPOVÁ, J. SPAL, G. HOFMANN, M. HOLUB, L. KLIMEŠ, M. MAJTÁNOVÁ, M. NĚMEC), Onomastische Mitteilungen und Bemerkungen (119-188; 428-501). - SKUTIL, J., Mitteilung über onomastische Arbeiten im Mährischen Museum und in der Gesellschaft für Museums- und Heimatkunde in Brno (189-190). - ŠRÁMEK, R./KNAPPOVÁ, M., Vierte Gesamtpolnische Onomastische Konferenz [Gdańsk 1983] (191-199).

Jg. 25: 10 Rezensionen, 3 Bibliographien.

F. Weisser

NOMINA. A Journal of Name Studies Relating to Great Britain and Ireland (hrsg. v. P. McCLURE, A. RUMBLE, O.J. PADEL). Vol. 8, 1984, Hull (England). Jährlich 1 Heft.

Allgemeines: A.R. RUMBLE, The status of written sources in English onomastics (41-56).

Ortsnamen: A. WATSON, E. ALLAN, I.A. FRASER, A study of the place-names of Upper Deeside (6-14). - D. WAUGH, Caithness place-names (15-28). - G. FELLOWS-JENSEN, Place-names and settlements: some problems of

dating as exemplified by place-names in -bý (29-40). - L.J. BROUNENKANT, Place-names and Anglo-Saxon paganism (72). - R. COATES, Coldharbour - For the last time? (73-78). - B.S. MAC AODHA, An untapped source for Irish place-names (79-82). - A. MACDONALD, The church names in Adamnán's Life of Columba (83-84).

Personennamen: B. Ó CUÍV, The family of Ó Gnímh in Ireland and Scotland (57-71).

Sonstiges: SOURIS, Nugae Onomasticae (85-95).

Hinweise und Mitteilungen: P. McCURE, The Sixteenth Annual Conference of the Council for Name Studies in Great Britain and Ireland 1984 (5). - C. CLARK, M. BATESON, Bibliography (121-133). - C. CLARK, Work in progress (134-135). - Notabilia and Personalia (136-139).

Rezensionen: P. McCURE, A new dictionary of first names: a review of Leslie Dunkling and William Gosling, Everyman's Dictionary of First Names (96-100). - M. GELLING zu N. WRANDER, English Place-Names in the Dative Plural (101). - M.L. FAULL zu K. RUTHERFORD DAVIS, Britons and Saxons: the Chiltern Region, 400-700 (102-104). - J. FIELD zu A. ROOM, A Concise Dictionary of Modern Place-Names in Great Britain and Ireland (105-107). - J. McN. DODGSON zu K. FORSTER, A Pronouncing Dictionary of English Place-Names (108-110). - J. McN. DODGSON zu G.E. POINTON, BBC Pronouncing Dictionary of British Names (111-113). - C. CLARK zu Ch. DE BEAUREPAIRE, Dictionnaire topographique du département de Seine-Maritime comprenant les noms de lieux (114-115). - C. CLARK zu M. LASSITER, Our Names, Our Selves (116-117). - B. Ó CUÍV zu D. Ó CORRÁIN, F. MAGUIRE, Gaelic Personal Names (118-120).

In Memoriam: Deirde Planagan (T.S.Ó MÁILLE) (3-4). - J.E.B. Gover (M. GELLING) (4).

K. Gommlich

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Anlässlich des 60. Geburtstages von Prof. Dr. habil. Horst NAUMANN veranstaltete der WB Namenforschung der Karl-Marx-Universität Leipzig am 29.11.1985 ein Kolloquium zu aktuellen Problemen der Onomastik. An die Würdigung der Verdienste des Jubilars durch Prof. Dr. H. WALTHER schlossen sich folgende Beiträge an: Prof. Dr. E. EICHLER, Zum Verhältnis von Onomastik und allgemeiner Sprachwissenschaft; Dr. Dr. V. HELLPRITZSCH, Zur Namenkunde in den Bestrebungen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins; Dr. F.-P. SCHERF, Zur mikrotoponymisch-funktionalen Integration topolexischer Mittel im südlichen Sachsen.

- - - - -

Am 13.1.1986 vollendete Dr. phil. Karl SPANGENBERG (Jena) sein 65. Lebensjahr. Als führender thüringischer Dialektologe und Soziolinguist an der Sektion Sprachwissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität arbeitete er seit 1952 am "Thüringischen Wörterbuch" (Dialektwörterbuch) mit und übernahm 1962 die Leitung dieses Unternehmens. In zahlreichen Vorträgen und Veröffentlichungen - darunter die Monographie über "Die Mundartlandschaft zwischen Rhön und Eichsfeld" (Mitteldeutsche Studien 25, Hal-

le 1962) - hat K. SPANGENBERG wichtige Einblicke in die geschichtlichen und gegenwärtigen Wandlungen des Thüringischen im thüringischen Sprachraum geboten und als Arbeitsgruppenleiter stets auch die thüringische Namenforschung wesentlich gefördert, insbesondere die thüringische Flurnamensammlung (Flurnamensammlung). Seine Arbeiten sind verzeichnet in der ihm zum 65. Geburtstag von seinen Fachkollegen und Freunden gewidmeten Sammelschrift "Umgangssprachen und Dialekte in der DDR" (Wiss. Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität 1986, S.7-11, zusammengestellt von S. WIEGAND).

Herausgeber und Redaktion der "Namenkundlichen Informationen" übermitteln dem Jubilar beste Grüße und Wünsche für die kommenden Jahre.

- - - - -

Im Alter von 91 Jahren verstarb am 8.4.1985 in Marburg/Lahn Dr. R.A.Otto KIESER. Der am 20.8.1893 in Mühlbeck bei Bitterfeld Geborene hat sich hohe Verdienste um die historische Wort- und Namenforschung sowie Dialektgeographie der Gebiete zwischen unterer Mulde und Schwarzer Elster (Dübener Heide bis Elsterwerda) erworben, die er seit 1921 nebenberuflich betrieb. Als Studienrat war er bis 1957 im Schuldienst tätig. 1972 erschien als Ergebnis seiner langjährigen Forschungen der Doppelband "Diatopik eines Wortschatzes nach Sachgruppen - Dialektuntersuchung des Kreises Liebenwerda" in Gießen (vgl. die Besprechung von A. BRETSCHEIDER in "Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus" 9/1975, S.233-235). Der Verstorbene war auch zeitweilig Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde im Kreis Bad Liebenwerda und freier Mitarbeiter des "Obersächsischen Wörterbuches" (Sächsische Akademie d. Wissenschaften). Von der Universität Marburg wurde er am 3.5.1972 zum Ehrendoktor promoviert. Vgl. auch die Würdigung KIESERs von R. KISSRO (Ortrand) in "Die Schwarze Elster" (Kulturbund u. Kreismuseum Bad Liebenwerda) Nr. 21 (1985) S.14f.

H.W.

- - - - -

Dr. sc. S. KÖRNER hielt am 28.11.1985 auf Einladung der Abteilung Volksbildung beim Rat des Kreises Borna und des Pädagogischen Kreiskabinetts vor den Deutschlehrern des Kreises Borna einen Vortrag zum Thema "Die slawischen Ortsnamen des Kreises Borna und ihre Etymologien". Am 5.12.1985 sprach er im Klub der Intelligenz Borna beim Kulturbund der DDR zum Thema "Die Bedeutung der Ortsnamen für die Erforschung der Geschichte des Kreises Borna".

- - - - -

Während der vom Osteuropa-Institut an der Universität West-Berlin anlässlich des 100. Geburtstages von Max VASMER (gest. 1962) veranstalteten Vasmer-Gedenktage hielt Prof. Dr. E. EICHLER am 29.1.1986 einen Vortrag über "Erkenntnisfortschritt und Wirkung der namenkundlichen Forschungen Max Vasmers".

- - - - -

Prof. Dr. Matthias HARTIG (Universität Paderborn/BRD) wollte am 5. und 6.3.1986 zu Gast an der Karl-Marx-Universität und hielt einen Vortrag zum Thema "Sozialpsychologische Aspekte der Sprachbewertung in der Namenforschung".

- - - - -

Inhalt

| | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| A. AUFSÄTZE UND BERICHTE | |
| W. Hackel, Zum Verhältnis Eigenname und Apposition | 1 |
| W. Wenzel, Die Herausbildung des Prinzips der Zweinamigkeit bei den Sorben | 12 |
| J. Skutil, Die toponomastische Forschung im Rahmen des Studiums der Veränderungen auf dem Lande in Mähren | 17 |
| J. Pleskalová, Flurnamen metaphorischen Ursprungs | 25 |
| G. Jänicke, Zur Verdeutschung finnischer ortsbestimmender Be- zeichnungen | 31 |
| A. Kagami, Hauptprobleme der japanischen Onomastik | 39 |
| Zum 65. Geburtstag Hans Walthers (E. Eichler) | 42 |
| Vincent Blanár 65 Jahre (E. Eichler) | 43 |
| I. Bily, E. Eichler, K. Gutschmidt, W. Wenzel, V. Gesamtpolni- sche Konferenz "Die Eigennamen im Prozeß der sprachli- chen Kommunikation" | 44 |
| G. Schlimpert, V. Internationaler Kongreß für slawische Archäo- logie | 48 |
| E. Eichler, VI. Jugoslawische Onomastische Konferenz | 49 |
| B. NEUERSCHEINUNGEN | |
| K. Hengst, Erstmals ein Lexikon der Ortsnamen slawischer Her- kunft im Süden der DDR (Eichler, E., Slawische Orts- namen zwischen Saale und Neiße. Bautzen 1985) | 50 |
| Geschichte der deutschen Sprache. Verfaßt v. einem Autorenkoll. unter Leitung v. W. Schmidt. 5., überarb. u. erw. Aufl. Berlin 1984 (H. Naumann) | 57 |
| Böhm, A., Lauschaer Leut', Gestalten und Namen vom Thüringer Wald. Lauscha o.J. (H. Rosenkranz) | 61 |
| Gießener Flurnamen-Kolloquium 1. bis 4. Oktober 1984. Hrsg. v. R. Schützeichel. Heidelberg 1985 (H. Walther) | 63 |
| Atlas Linguarum Europae. Bd. I (Karten und Kommentare). Assen 1983 (G. Bergmann) | 66 |
| Rentenaar, R., Vernoemingsnamen. Amsterdam 1984 (H. Walther) | 68 |
| Bañkowski, A., Zmiany morfemiczne w toponimii polskiej. Wrocław- Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź 1982 (I. Bily) | 69 |
| Kosyl, Cz., Forma i funkcja nazw własnych. Lublin 1983 (E.-M. Christoph) | 71 |

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| M. Majtán, K. Rymut, Hydronimia dorzecza Orawy. Łódź 1985 (E. Saß) | 72 |
| VIII. slovenská onomastická konferencia. (Sammelband) Zusammen- gestellt v. M. Majtán. Bratislava-Banská Bystrica- Prešov 1983 (E. Saß) | 74 |
| Onomastika jako spoločenská veda. Sammelband der Beiträge auf der 1. Tschechoslowakischen Onomastischen Konferenz. Praha 1983 (E. Saß) | 75 |
| Ageeva, R.A., Proischoždenie imen rek i ozer. Moskva 1985 (I. Bily) | 76 |
| Tjurkskaja onomastika. Red. A.T. Kajdarov, N.A. Baskakov, T.D. Džanuzakov, A.V. Superanskaja. Alma-Ata 1984 (C. Uhlen- haut) | 78 |
| Kovalev, G.F., Istorija russkich etničeskich nazvanij. Voronež 1982 (F. Reinhold) | 79 |
| Onomastika Evropejskogo Severa SSSR. Red. G.M. Kert, N.N. Ma- montova. Murmansk 1982 (C. Uhlenhaut) | 82 |
| Latvijas PSR ūdenstilpju nosaukumi. Īsa izziņa. Zusammengestellt v. R. Avotiņa. Rīga 1984 (F. Hinze) | 83 |
| M.V. Gorbanevskij, V mire imen i nazvanij. Moskva 1983 (E.-M. Christoph) | 84 |
| Dančev, A., Bălgarska transkripcija na anglijski imena. Teorija i praktika. Sofija 1982 (H. Zikmund) | 85 |
| Wrande, N., English Place-Names in the Dative Plural. Lund 1983 (K. Gommlich) | 89 |
| Kagami, A., Chimei ga kataru nihongo. Tokyo 1985 | 89 |
| Weitere Neuerscheinungen (Titel) | 90 |
| C. ZEITSCHRIFTENSCHAU | |
| Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. Heidelberg. Bd. 16-20, 1981-1985 (H. Walther) | 93 |
| Onomastický zpravodaj ČSAV. Praha. Jg. 25, 1984 (F. Weisser) . . | 95 |
| Nomina. Hull (England). Vol. 8, 1984 (K. Gommlich) | 96 |
| D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN | 97 |

Die Materialien des XV. Internationalen Kongresses für Namenforschung (13.-17. 8. 1984 in Leipzig) sind erschienen und lieferbar.

Die Eröffnungsansprachen, alle Plenarvorträge, die Kongresschronik und das Teilnehmerverzeichnis wurden in normalem Druck, alle in den einzelnen Sektionen gehaltenen Beiträge als Mikrofiches herausgegeben. Bestellungen für die Gesamtmaterialien oder für einzelne Sektionen sind an die Redaktion der "Namenkundlichen Informationen" zu richten.

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis, H. Walther und

I. Bily, E.-M. Christoph und E. Saß (Redaktionssekretäre)

Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Hengst, H. Naumann, G. Schlimpert und

W. Wenzel

Redaktionsschluß: 15. 03. 1986

Anschrift der Redaktion: 7010 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz

Genehmigt: L 38/65

Preis: M 3,00

DM 7.-

5605895

190264

